



# CARLO COLLODI

# Pinocchios Abenteuer

Ins Deutsche übersetzt von Heinz Georg Held

© Fondazione Nazionale Carlo Collodi, Pescia, 2014, tutti i diritti riservati.

La Fondazione Nazionale Carlo Collodi mette questo testo a disposizione degli utenti del sito web [www.pinocchio.it](http://www.pinocchio.it) per uso esclusivamente personale e di studio. Ogni utilizzo commerciale e/o editoriale deve essere preventivamente autorizzato in forma scritta dalla Fondazione Nazionale Carlo Collodi. In ogni caso, si prega di citare la fonte quando questo testo o sue parti vengono menzionate.

© Fondazione Nazionale Carlo Collodi, Pescia, 2014, all rights reserved.

The Fondazione Nazionale Carlo Collodi (National Carlo Collodi Foundation) makes this text available for its web site [www.pinocchio.it](http://www.pinocchio.it) users, for personal and research use and purposes only. Any commercial or publishing use of this text is to be previously authorized By the Fondazione Nazionale Carlo Collodi in written form. In any case, the source is to be credited when this text or parts of it are quoted.

## PINOCCHIOS ABENTEUER

Traduzione integrale tedesca di *Le Avventure di Pinocchio. Storia di un burattino*, di Carlo Collodi  
Tradotto da Heinz Georg Held – Copyright e proprietà letteraria riservata della Fondazione Nazionale Carlo Collodi

### Kapitel I

*Wie es zuging, daß Meister Kirsche, von Beruf Schreiner, ein Stück Holz fand, das weinte und lachte wie ein Kind.*

– Es war einmal ...

– Ein König! – werden da sogleich meine kleinen Leser rufen.

– Nein, Kinder, ganz falsch. Es war einmal ein Stück Holz.

Es war kein wertvolles Holz, sondern ein ganz einfaches Holzsplit, wie man es zur Winterzeit in die Öfen oder Kamine legt, um Feuer anzuzünden und die Räume zu heizen.

Ich weiß nicht, wie es zuging, aber wahr ist, daß eines schönen Tages dieses Stück Holz zufällig in die Werkstatt eines alten Schreiners gelangte, der Meister Antonio hieß, obwohl er von allen Meister Kirsche gerufen wurde, und zwar wegen seiner Nasenspitze, die stets wie eine reife Kirsche blaurot glänzte.

Sowie Meister Kirsche das Stück Holz gesehen hatte, wurde er ganz vergnügt; und indem er sich vor Zufriedenheit die Hände rieb, murmelte er halblaut vor sich hin:

– Dieses Holz kommt mir gerade zur rechten Zeit; ich will es bearbeiten und daraus ein Tischbein machen. –

Gesagt, getan, sogleich nahm er seine geschliffene Axt, um zunächst die Rinde zu entfernen und das Holz im groben zuzuschlagen; aber wie er nun daran gehen wollte und mit der Axt ausholte, blieb ihm der Arm in der Luft stehen, denn er hörte ein kleines zartes Stimmchen, das flehentlich sprach:

– Hau mich nicht so sehr! –

Stellt euch vor, wie dem guten alten Meister Kirsche zumute war!

Verstört ließ er seine Augen durch den Raum wandern, um zu sehen, woher jenes Stimmchen gekommen sein mochte, und er sah niemanden! Er blickte unter die Bank, da war niemand; er blickte in den Schrank, der immer verschlossen blieb, da war niemand; er blickte in den Korb mit Hobel- und Sägespänen, da war niemand; er öffnete die Eingangstür der Werkstatt, um auch einen Blick auf die Straße zu werfen, da war niemand. Oder vielleicht doch? ...

– Aha, verstehe; – sagte er daraufhin und lachte, indem er sich die Perücke kratzte – es ist klar, dieses Stimmchen, das hab ich mir nur eingebildet. Machen wir uns wieder an die Arbeit. –

Und er nahm die Axt erneut zur Hand und versetzte dem Holzstück einen besonders kräftigen Hieb.

– Aua! du hast mir wehgetan! – ertönte laut klagend dasselbe Stimmchen erneut.

Dieses Mal war Meister Kirsche wie versteinert, die Augen traten ihm aus dem Kopf, der Mund stand sperrangelweit offen und die Zunge hing bis zum Kinn herab, wie bei den Wasserspeiern der Springbrunnen.

Als er endlich die Sprache wiedergefunden hatte, sagte er schlotternd und stammelnd vor Angst:

– Aber woher mag nur dieses Stimmchen kommen, das *aua* gesagt hat? ... Hier ist doch keine Menschenseele. Ob das womöglich dieses Holzstück ist, das gelernt hat zu weinen und zu jammern wie ein Kind? Das kann ich nicht glauben. Dieses Stück Holz hier; es ist ein Holzsplit wie alle anderen, das man auf's Feuer wirft, um damit einen Topf Bohnen zum Kochen zu bringen ... Oder vielleicht doch nicht? Ob sich darin jemand versteckt hat? Wenn sich jemand darin versteckt hat, um so schlimmer für ihn. Der kann jetzt was erleben! –

Und indem er so sprach, packte er das arme Stück Holz mit beiden Händen und begann damit, es erbarmungslos gegen die Wände der Werkstatt zu schleudern.

Daraufhin lauschte er, ob sich jenes klagende Stimmchen wieder vernehmen ließe. Er lauschte zwei Minuten, es war nichts zu hören; fünf Minuten, es war nichts zu hören; zehn Minuten, es war nichts zu hören!

– Aha, verstehe; – sagte er schließlich und bemühte sich zu lachen, indem er sich die Perücke raufte – es ist klar, dieses Stimmchen, das *aua* gesagt hat, das hab ich mir nur eingebildet! Machen wir uns wieder an die Arbeit. –

Aber weil ihn nun doch die Furcht gepackt hatte, versuchte er, vor sich hin zu trällern und sich dadurch ein bißchen Mut zu machen.

Unterdessen hatte er die Axt zur Seite gelegt und den Hobel zur Hand genommen, um das Stück Holz abzuhobeln und säuberlich zu glätten; aber während er nun den Hobel hin und her schob, hörte er dasselbe Stimmchen, das lachend zu ihm sagte:

## PINOCCHIOS ABENTEUER

Traduzione integrale tedesca di *Le Avventure di Pinocchio. Storia di un burattino*, di Carlo Collodi  
Tradotto da Heinz Georg Held – Copyright e proprietà letteraria riservata della Fondazione Nazionale Carlo Collodi

– Hör auf! du kitzelst mich am ganzen Leib! –

Dieses Mal fiel der arme Meister Kirsche wie vom Blitz getroffen um. Als er die Augen wieder öffnete, merkte er, daß er auf der Erde saß.

Sein Gesicht war ganz entstellt, und sogar seine Nasenspitze, die sonst fast immer blaurot glänzte, schimmerte nur noch blau vor lauter Furcht.

### KAPITEL II

*Meister Kirsche schenkt das Stück Holz seinem Freund Geppetto, der es mitnimmt, um sich daraus einen wunderbaren Puppenjungen anzufertigen, der tanzen, fechten und große Sprünge machen kann.*

In diesem Moment klopfte es an der Tür.

– Tretet nur ein; – sagte der Schreiner, der nicht die Kraft hatte, sich wieder auf die Füße zu stellen.

In die Werkstatt trat ein rüstiges altes Männlein mit Namen Geppetto; die Kinder aus der Nachbarschaft aber riefen ihn, wenn sie ihn zur Weißglut bringen wollten, mit seinem Spitznamen Polendina oder Maisgrütze, weil nämlich seine gelbe Perücke haargenau so aussah wie die Polendina aus Mais.

Geppetto war jähzornig. Wehe, wenn ihn jemand Maisgrütze nannte! Dann wurde er sofort zu einem wilden Tier, und nichts konnte ihn mehr halten.

– Guten Tag, Meister Antonio, – sagte Geppetto. – Was macht Ihr da auf der Erde?

– Ich lehre die Ameisen das Einmaleins.

– Wohl bekomm's Euch.

– Und was führt Euch zu mir, Gevatter Geppetto?

– Meine Beine. So hört, Meister Antonio, ich bin zu Euch gekommen, um Euch um einen Gefallen zu bitten.

– Hier bin ich, ganz zu Euren Diensten, – erwiderte der Schreiner, indem er sich aufrichtete und auf die Knie setzte.

– Heute morgen ist mir plötzlich ein Gedanke in den Kopf gekommen.

– So laßt hören.

– Ich hab gedacht, ich werd mir für mich einen schönen Puppenjungen aus Holz anfertigen, aber so einen richtig wundervollen Puppenjungen, der tanzen und fechten und große Sprünge machen kann. Mit diesem Puppenjungen will ich dann durch die Welt ziehen und mir damit ein ordentliches Stück Brot und ein Glas Wein verdienen: was meint Ihr dazu?

– Bravo Maisgrütze! – rief das vorige Stimmchen, von dem man nicht wußte, woher es kam.

Sowie er hörte, daß man ihn Maisgrütze nannte, wurde Gevatter Geppetto vor Zorn rot wie eine Paprika, er blickte den Schreiner an und fragte wütend:

– Warum beleidigt Ihr mich?

– Wer beleidigt Euch?

– Ihr habt Maisgrütze zu mir gesagt! ...

– Das war ich nicht.

– Dann sieht es wohl so aus, daß ich das selbst gewesen bin! Aber ich sage Euch, daß Ihr es gewesen seid.

– Nein!

– Doch!

– Nein!

– Doch! –

Nun wurden beide immer hitziger, bis schließlich den Worten Taten folgten und sie sich in die Haare gerieten, sich kratzten und einander bisßen und sich übel zurichteten.

## PINOCCHIOS ABENTEUER

Traduzione integrale tedesca di *Le Avventure di Pinocchio. Storia di un burattino*, di Carlo Collodi  
Tradotto da Heinz Georg Held – Copyright e proprietà letteraria riservata della Fondazione Nazionale Carlo Collodi

Als die Schlacht vorüber war, entdeckte Meister Antonio, daß er die gelbe Perücke Geppettos in den Händen hielt, und Geppetto bemerkte, daß er die scheckige Perücke des Schreiners zwischen den Zähnen hatte.

– Gib mir meine Perücke wieder! – schrie Meister Antonio.

– Und du gib mir meine, und dann schließen wir Frieden. –

Nachdem jeder wieder seine eigene Perücke erhalten hatte, drückten sich die beiden Alten die Hand und schworen einander, das ganze Leben lang gute Freunde zu bleiben.

– Nun, Gevatter Geppetto, – sagte der Schreiner, da wieder Frieden herrschte – was war das für ein Gefallen, um den Ihr mich bitten wolltet?

– Ich hätte gern ein Stück Holz, um mir meinen Puppenjungen anzufertigen; wollt Ihr mir das geben? –

Sehr zufrieden ging Meister Antonio sogleich, um unter der Bank jenes Stück Holz hervorzuholen, das ihm Anlaß zu soviel Furcht gewesen war. Doch in dem Moment, da er es seinem Freund überreichen wollte, schlug das Holzstück kräftig aus, es entwand sich gewaltsam seinen Händen und sprang gleich darauf mit aller Wucht gegen die spindeldürren Schienbeine des armen Geppetto.

– Oha! ist das die freundliche Art, mit der Ihr Eure Sachen verschenkt, Meister Antonio? Ihr habt mich beinahe zum Krüppel gemacht! ...

– Ich schwöre Euch, daß ich das nicht gewesen bin!

– Dann bin ich das wohl selbst gewesen! ...

– Das ist ganz allein Schuld dieses Holzes ...

– Das weiß ich auch, daß es das Holz gewesen ist: aber Ihr habt es mir gegen die Beine geschleudert!

– Das hab ich nicht getan!

– Lügner!

– Geppetto, beleidigt mich nicht; sonst sage ich Maisgrütze zu Euch! ...

– Dummkopf!

– Maisgrütze!

– Alter Esel!

– Maisgrütze!

– Affengesicht!

– Maisgrütze! –

Als Geppetto sich zum dritten Mal hintereinander Maisgrütze nennen hörte, wurde ihm schwarz vor Augen, er warf sich auf den Schreiner, und beide gaben es sich ganz gehörig.

Als die Schlacht beendet war, befand Meister Antonio, daß er zwei Kratzer mehr auf der Nase, und der andere, daß er zwei Knöpfe weniger an seiner Jacke habe. Da somit ihre Rechnung beglichen war, drückten sie sich die Hand und schworen einander, das ganze Leben lang gute Freunde zu bleiben.

Daraufhin nahm Geppetto sein treffliches Stück Holz, und nachdem er sich bei Meister Antonio bedankt hatte, kehrte er humpelnd nach Hause zurück.

### KAPITEL III

*Wieder zu Hause macht sich Geppetto sogleich daran, seinen Puppenjungen anzufertigen und gibt ihm den Namen Pinocchio. Erste Streiche des Puppenjungen.*

Geppettos Zuhause war ein kleines Zimmer zu ebener Erde, das sein Licht von einer Öffnung unterhalb der Treppe erhielt. Das Mobiliar hätte einfacher nicht sein können: ein schlechter Stuhl, ein Bett, das nichts taugte, und ein gänzlich ramponiertes Tischchen. An der hinteren Wand erblickte man einen kleinen Kamin, in dem ein Feuer brannte; aber das

## PINOCCHIOS ABENTEUER

Traduzione integrale tedesca di *Le Avventure di Pinocchio. Storia di un burattino*, di Carlo Collodi  
Tradotto da Heinz Georg Held – Copyright e proprietà letteraria riservata della Fondazione Nazionale Carlo Collodi

Feuer war nur gemalt, und über dem Feuer war ein Topf gemalt, der brodelte lustig vor sich hin und ließ eine Dampfwolke emporsteigen, die wirklich ganz so aussah wie Wasserdampf.

Kaum war Geppetto zu Hause angelangt, als er auch schon sein Werkzeug zur Hand nahm und zu schnitzen begann, um seinen Puppenjungen anzufertigen.

– Welchen Namen werde ich ihm geben? – sagte er zu sich selbst. – Ich werde ihn Pinocchio nennen. Dieser Name wird ihm Glück bringen. Ich habe eine ganze Familie von Pinocchios gekannt: Pinocchio hieß der Vater, Pinocchia die Mutter und Pinocchi die Kinder, und alle ließen es sich wohl ergehen. Der Reichste von ihnen bettelte um Almosen. –

Wie er nun einen Namen für seinen Puppenjungen gefunden hatte, machte er sich mit allem Eifer an die Arbeit, schnitzte ihm zunächst die Haare, dann das Gesicht, danach die Augen.

Aber stellt euch nur seine Verblüffung vor, als er bemerkte, daß die Augen, kaum hatte er sie fertiggestellt, sich bewegten und ihn ganz fest anblickten.

Als Geppetto sah, daß ihn jene hölzernen Augen anblickten, nahm er es beinahe übel und sagte in gereiztem Ton:

– Ihr häßlichen Holzaugen, warum seht ihr mich an? –

Niemand antwortete.

Nach den Augen machte er die Nase; aber kaum war die Nase fertig, begann sie zu wachsen: und sie wuchs und wuchs und wuchs und war in wenigen Minuten zu einer Riesennase geworden, die gar nicht mehr enden wollte.

Der arme Geppetto mühte sich, sie wieder zurechtzuschneiden; doch je mehr er sie verkürzte und zurechtschnitt, desto länger wurde diese unverschämte Nase.

Nach der Nase machte er den Mund.

Der Mund war noch nicht einmal ganz fertig, da begann er auch schon, über Geppetto zu lachen und ihn zu foppen.

– Hör auf zu lachen! – sagte Geppetto gekränkt; aber es war, als würde er gegen eine Wand sprechen.

– Hör auf zu lachen, hab ich dir gesagt! – schrie er nun mit drohender Stimme.

Da hörte der Mund auf zu lachen und streckte dafür die Zunge weit heraus.

Um sich nicht bei seiner Arbeit stören zu lassen, tat Geppetto so, als hätte er es nicht bemerkt, und setzte sein Werk fort. Nach dem Mund machte er das Kinn, dann den Hals, danach die Schultern, den Bauch, die Arme und die Hände.

Kaum waren die Hände fertig, als Geppetto spürte, wie ihm die Perücke vom Kopf gezogen wurde. Er blickte auf, und was sah er? Er sah seine gelbe Perücke in der Hand des Puppenjungen.

– Pinocchio! ... gib mir sofort meine Perücke wieder! –

Anstatt ihm jedoch die Perücke wiederzugeben, setzte Pinocchio sie sich selbst auf den Kopf, wobei er halb darin versank.

Bei diesem frechen und aufsässigen Gebaren überkam Geppetto eine Traurigkeit und Wehmut wie noch nie in seinem Leben: er blickte Pinocchio an und sprach zu ihm:

– Du Taugenichts von einem Sohn! Du bist noch nicht einmal ganz fertiggestellt, und schon fängst du damit an, deinem Vater ohne Respekt zu begegnen! Das ist schlimm, mein Junge, sehr schlimm! –

Und er wischte sich eine Träne ab.

Was noch zu machen blieb, waren die Beine und die Füße.

Soeben hatte Geppetto die Füße fertiggestellt, als er spürte, wie ein Tritt seine Nasenspitze traf.

– Ich habe es nicht anders verdient! – sprach er zu sich selbst. – Ich hätte früher daran denken sollen! Jetzt ist es zu spät!

–

Daraufhin nahm er den Puppenjungen unter den Arm und setzte ihn auf die Erde, auf den Fußboden seiner Kammer, damit er gehen sollte.

Pinocchio hatte ungelenke Beine und wußte sich nicht zu bewegen, und Geppetto nahm ihn an die Hand, um ihn zu lehren, einen Schritt nach dem anderen zu tun.

Als ihm die Beine gelenkig geworden waren, begann Pinocchio, ganz allein zu gehen und durch das Zimmer zu laufen; bis er schließlich durch die Haustüre schlüpfte und auf die Straße sprang, und schon war er auf und davon.

## PINOCCHIOS ABENTEUER

Traduzione integrale tedesca di *Le Avventure di Pinocchio. Storia di un burattino*, di Carlo Collodi  
Tradotto da Heinz Georg Held – Copyright e proprietà letteraria riservata della Fondazione Nazionale Carlo Collodi

Und ihm hinterdrein lief der arme Geppetto, doch ohne ihn einholen zu können, denn Pinocchio, dieser Spitzbube, sprang davon wie ein Hase, und dabei machten seine hölzernen Füße auf dem Straßenpflaster einen Lärm wie das Klappern von zwanzig Paar Bauernholzschuhen.

– Haltet ihn! haltet ihn! – brüllte Geppetto; doch die Leute auf der Straße, die den Puppenjungen wie ein Rennpferd laufen sahen, blieben wie gebannt stehen und schauten nur zu, und dann lachten sie und lachten und lachten, so sehr, daß man es sich gar nicht vorstellen kann.

Zum Glück kam endlich ein Polizist vorbei, und als er das Getöse hörte, glaubte er nichts anderes, als daß sich ein Füllen von der Hand seines Herrn losgerissen hätte, und fest entschlossen, es aufzuhalten und dadurch größeres Unheil zu verhüten, war er mutig genug, sich breitbeinig mitten auf die Straße zu stellen.

Als Pinocchio von weitem den Polizisten bemerkte, der die ganze Straße versperrte, hoffte er, ihm unversehens durch die gespreizten Beine zu entweichen, was ihm jedoch nicht gelang.

Ohne sich auch nur im geringsten von der Stelle zu rühren, ergriff der Polizist ihn geradewegs an der Nase (denn diese übermäßig große Nase schien eigens dafür geschaffen zu sein, von Polizisten ergriffen zu werden) und übergab ihn den Händen Geppettos; und dieser wollte Pinocchio zum Zweck der Besserung sogleich ordentlich die Ohren langziehen. Aber stellt euch vor, wie Geppetto nun dastand und die Ohren suchte und nicht finden konnte: und wißt ihr auch, warum? eben weil er über seinem eifrigen Schnitzen vergessen hatte, dem Puppenjungen Ohren zu machen.

Daher packte er Pinocchio nun am Genick, und während er ihn denselben Weg wieder zurückführte, hob er drohend den Kopf und sagte:

– Wir gehen jetzt sofort nach Hause. Und wenn wir zu Hause sind, werden wir miteinander abrechnen, darauf kannst du dich verlassen! –

Bei dieser Andeutung warf sich Pinocchio zu Boden und wollte nicht mehr weitergehen. Unterdessen hatten sich einige Neugierige und Müßiggänger um sie geschart und bildeten nun einen kleinen Auflauf.

Der eine sagte dies, der andere das.

– Armer Puppenjunge! – meinten einige – er hat recht, daß er nicht nach Hause zurückkehren will! Wer weiß, wie ihn dieser Grobian Geppetto verprügeln wird! ... –

Und die anderen fügten boshaft hinzu:

– Dieser Geppetto scheint ein ehrenwerter Mensch zu sein! aber mit Kindern ist er ein richtiger Tyrann! Wenn man den armen Puppenjungen in seinen Händen läßt, ist er fähig, ihn in Stücke zu schlagen! ... –

Alles in allem wurde so viel hin- und hergeredet, daß der Polizist schließlich Pinocchio freiließ und dafür Geppetto, diesen armen Kerl, ins Gefängnis abführte. Da Geppetto so rasch keine Worte zu seiner Verteidigung finden konnte, wimmerte er nur wie ein kleines Kalb, und während er in den Kerker geführt wurde, stammelte und schluchzte er:

– Elender, mißratener Sohn! Wenn ich daran danke, wie ich mich abgemüht habe, um aus dir einen anständigen Puppenjungen zu machen! Aber mir geschieht ganz recht! Ich hätte vorher daran denken sollen! ... –

Was danach weiter geschah, ist eine so seltsame Geschichte, daß man sie fast nicht glauben kann, und die werde ich euch in den folgenden Kapiteln erzählen.

## KAPITEL IV

*Die Geschichte von Pinocchio und dem Sprechenden Heimchen, an der man sieht, wie verdrießlich es den bösen Kindern ist, von jemandem Belehrungen zu hören, der mehr weiß als sie selbst.*

Was ich euch erzählen wollte, Kinder, war nämlich, daß Pinocchio, dieser Lümmel, der ja den Klauen des Polizisten entronnen war, während der arme Geppetto unschuldig ins Gefängnis geführt wurde, seine Beine in die Hand nahm und querfeldein davon lief, um so schnell wie möglich wieder zu Haus zu sein; und so sprang er im vollen Lauf über hoch aufgeworfene Wälle, über Dornenhecken und Wassergräben, ganz genau so, wie es eine kleine Ziege getan hätte, oder ein Häschen, das von Jägern verfolgt wird.

## PINOCCHIOS ABENTEUER

Traduzione integrale tedesca di *Le Avventure di Pinocchio. Storia di un burattino*, di Carlo Collodi  
Tradotto da Heinz Georg Held – Copyright e proprietà letteraria riservata della Fondazione Nazionale Carlo Collodi

Als er zu Hause eintraf, fand er die Tür zur Straße angelehnt. Er schob sie auf, trat hinein, und sowie er den Riegel ganz vorgeschoben hatte, ließ er sich, indem ihm ein großer Seufzer der Erleichterung entfuhr, auf den Boden fallen und blieb dort sitzen.

Doch diese Erleichterung währte nur kurz, denn er hörte jemanden im Zimmer:

– Zirp – zirp – zirp!

– Wer ist da, wer ruft mich? – sagte Pinocchio ganz erschrocken.

– Ich bin es! –

Pinocchio wandte sich um und erblickte ein großes dickes Heimchen, das ganz, ganz gemütlich die Mauer emporkroch.

– Sag mir, Heimchen, wer bist denn du?

– Ich bin das Sprechende Heimchen, und ich wohne in diesem Zimmer schon über hundert Jahre.

– Jetzt gehört dieses Zimmer aber mir – sagte der Puppenjunge – und wenn du mir einen großen Gefallen tun willst, so geh auf der Stelle fort, ohne dich noch einmal umzudrehen.

– Ich werde nicht von hier fortgehen, – erwiderte das Heimchen – bevor ich dir nicht eine große Wahrheit gesagt habe.

– Sag sie mir, aber beeil dich.

– Wehe den Kindern, die ihren Eltern ungehorsam sind und mutwillig das väterliche Haus verlassen. Sie werden es niemals gut haben in dieser Welt; und früher oder später müssen sie es bitter bereuen.

– Rede nur, mein gutes Heimchen, wie und was du willst: ich aber weiß ganz genau, daß ich morgen früh bei Tagesanbruch von hier fortgehen will, denn wenn ich hier bleibe, wird es mir genau so ergehen, wie es allen anderen Kindern ergeht, was bedeutet, daß sie mich in die Schule schicken werden, und dann werde ich wohl oder übel lernen müssen; und zu lernen, das sage ich dir ganz im Vertrauen, habe ich überhaupt keine Lust, ich vergnüge mich lieber damit, den Schmetterlingen hinterherzulaufen oder auf Bäume zu klettern und Vögelchen aus dem Nest zu holen.

– Armes kleines Dummerchen! Weißt du denn nicht, daß du auf diese Weise als Erwachsener ein großer Esel sein wirst, über den sich alle lustig machen?

– Schweig, du häßliches Unglücksheimchen! – rief Pinocchio.

Das Heimchen aber, das geduldig und weise war, nahm diese Frechheit nicht weiter übel, sondern fuhr in demselben Ton fort:

– Wenn es dir nicht behagt, in die Schule zu gehen, warum erlernst du dann nicht wenigstens ein Handwerk, um dir auf ehrliche Weise ein Stück Brot zu verdienen?

– Soll ich es dir wirklich sagen? – antwortete Pinocchio, der die Geduld zu verlieren begann. – Unter all den Handwerken auf der ganzen Welt gibt es nur ein einziges, das nach meinem Sinn ist.

– Und welches Handwerk wäre das?

– Essen, trinken, schlafen, sich vergnügen und von morgens bis abends das Leben eines Vagabunden führen.

– Laß es dir gesagt sein – erwiderte das Sprechende Heimchen in seiner gewohnten Ruhe – alle diejenigen, die dieses Handwerk treiben, enden fast immer im Armenhaus oder im Gefängnis.

– Hüte dich, du häßliches Unglücksheimchen! ... wenn mir die Galle überläuft, dann wehe dir! ...

– Armer Pinocchio! wie leid du mir tust! ...

– Und warum tue ich dir leid?

– Weil du ein Puppenjunge bist und, was noch schlimmer ist, weil du einen Holzkopf hast. –

Bei diesen letzten Worten sprang Pinocchio rasend vor Zorn auf, ergriff einen Holzhammer von der Werkbank und schleuderte ihn nach dem Sprechenden Heimchen.

Vielleicht hatte er es nicht einmal wirklich treffen wollen; aber unglücklicherweise traf er es genau auf den Kopf, so daß das arme Heimchen gerade noch soviel Atem hatte, um *zirp-zirp-zirp* zu sagen, und dann leblos an der Wand kleben blieb.

## PINOCCHIOS ABENTEUER

Traduzione integrale tedesca di *Le Avventure di Pinocchio. Storia di un burattino*, di Carlo Collodi  
Tradotto da Heinz Georg Held – Copyright e proprietà letteraria riservata della Fondazione Nazionale Carlo Collodi

### KAPITEL V

*Pinocchio hat Hunger und sucht ein Ei, um es sich zu braten; aber gerade als es soweit ist, fliegt ihm das gebratene Ei aus dem Fenster davon.*

Indessen begann es, Nacht zu werden, und Pinocchio, der sich nun daran erinnerte, daß er nichts gegessen hatte, verspürte ein unangenehmes Gefühl im Magen, das ganz und gar dem Appetit ähnelte.

Aber bei Kindern wächst der Appetit im Laufschrift, und tatsächlich, schon nach wenigen Minuten hatte sich der Appetit in Hunger verwandelt, und der Hunger wurde unversehens zu einem Wolfshunger, zu einem Hunger, den man mit dem Messer hätte schneiden können.

Der arme Pinocchio lief sogleich zur Feuerstelle, auf der ein Topf kochte, und schickte sich an, den Deckel abzunehmen, um zu sehen, was darin war: aber der Topf war auf die Wand gemalt. Stellt euch vor, wie ihm zumute war. Seine Nase, die ohnehin schon lang war, wurde noch einmal mindestens vier Fingerbreit länger.

Daraufhin begann er, durch das Zimmer zu laufen und alle Kisten und Kästen zu durchstöbern, um ein bißchen Brot zu finden, mochte das Brot auch ein bißchen alt sein, oder eine Brotrinde, einen übriggebliebenen Knochen für den Hund, ein wenig schimmelige Polenta, eine Fischgräte, einen Kirschkern, eben irgendetwas zu beißen: aber er fand nichts, wirklich nichts, ganz und gar nichts.

Und inzwischen wuchs sein Hunger und wuchs immer weiter: und der arme Pinocchio konnte sich nur dadurch erleichtern, daß er gähnte, und so ausgiebig gähnte er, daß ihm einige Male der Mund bis zu den Ohren reichte. Und nachdem er gegähnt hatte, spuckte er aus, und dabei hatte er das Gefühl, daß ihm der Magen auf- und davonlaufen würde.

Da geriet er in Verzweiflung und weinte und sagte:

– Das Sprechende Heimchen hatte recht. Ich habe schlecht daran getan, gegen meinen Papa ungehorsam zu sein und aus dem Haus zu laufen ... Wenn mein Papa hier wäre, dann würde es mir nicht so ergehen, daß ich vor Gähnen sterben müßte! Oh weh! welch eine schreckliche Krankheit ist doch der Hunger! –

Aber da schien es ihm mit einem Mal, als hätte er in dem Abfallhaufen etwas Weißes, Rundliches erblickt, das ganz und gar einem Hühnerei ähnlich sah. Hinzuzuspringen und sich darüberzuwerfen war die Sache eines Augenblicks. Es war tatsächlich ein Ei.

Unmöglich ist es, die Freude des Puppenjungen zu beschreiben: man muß sie sich einfach vorstellen. Er glaubte beinahe zu träumen, er drehte und wendete das Ei in seinen Händen, er befühlte und küßte es, und indem er es küßte, sprach er:

– Aber wie soll ich es nun zubereiten? Ich werde es braten! ... Nein, besser ist es, wenn ich das Ei im Teller zubereite! ... Aber wäre es nicht doch schmackhafter, wenn ich es in der Pfanne briere? Oder wenn ich es gerade so weich kochen würde, daß man es schlürfen kann? Nein, am schnellsten geht es, wenn ich das Ei im Teller oder in einem kleinen Tiegel zubereite: ich will es nur allzu gerne jetzt und gleich essen! –

Gesagt, getan, er stellte einen Tiegel auf ein Kohlenbecken voller Glut: statt Öl oder Butter gab er etwas Wasser in den Tiegel: und als das Wasser zu dampfen begann, *tack!* ... schlug er die Schale auf, um das Ei hineinzugeben.

Aber statt Eiweiß und Dotter kam ein fröhliches und überaus höfliches Küken hervor, das eine artige Verbeugung machte und sprach:

– Tausend Dank, Herr Pinocchio, daß Sie mir die Mühe erspart haben, die Eierschale zu zerbrechen! Auf Wiedersehen, möge es Ihnen wohl ergehen, und viele Grüße daheim! –

Nachdem es dies gesagt hatte, breitete es die Flügel aus, schlüpfte durch das offene Fenster, flog davon und ward nicht mehr gesehen.

Der arme Puppenjunge stand da wie gebannt, mit starrem Blick, mit offenem Mund und mit den Eierschalen in der Hand. Doch wie er sich von dem ersten Schrecken erholt hatte, begann er zu jammern und zu zetern und vor lauter Verzweiflung mit den Füßen auf den Boden zu stampfen, und weinend sagte er:

– Das Sprechende Heimchen hatte eben doch recht! Wäre ich nicht von zu Hause ausgerissen und wäre mein Papa hier, dann würde es mir jetzt nicht so gehen, daß ich Hungers sterben müßte! Oh weh! welch eine schreckliche Krankheit ist doch der Hunger! ... –



## PINOCCHIOS ABENTEUER

Traduzione integrale tedesca di *Le Avventure di Pinocchio. Storia di un burattino*, di Carlo Collodi  
Tradotto da Heinz Georg Held – Copyright e proprietà letteraria riservata della Fondazione Nazionale Carlo Collodi

Und weil sein Bauch fortwährend und immer schlimmer knurrte und er nicht wußte, wie er ihn zum Schweigen bringen sollte, dachte Pinocchio daran, aus dem Haus zu gehen und rasch zu dem nahegelegenen kleinen Dorf hinüberzulaufen, in der Hoffnung, dort irgend einen barmherzigen Menschen zu finden, der ihm etwas Brot als Almosen geben würde.

### KAPITEL VI

*Mit den Füßen auf dem Kohlenbecken schläft Pinocchio ein, und als er am nächsten Morgen aufwacht, sind seine beiden Füße verbrannt.*

Nun war es geradezu eine grauenhaft höllische Nacht. Es donnerte fürchterlich, es blitzte, als hätte der Himmel Feuer gefangen, und ein schneidend kalter Wind, der wütend heulte und dabei eine ungeheure Staubwolke aufwirbelte, ließ alle Bäume auf dem Feld ächzen und stöhnen.

Pinocchio hatte große Angst vor Donner und Blitz: nur war der Hunger größer als die Angst: aus diesem Grund öffnete er die Haustür einen Spalt weit und rannte dann los im wilden Galopp, und in hundert Sprüngen erreichte er keuchend und mit heraushängender Zunge wie ein Jagdhund das Dorf.

Dort aber fand er alles vollkommen dunkel und vollkommen verlassen. Die Werkstätten waren geschlossen; die Haustüren geschlossen; die Fenster geschlossen, und auf der Straße war nicht einmal ein Hund. Es schien, als wäre es das Reich der Toten.

Von Hunger und Verzweiflung gepackt, hängt sich Pinocchio an die Glocke eines Hauses und begann, Sturm zu läuten, indem er sich sagte:

– Irgend jemand wird sich schon zeigen. –

Und wirklich zeigte sich ein altes Männchen mit einer Nachtmütze auf dem Kopf und schrie ganz erzürnt:

– Was wollt Ihr zu dieser Stunde?

– Ob Ihr wohl so gefällig sein mögt, mir ein Stück Brot zu geben?

– Warte dort auf mich, ich bin gleich zurück, – antwortete der Alte, der glaubte, es mit einem jener Lausejungen zu tun zu haben, die sich einen Spaß daraus machen, des Nachts an den Türglocken zu läuten, um anständige Leute zu stören, die in aller Ruhe schlafen.

Nach einer halben Minute öffnete sich das Fenster erneut, und die Stimme desselben alten Männchens rief Pinocchio zu:

– Stell dich dort unten hin und halte den Hut auf. –

Sogleich nahm Pinocchio sein altes Hütchen ab; aber während er im Begriff war, es aufzuhalten, merkte er, wie sich das Wasser einer enormen Waschsüssel über ihn ergoß und ihn von Kopf bis Fuß durchnäßte, als wäre er ein Topf verwelkter Geranien.

Naß wie ein begossener Pudel und vollkommen erschöpft vor Hunger und Müdigkeit kehrte er wieder nach Hause zurück: und da er sich nicht mehr auf den Beinen halten konnte, setzte er sich nieder und legte die nassen und mit Schmutz bedeckten Füße auf ein Kohlenbecken, das mit Glut gefüllt war.

Und so schlief er ein; und während er schlief, wurden seine Füße, die ja aus Holz waren, vom Feuer erfaßt, und nach und nach verkohlten sie und wurden zu Asche.

Pinocchio aber schlief und schnarchte immer weiter, als wären seine Füße die eines anderen. Als es bereits zu tagen begann, erwachte er schließlich, da jemand an die Tür geklopft hatte.

– Wer da? – fragte er gähmend, indem er sich die Augen rieb.

– Ich bin es! – antwortete eine Stimme.

Das war die Stimme von Geppetto.

## PINOCCHIOS ABENTEUER

Traduzione integrale tedesca di *Le Avventure di Pinocchio. Storia di un burattino*, di Carlo Collodi  
Tradotto da Heinz Georg Held – Copyright e proprietà letteraria riservata della Fondazione Nazionale Carlo Collodi

### KAPITEL VII

*Geppetto kehrt nach Hause zurück, und der arme Mann gibt dem Puppenjungen das ganze Frühstück, das er für sich selbst mitgebracht hatte.*

Der arme Pinocchio, der noch Schlaf in den Augen hatte, merkte zunächst gar nicht, daß ihm seine beiden Füße verbrannt waren: und so sprang er, kaum hatte er die Stimme seines Vaters gehört, von dem Schemel auf, denn er wollte zur Tür laufen und den Riegel wegschieben; statt dessen aber fiel er nach zwei oder drei torkelnden Schritten unversehens der Länge nach auf den Fußboden.

Und wie er so auf den Boden aufschlug, gab es einen Lärm, als wäre ein Sack voll Kochlöffel aus dem fünften Stock heruntergefallen.

– Öffne mir! – schrie indessen Geppetto von der Straße her.

– Mein lieber Papa, ich kann nicht – antwortete der Puppenjunge weinend, indem er über den Boden rutschte.

– Warum kannst du nicht?

– Weil sie mir die Füße abgefressen haben.

– Wer hat sie dir denn abgefressen?

– Der Kater – rief Pinocchio, da er sah, wie gerade eben der Kater vergnüglich mit seinen Vorderpfötchen einige Holzspäne tanzen ließ.

– Mach auf, sage ich dir! – wiederholte Geppetto – sonst kannst du mit deinem Kater was erleben, wenn ich erst im Hause bin!

– Ich kann nicht aufrecht stehen, so glaubt mir doch. Oh weh, oh weh! ich Armer, Armer! nun muß ich auf Knien gehen, mein ganzes Leben lang! ... –

Geppetto glaubte, daß das Gejammer nur ein weiterer Streich des Puppenjungen sei, und um dem Ganzen ein Ende zu bereiten, kletterte er an der Mauer hinauf und durch das Fenster hinein ins Haus.

Sogleich wollte er seinem Pinocchio gründlich die Meinung sagen und sie ihm ebenso gründlich einbläuen; als er ihn aber wirklich ohne Füße auf der Erde ausgestreckt liegen sah, fühlte er sich doch gerührt; augenblicklich nahm er ihn auf den Arm und tat nichts anderes, als ihn zu küssen und tausendmal zu streicheln und zu liebkosen, und während ihm dicke Tränen über die Wangen kullerten, sagte er schluchzend:

– Mein armer kleiner Pinocchio! Wie kommt es denn, daß du dir die Füße verbrannt hast?

– Ich weiß es nicht, Papa, aber glaubt mir, das war eine grauenhaft höllische Nacht, und mein Lebtage werde ich sie nicht vergessen. Es donnerte und blitzte, und ich hatte einen Riesen hunger, und deshalb sagte das Sprechende Heimchen zu mir: «Das geschieht dir recht: du bist böse gewesen, und du verdienst es nicht anders», und ich habe darauf gesagt: «Sei doch ruhig, Heimchen! ...», und da hat es gesagt: «Du bist ein Puppenjunge und hast einen Holzkopf», und ich habe den Griff eines Hammers nach ihm geworfen, und da ist es gestorben, aber es war seine Schuld, denn ich wollte es ja nicht töten, weil ich nämlich einen Topf auf das glühende Kohlenbecken gestellt hatte, nur daß das Küken entwischt ist und gesagt hat: «Auf Wiedersehen ... und viele Grüße daheim.» Und der Hunger ist immer größer geworden, weshalb der Alte mit der Nachtmütze sich aus dem Fenster gelehnt hat, um mir zu sagen: «Stell dich dort unten hin und halte den Hut auf», und ich kriege das Wasser aus der Waschschißel auf den Kopf, weil es doch keine Schande ist, um ein bißchen Brot zu bitten, oder etwa doch? und ich bin gleich wieder nach Hause gegangen, und weil ich immer noch einen Riesen hunger hatte, habe ich die Füße auf das Kohlenbecken gelegt, um wieder trocken zu werden, und dann seid Ihr nach Hause gekommen, und jetzt sind sie mir verbrannt, und Hunger habe ich immer noch, aber Füße habe ich keine mehr! hu! ... hu! ... hu! ... hu! ... hu! ... –

Und der arme Pinocchio begann so heftig zu weinen und zu klagen, daß man es noch fünf Kilometer weit hören konnte.

Geppetto, der aus der ganzen verworrenen Erzählung nur eines begriffen hatte, nämlich daß der Puppenjunge glaubte, Hungers sterben zu müssen, zog drei Birnen aus der Tasche, reichte sie ihm und sagte:

– Diese drei Birnen sollten mein Frühstück sein: ich gebe sie dir aber gern. Iß sie nur, und wohl bekomm's.

– Wenn Ihr wollt, daß ich sie esse, so tut mir den Gefallen und schält sie mir.

## PINOCCHIOS ABENTEUER

Traduzione integrale tedesca di *Le Avventure di Pinocchio. Storia di un burattino*, di Carlo Collodi  
Tradotto da Heinz Georg Held – Copyright e proprietà letteraria riservata della Fondazione Nazionale Carlo Collodi

– Sie schälen? – erwiderte Geppetto verwundert. – Ich hätte niemals geglaubt, mein Junge, daß du so zimperlich wärst und einen so empfindlichen Gaumen hättest. Schlimm! In dieser Welt sollte man sich daran gewöhnen, und zwar von Kindheit an, sich alles schmecken zu lassen, denn man weiß nie, was noch alles geschehen kann. Es geschieht so vieles! ...

– Ihr habt vollkommen recht – versetzte Pinocchio – aber ich werde niemals Obst essen, das nicht geschält ist. Die Schalen bekommen mir nicht. –

Und Geppetto, der gute Mann, holte ein kleines Messer hervor, wappnete sich mit der Geduld eines Heiligen, schälte die drei Birnen und legte die Schalen an einer Ecke des Tisches zusammen.

In zwei Happen hatte Pinocchio die erste Birne verspeist und machte Anstalten, den Butzen wegzuwerfen: aber Geppetto hielt seinen Arm fest und sagte:

– Wirf ihn nicht fort: in dieser Welt kann alles noch von Nutzen sein.

– Aber den Butzen esse ich nun wirklich nicht! ... – rief der Puppenjunge und wand sich wie eine Schlange.

– Wer weiß das! Es geschieht so vieles! ... – erwiderte Geppetto, ohne sich aufzuregen.

Tatsächlich wurden die Butzen nicht aus dem Fenster geworfen, sondern den Schalen zur Gesellschaft an dieselbe Ecke des Tisches gelegt.

Nachdem Pinocchio die drei Birnen gegessen oder vielmehr verschlungen hatte, verfiel er in ein anhaltendes Gähnen und sagte mit weinerlicher Stimme:

– Ich habe immer noch Hunger!

– Und ich, mein Junge, kann dir nichts mehr geben.

– Wirklich nichts, überhaupt gar nichts?

– Da wären nur noch diese Schalen und Butzen der Birnen.

– Nun gut! – sagte Pinocchio, – wenn es nichts anderes gibt, werde ich eben eine Schale essen. –

Und er begann zu kauen. Anfangs verzog er ein wenig den Mund: aber dann verputzte er im Nu nacheinander alle Schalen: und nach den Schalen auch noch die Butzen, und nachdem er alles gegessen hatte, klopfte er sich zufrieden auf den Bauch und sagte freudestrahlend:

– So, jetzt geht es mir gut!

– Du siehst also – bemerkte Geppetto – daß ich recht hatte, als ich dir sagte, man solle sich nicht angewöhnen, einen allzu wählerischen oder empfindlichen Gaumen zu haben. Mein Lieber, man weiß nie, was in dieser Welt alles geschehen kann. Und es geschieht so vieles!! ... –

## KAPITEL VIII

*Geppetto macht Pinocchio neue Füße und verkauft seinen Kittel, um für ihn eine ABC-Fibel anzuschaffen.*

Kaum hatte der Puppenjunge seinen Hunger gestillt, als er auch schon zu maulen und zu greinen begann, daß er ein Paar neue Füße haben wolle.

Als Strafe für die begangenen Streiche überließ ihn Geppetto einen halben Tag lang seinem Gejammer und seiner Verzweiflung: dann sprach er zu ihm:

– Warum sollte ich dir wohl neue Füße machen? Soll ich dir vielleicht dabei zusehen, wie du erneut von zu Hause wegläufst?

– Ich verspreche Euch – sagte der Puppenjunge schluchzend – daß ich von heute an immerzu brav sein werde ...

– Alle Kinder sagen das – erwiderte Geppetto – wenn sie etwas haben wollen.

– Ich verspreche Euch, daß ich zur Schule gehen und lernen und Euch alle Ehre machen werde ...

– Alle Kinder erzählen immer wieder genau dieselbe Geschichte, wenn sie etwas haben wollen.

## PINOCCHIOS ABENTEUER

Traduzione integrale tedesca di *Le Avventure di Pinocchio. Storia di un burattino*, di Carlo Collodi  
Tradotto da Heinz Georg Held – Copyright e proprietà letteraria riservata della Fondazione Nazionale Carlo Collodi

– Ich bin aber nicht wie die anderen Kinder! Ich bin viel braver als alle anderen und sage immer die Wahrheit. Ich verspreche Euch, Papa, ich werde ein Handwerk erlernen und der Trost und die Stütze Eures Alters sein. –

Geppetto hatte die Miene eines Tyrannen aufgesetzt, und obwohl ihm die Tränen in den Augen standen und sein Herz ganz von Mitleid erfüllt war, wie er seinen armen Pinocchio in diesem beklagenswerten Zustand sah, sagte er weiter kein Wort: statt dessen nahm er sein Werkzeug und zwei kleine Stücke abgelagertes Holz zur Hand und begann, mit größtem Eifer zu arbeiten.

Und in weniger als einer Stunde waren die Füße fix und fertig: zwei schlanke flinke, kräftige Füßchen, als wären sie von einem großen Künstler modelliert worden.

Daraufhin sagte Geppetto zu dem Puppenjungen:

– Mach die Augen zu und schlafe! –

Und Pinocchio machte seine Augen zu und tat so, als schliefe er. Und während er sich schlafend stellte, klebte Geppetto die beiden Füße mit etwas Leim, den er in einer Eierschale aufgelöst hatte, an die richtige Stelle, und befestigte sie so genau, daß man nicht einmal die Klebestelle erkennen konnte.

So wie der Puppenjunge spürte, daß er neue Füße hatte, sprang er von dem Tisch herunter, auf dem er ausgestreckt gelegen hatte, und begann zu trippeln und zu trappeln und tausend Kapriolen zu machen, als wäre er vor lauter Freude närrisch geworden.

– Um Euch all das zu vergelten, was Ihr für mich getan habt – sagte Pinocchio zu seinem Papa – will ich sofort zur Schule gehen.

– Sehr gut, mein Junge.

– Aber um in die Schule zu gehen, brauche ich etwas zum Anziehen. –

Geppetto war arm und hatte nicht einen Heller in der Tasche, und so machte er Pinocchio einen Anzug aus geblütem Papier, ein Paar Schuhe aus Baumrinde und ein kleines Barett aus Brotkrume.

Pinocchio lief sofort zu einer mit Wasser gefüllten Waschschüssel, um sich darin zu spiegeln, und er war so mit sich zufrieden, daß er wie ein Pfau umherstolzerte und sagte:

– Ich sehe wirklich aus wie ein feiner Herr!

– Wahrhaftig, – erwiderte Geppetto – denn, und das merke dir gut, es ist nicht die schöne Kleidung, die den feinen Herrn ausmacht, sondern vor allem die saubere Kleidung.

– Da fällt mir etwas ein, – versetzte der Puppenjunge – mir fehlt noch immer etwas, um zur Schule zu gehen: mir fehlt sogar das Allerwichtigste.

– Und das wäre?

– Mir fehlt die ABC–Fibel.

– Du hast recht: aber wie kann man sich die beschaffen?

– Das ist ganz einfach: man geht zu einem Buchhändler und kauft sie.

– Und das Geld dazu?

– Das habe ich nicht.

– Und ich auch nicht – versetzte der gute Alte und wurde sehr traurig.

Und auch Pinocchio wurde traurig, obwohl er sonst ein überaus lustiger Junge war: denn was Armut, wirkliche Armut ist, begreifen alle: auch die Kinder.

– Warte! – rief Geppetto mit einem Mal und stand auf; er schlüpfte in seinen alten Kittel aus grobem Leinen, der über und über gestopft und mit Flickern versehen war, und lief aus dem Haus.

Wenig später kehrte er zurück: und in der Hand hielt er die ABC–Fibel für seinen Sohn, aber dafür hatte er keinen Kittel mehr. Der arme Mann war in Hemdsärmeln, und draußen schneite es.

– Und der Kittel, Papa?

– Den habe ich verkauft.

– Warum habt Ihr ihn verkauft?

## PINOCCHIOS ABENTEUER

Traduzione integrale tedesca di *Le Avventure di Pinocchio. Storia di un burattino*, di Carlo Collodi  
Tradotto da Heinz Georg Held – Copyright e proprietà letteraria riservata della Fondazione Nazionale Carlo Collodi

– Weil er mir zu warm war. –

Diese Antwort verstand Pinocchio augenblicklich, und da er die Aufwallung seines guten Herzens nicht unterdrücken konnte, fiel er Geppetto um den Hals und begann, sein Gesicht über und über mit Küssen zu bedecken.

### KAPITEL IX

*Pinocchio verkauft die ABC–Fibel, um das Puppentheater zu sehen.*

Nachdem es aufgehört hatte zu schneien, nahm Pinocchio seine schöne neue ABC–Fibel unter den Arm und schlug den Weg ein, der zur Schule führte: und während er die Straße entlangging, stellte er sich tausend phantastische Dinge vor und baute in seinem kleinen Köpfchen tausend Luftschlösser, eines schöner als das andere.

Und wie er so allein daherging, sprach er zu sich selbst:

– Heute in der Schule will ich sogleich lesen lernen: morgen werde ich dann schreiben lernen und übermorgen rechnen. Mit meinem Können werde ich sodann einen Haufen Geld verdienen, und sobald ich die ersten Pfennige in der Tasche habe, werde ich meinem Papa sofort einen schönen Kittel aus Tuch machen lassen. Doch was sage ich, aus Tuch? Ich will ihm einen Kittel ganz aus Silber und Gold machen lassen, mit Knöpfen aus Edelsteinen. Denn das verdient der arme Mann doch wirklich: wenn man bedenkt, nur um für mich Bücher zu kaufen und mich lernen zu lassen, steht er jetzt in Hemdsärmeln da ... bei dieser Kälte! Nur die wahren Papis sind zu solchen Opfern fähig! ... –

Während er noch ganz gerührt so vor sich hin sprach, schien es ihm, als würde er in der Ferne die Musik von Pfeifen und die Schläge einer großen Trommel vernehmen: tü–tü–tü, tü–tü–tü, bum, bum, bum, bum.

Er blieb stehen, um zu lauschen. Jene Klänge kamen vom Ende einer langen, langen Querstraße, die zu einem kleinen, unmittelbar am Meeresufer erbauten Dörfchen führte

– Was mag das für eine Musik sein? Wie schade, daß ich zur Schule gehen muß, denn sonst ... –

Unschlüssig verharrte er. Auf jeden Fall mußte er zu einem Entschluß kommen: entweder zur Schule gehen oder den Pfeifen zuhören.

– Heute werde ich den Pfeifen zuhören und morgen zur Schule gehen: um zur Schule zu gehen, ist immer noch Zeit – sagte dieser Lümmel sich schließlich und zuckte dabei mit den Achseln.

Gesagt, getan, er bog in die Querstraße ein und nahm die Beine in die Hand. Je weiter er lief, desto deutlicher hörte er den Klang der Pfeifen und die dumpfen Schläge der großen Trommel: tü–tü–tü, tü–tü–tü, tü–tü–tü, bum, bum, bum, bum.

Mit einem Mal befand er sich mitten auf einem großen Platz voller Menschen, die sich alle um eine große Holzbude mit buntbemalten Leinwänden drängten.

– Was ist das für eine Holzbude? – fragte Pinocchio, indem er sich an einen kleinen Jungen wandte, der aus dem Dorfe war.

– Lies doch, was dort auf dem Schild geschrieben steht, dann wirst du es wissen.

– Ich würde es gern lesen, aber gerade heute kann ich nicht lesen.

– Bravo, alter Ochse! Dann werde ich es für dich lesen. Ich sage dir also, daß auf dem Schild dort in feuerroten Buchstaben geschrieben steht: GROSSES PUPPENTHEATER ...

– Hat die Komödie schon lange angefangen?

– Sie beginnt gerade jetzt.

– Und wieviel muß man für den Eintritt bezahlen?

– Vier Groschen. –

Pinocchio, der vor Neugier fieberte, gab jede Zurückhaltung auf, und ohne sich zu schämen, fragte er den kleinen Jungen, mit dem er gerade gesprochen hatte:

– Würdest du mir bis morgen vier Groschen geben?

## PINOCCHIOS ABENTEUER

Traduzione integrale tedesca di *Le Avventure di Pinocchio. Storia di un burattino*, di Carlo Collodi  
Tradotto da Heinz Georg Held – Copyright e proprietà letteraria riservata della Fondazione Nazionale Carlo Collodi

- Gern würde ich sie dir geben – spottete der andere – aber gerade heute kann ich sie dir nicht geben.
- Für vier Groschen verkaufe ich dir meine Jacke – sagte daraufhin der Puppenjunge.
- Kannst du mir vielleicht sagen, was ich mit einer Jacke aus geblütem Papier machen soll? Wenn sie naßgeregnet ist, bekommt man sie nicht mehr vom Leib.
- Willst du meine Schuhe kaufen?
- Die taugen gerade dazu, Feuer zu machen.
- Wieviel gibst du mir für mein Barett?
- Das wäre ein schöner Kauf! Wirklich, ein Barett aus Brotkrume! Das kommt noch so weit, daß die Mäuse mir auf den Kopf kommen, um zu fressen! –

Pinocchio war wie von glühenden Nadeln gestochen. Er war nahe daran, ein äußerstes Angebot zu machen: aber er hatte nicht den Mut: er zauderte, er schwankte, er rang mit sich selbst. Schließlich sagte er:

- Willst du mir vier Groschen für diese neue ABC–Fibel geben?
- Ich bin ein Kind und kaufe nichts von anderen Kindern – antwortete ihm sein kleiner Gesprächspartner, der mehr Verstand besaß als Pinocchio.
- Für vier Groschen nehme ich die ABC–Fibel – rief ein Altwarenhändler, der während des Gesprächs ganz in der Nähe gestanden hatte.

Und im Handumdrehen war das Buch verkauft. Denkt euch nur, daß Geppetto, der arme Mann, zu Hause geblieben war und in seinen Hemdsärmeln vor Kälte zitterte, um seinem Sohn die ABC–Fibel kaufen zu können!

## KAPITEL X

*Die Holzpuppen erkennen ihren Bruder Pinocchio und bereiten ihm einen grandiosen Empfang; völlig unerwartet erscheint der Puppenspieler Feuerfresser, und Pinocchio läuft Gefahr, ein schlimmes Ende zu nehmen.*

Als Pinocchio das kleine Marionettentheater betrat, ereignete sich ein Zwischenfall, der eine halbe Revolution auslöste. Man muß wissen, daß der Vorhang aufgezogen war und die Komödie bereits begonnen hatte.

Auf der Bühne sah man Harlekin und Pulcinella, die miteinander zankten und wie gewöhnlich Anstalten machten, sich von einem Moment zum anderen haufenweise Prügel und Maulschellen zu verpassen.

Die Zuschauer im Parkett folgten aufmerksam, sie wollten sich totlachen bei dem Wortgefecht der beiden Holzpuppen, die sich gegenseitig mit Schimpf und Schande bedeckten und sich ganz so gebärdeten, als wären sie zwei vernunftbegabte Wesen und Menschen von dieser Welt.

Da plötzlich unterbricht sich Harlekin, mir nichts dir nichts hört er auf, seine Rolle zu spielen, und indem er sich zum Publikum wendet und mit der Hand auf jemanden ganz hinten im Parkett weist, ruft er theatralisch aus:

- Himmlische Götter! träum ich oder wach ich? Gleichwohl, er ist es, dort unten ist Pinocchio! ...
- Das ist wirklich Pinocchio! – schreit Pulcinella.
- Das ist er wirklich! – kreischt Signora Rosaura, die ihren Kopf durch das hintere Bühnenbild gesteckt hat.
- Es ist Pinocchio! es ist Pinocchio! – rufen alle Holzpuppen im Chor und kommen aus den Kulissen hervorgesprungen. – Es ist Pinocchio! Es ist unser Bruder Pinocchio! Es lebe Pinocchio! ...
- Pinocchio, komm herauf zu mir! – schreit Harlekin – komm und wirf dich in die Arme deiner hölzernen Brüder! –

Um dieser herzlichen Einladung nachzukommen, macht Pinocchio einen weiten Satz von der hintersten Reihe mitten hinein in die vorderen Plätze; mit einem zweiten Satz springt er von den vorderen Plätzen gerade auf den Kopf des Dirigenten, und von dort hüpfte er auf die Bühne.

## PINOCCHIOS ABENTEUER

Traduzione integrale tedesca di *Le Avventure di Pinocchio. Storia di un burattino*, di Carlo Collodi  
Tradotto da Heinz Georg Held – Copyright e proprietà letteraria riservata della Fondazione Nazionale Carlo Collodi

Unmöglich ist es, sich all die Umarmungen und Umhalsungen, die freundschaftlichen Püffe und die kräftigen, wahrhaftig brüderlichen Knüffe vorzustellen, die Pinocchio inmitten dieses ganzen Wirrwarrs von den Schauspielern und Schauspielerinnen der hölzernen Theatertruppe erhielt.

Es war ein bewegendes Schauspiel, das muß man schon sagen: doch sowie das Publikum im Parkett bemerkte, daß die Komödie nicht weiterging, wurde es ungeduldig und begann zu rufen:

– Wir wollen die Komödie, wir wollen die Komödie! –

Vergebens, man hätte den Atem sparen können, statt wieder zu ihrer Rolle zurückzukehren, verdoppelten die Holzpuppen den Lärm und das Geschrei, sie hoben Pinocchio auf die Schultern und führten ihn im Triumphzug in das Rampenlicht.

Da aber trat der Puppenspieler hervor, ein großer, ungeschlachter Kerl, der einem schon Angst machte, wenn man ihn nur ansah. Er hatte einen struppigen Bart, so schwarz wie ausgelaufene Tinte und so lang, daß er ihm vom Kinn bis auf die Erde herabfiel: wenn er ging, trat er mit seinen Füßen darauf, mehr braucht man gar nicht zu sagen. Sein Mund war so groß wie eine Ofenröhre, seine Augen schienen zwei Laternen aus rotem Glas, hinter denen Lichter brannten; und in seinen Händen schwang er eine große Peitsche, die aus Schlangen und Fuchsschwänzen gewunden war.

Bei dem unerwarteten Erscheinen des Puppenspielers verstummten alle: niemand wagte mehr, auch nur zu atmen. Man hätte das Summen einer Fliege hören können. Die armen Holzpuppen, Männlein wie Weiblein, zitterten wie Espenlaub.

– Was kommst du hierher und stiftest Unordnung in meinem Theater? – fragte der Puppenspieler Pinocchio mit dröhnender Stimme, die aus der Unterwelt zu kommen schien und zudem sehr erkältet klang.

– Glauben Sie mir, Durchlaucht, mich trifft keine Schuld! ...

– Schluß jetzt! Heute abend rechnen wir beide miteinander ab. –

Und wirklich, nachdem die Aufführung der Komödie beendet war, ging der Puppenspieler in die Küche, wo er sich für sein Nachtmahl einen schönen Hammel bereitet hatte, den er langsam am Spieß drehte. Und weil es ihm an Holz fehlte, um den Hammel zu garen und knusprig zu rösten, rief er Harlekin und Pulcinella und sagte zu ihnen:

– Bringt mir jene Holzpuppe her, die an dem Nagel hängt. Mir scheint, sie ist aus recht trockenem Holz gemacht, und ich bin sicher, wenn ich sie ins Feuer werfe, wird sie mir eine prächtige Flamme für meinen Braten abgeben. –

Harlekin und Pulcinella zögerten im ersten Moment; doch ein finsterer Blick ihres Herrn schüchterte sie vollkommen ein, und sie gehorchten: nur wenig später kehrten sie in die Küche zurück und brachten den armen Pinocchio, der sich in ihren Armen drehte und wand wie ein Aal auf dem Trockenen und verzweifelt schrie:

– Lieber Papa, rettet mich! Ich will nicht sterben, nein, ich will nicht sterben! ... –

## KAPITEL XI

*Feuerfresser niest und verzeiht Pinocchio, der anschließend seinen Freund Harlekin vor dem Tode bewahrt.*

Der Puppenspieler Feuerfresser (denn das war sein Name) sah ganz gewiß zum Fürchten aus, das will ich nicht bestreiten, vor allem wegen seines wilden schwarzen Bartes, der ihm die ganze Brust und beide Beine bedeckte, ganz so wie eine Schürze; aber im Grunde genommen war er kein schlechter Mensch. Das kann man schon daran sehen, daß er, als man den armen Pinocchio vor ihn brachte, der nach allen Seiten um sich schlug und dabei immerfort schrie: «Ich will nicht sterben, ich will nicht sterben!», sogleich Rührung und Mitleid zu empfinden begann; und nachdem er eine gute Weile widerstanden hatte, konnte er schließlich nicht mehr an sich halten und gab einen überaus geräuschvollen Nieser von sich.

Das Gesicht des Harlekin, der bis dahin betrübt und niedergeschlagen wie eine Trauerweide gewesen war, heiterte sich bei diesem Nieser gänzlich auf, er beugte sich zu Pinocchio herab und flüsterte mit leiser Stimme:

– Gute Nachricht, Bruder! Der Puppenspieler hat geniest, das zeigt, daß er Mitleid mit dir hat, und nun bist du gerettet. –

Man muß nämlich wissen, daß im Gegensatz zu allen anderen Menschen, die entweder weinen oder zumindest so tun, als würden sie sich die Augen wischen, wenn sie für jemanden Mitleid empfinden, Feuerfresser statt dessen die Angewohnheit hatte, jedes Mal zu niesen, wenn er tatsächlich gerührt war. Das war so seine Art, die anderen Leute auf die Empfindsamkeit seines Herzens hinzuweisen.

## PINOCCHIOS ABENTEUER

Traduzione integrale tedesca di *Le Avventure di Pinocchio. Storia di un burattino*, di Carlo Collodi  
Tradotto da Heinz Georg Held – Copyright e proprietà letteraria riservata della Fondazione Nazionale Carlo Collodi

Nachdem er geniest hatte, fuhr der Puppenspieler fort, den Griesgram zu spielen und schrie Pinocchio an:

– Hör endlich auf zu heulen! Dein Jammern und Klagen ist mir auf den Magen geschlagen, ganz tief drinnen habe ich so ein unangenehmes Gefühl bekommen ... ich fühle einen Krampf, der beinahe, beinahe ... *Hatschi! Hatschi!* – und er ließ zwei weitere Nieser vernehmen.

– Gesundheit! – sagte Pinocchio.

– Danke. Und dein Papa und deine Mama leben noch? – fragte ihn Feuerfresser.

– Mein Papa, ja: meine Mama habe ich nie gekannt.

– Wer weiß, wie sehr dein alter Vater es bedauern würde, wenn ich dich jetzt auf die glühenden Kohlen werfen ließe! Armer Alter! wie ich mit ihm fühle! ... *Hatschi, hatschi, hatschi* – und er nieste noch dreimal.

– Gesundheit! – sagte Pinocchio.

– Danke! Im übrigen muß man auch mich bemitleiden, denn wie du siehst, habe ich kein Holz mehr, um diesen gebratenen Hammel zu Ende zu rösten, und du, um die Wahrheit zu sagen, wärst mir zu diesem Zweck gerade recht gekommen! Aber jetzt bin ich mitleidig geworden, und da kann man nichts machen. Statt deiner werde ich irgend eine Holzpuppe aus meiner Theatertruppe unter den Spieß legen. Heda, Gendarmen! –

Auf dieses Kommando erschienen sogleich zwei sehr, sehr lange und sehr, sehr dünne Gendarmen aus Holz mit einem Dreispitz auf dem Kopf und blankem Säbel in der Hand.

Mit heiserer Stimme befahl ihnen der Puppenspieler:

– Holt mir den Harlekin, fesselt ihn gut, und werft ihn dann auf das Feuer. Ich will meinen Hammel gut durchgebraten haben! –

Stellt euch nur den armen Harlekin vor! So groß war sein Schrecken, daß seine Beine zusammenknickten und er bäuchlings zu Boden fiel.

Angesichts dieses herzerreißenden Schauspiels trat Pinocchio vor und warf sich dem Puppenspieler zu Füßen, er weinte bitterlich und badete dabei all die endlos langen Barthaare mit seinen Tränen, und dann begann er mit flehentlicher Stimme:

– Erbarmen, Herr Feuerfresser! ...

– Hier gibt's keine Herren! – erwiderte der Puppenspieler unwirsch.

– Erbarmen, Herr Ritter! ...

– Hier gibt's keine Ritter!

– Erbarmen Herr Komtur! ...

– Hier gibt's keine Komture!

– Erbarmen, Exzellenz! ... –

Wie der Puppenspieler sich mit Exzellenz anreden hörte, spitzte er den Mund und, indem er mit einem Schlag sehr viel menschlicher und sehr viel umgänglicher wurde, sagte er zu Pinocchio:

– Also gut, was willst du von mir?

– Ich bitte Euch um Gnade für den armen Harlekin! ...

– Hier gibt es keinen Anlaß zur Gnade. Wenn ich dich verschont habe, muß ich ihn auf das Feuer werfen lassen, denn ich will, daß mein Hammel richtig durchgebraten ist.

– In diesem Fall – rief Pinocchio würdevoll, indem er sich aufrichtete und sein kleines Barett aus Brotkrume fortwarf – in diesem Fall weiß ich sehr wohl, was meine Pflicht ist. Vorwärts, meine Herren Gendarmen! Bindet mich und werft mich in jene Flammen. Nein, es ist nicht recht, daß der arme Harlekin, mein wahrer Freund, für mich sterben soll! –

Bei diesen Worten, die mit erhobener Stimme und in heldenhaftem Ton hervorgebracht wurden, weinten alle Holzpuppen, die der Szene beiwohnten. Und sogar die Gendarmen heulten wie zwei neugeborene Lämmer, obwohl sie doch aus Holz waren.

Feuerfresser blieb anfangs hart und unbeweglich wie ein Stück Eis: dann aber begann er, ganz allmählich ebenfalls gerührt zu werden und zu niesen. Und nachdem er vier oder fünf Mal geniest hatte, öffnete er liebevoll die Arme und sagte zu Pinocchio:



## PINOCCHIOS ABENTEUER

Traduzione integrale tedesca di *Le Avventure di Pinocchio. Storia di un burattino*, di Carlo Collodi  
Tradotto da Heinz Georg Held – Copyright e proprietà letteraria riservata della Fondazione Nazionale Carlo Collodi

– Du bist ein guter und tapferer Junge! Komm her zu mir und gib mir einen Kuß. –

Pinocchio lief sofort zu ihm, kletterte wie ein Eichhörnchen am Bart des Puppenspielers empor und gab ihm einen wunderschönen Kuß auf die Nasenspitze.

– Demnach ergeht Gnade? – fragte der arme Harlekin mit einem so dünnen Stimmchen, daß man es kaum vernehmen konnte.

– Es ergeht Gnade! – antwortete Feuerfresser: dann fügte er seufzend und kopfschüttelnd hinzu:

– Geduld! Heute abend werde ich mich damit begnügen, den Hammel halb roh zu essen: das nächste Mal aber, wehe dem, den es trifft! ... –

Auf die Nachricht hin, daß Gnade gewährt worden sei, rannten alle Holzpuppen auf die Bühne, und nachdem sie Lichter und Kandelaber wie zu einer großen Abendgala angezündet hatten, begannen sie zu tanzen und zu springen. Als der Morgen graute, tanzten sie noch immer.

## KAPITEL XII

*Der Puppenspieler Feuerfresser schenkt Pinocchio fünf Goldstücke, damit er sie seinem Papa Geppetto bringe: und Pinocchio läßt sich stattdessen von der Füchsin und dem Kater umgarnen und geht mit ihnen fort.*

Am nächsten Morgen rief Feuerfresser Pinocchio beiseite und fragte ihn:

– Wie heißt dein Vater?

– Geppetto.

– Und welchen Beruf hat er?

– Er ist Armer.

– Verdient er viel?

– Er verdient gerade so viel, wie man braucht, um niemals einen Pfennig in der Tasche zu haben. Stellen Sie sich vor, um mir eine ABC–Fibel für die Schule zu besorgen, mußte er den einzigen Kittel, den er auf dem Leibe trug, verkaufen: noch dazu einen Kittel, der nur noch aus Fetzen und Flickern bestand, die reine Katastrophe.

– Armer Teufel! Ich bekomme beinahe Mitleid. Hier sind fünf Goldstücke. Geh und bring sie ihm sofort und grüß ihn von mir. –

Pinocchio, wie man sich leicht vorstellen kann, dankte dem Puppenspieler tausendmal: dann umarmte er alle Puppen der Theatertruppe, eine nach der anderen, und sogar die Gendarmen; und außer sich vor Freude machte er sich auf den Weg, um nach Hause zurückzukehren.

Aber er hatte noch keinen halben Kilometer zurückgelegt, als er auf der Straße eine Füchsin traf, die auf einem Bein hinkte, und einen Kater, der auf beiden Augen blind war, und sie gingen zusammen einher und halfen sich gegenseitig als gute Gefährten im Unglück. Die hinkende Füchsin stützte sich beim Gehen auf den Kater: und der blinde Kater ließ sich von der Füchsin führen.

– Guten Tag, Pinocchio – redete ihn die Füchsin an, indem sie ihn höflich grüßte.

– Wie kommt es, daß du meinen Namen weißt? – fragte der Puppenjunge.

– Ich kenne deinen Papa gut.

– Wo hast du ihn gesehen?

– Ich habe ihn gestern an der Tür seines Hauses gesehen.

– Und was machte er?

– Er war in Hemdsärmeln und zitterte vor Kälte.

– Armer Papa! Aber so Gott will, wird er von heute an nicht mehr zittern! ...

– Warum?

## PINOCCHIOS ABENTEUER

Traduzione integrale tedesca di *Le Avventure di Pinocchio. Storia di un burattino*, di Carlo Collodi  
Tradotto da Heinz Georg Held – Copyright e proprietà letteraria riservata della Fondazione Nazionale Carlo Collodi

– Weil ich ein großer Herr geworden bin.

– Ein großer Herr, du? – sagte die Füchsin und begann zu lachen, und es war ein freches und höhnisches Lachen: und auch der Kater lachte, doch um sein Lachen zu verbergen, strich er sich mit den Vorderpfoten seinen Schnurrbart zurecht.

– Da gibt es gar nichts zu lachen – rief Pinocchio erzürnt. – Es tut mir wahrhaftig leid, wenn euch dabei das Wasser im Munde zusammenläuft, aber das hier sind, falls ihr euch darauf versteht, fünf wunderschöne Goldstücke. –

Und er zeigte ihnen die Goldstücke, die ihm Feuerfresser zum Geschenk gemacht hatte.

Beim lieblichen Klang der Münzen machte die Füchsin eine unwillkürliche Bewegung, indem ihr scheinbar lahmes und steifes Bein hervorschnellte, während der Kater seine beiden Augen so weit aufriß, daß sie wie zwei grüne Laternen leuchteten: dann aber schloß er sie sogleich wieder, und Pinocchio, soviel ist sicher, hatte von all dem nichts bemerkt.

– Und nun – fragte ihn die Füchsin – was willst du mit diesen Münzen machen?

– Vor allem anderen – antwortete der Puppenjunge – will ich für meinen Papa einen neuen Kittel kaufen, ganz aus Gold und Silber und mit Knöpfen aus Edelsteinen: und dann will ich für mich eine ABC-Fibel kaufen.

– Für dich?

– Ganz recht: denn ich will zur Schule gehen und ordentlich lernen.

– Sieh mich an! – sprach die Füchsin. – Wegen meiner unsinnigen Leidenschaft für das Lernen habe ich ein Bein verloren.

– Sieh mich an! – sprach der Kater. – Wegen meiner unsinnigen Leidenschaft für das Lernen habe ich das Licht meiner beiden Augen verloren. –

Ein weißer Amselvogel, der sich auf der Hecke am Straßenrand niedergelassen hatte, sang unterdessen sein gewohntes Lied, und dann sprach er:

– Pinocchio, hör nicht darauf, was man dir in schlechter Gesellschaft rät: wenn doch, wirst du es bereuen! –

Armer Vogel, hätte er das nur nicht gesagt! Mit einem weiten Satz hatte sich der Kater auf ihn gestürzt und, ohne ihm Zeit zu lassen, auch nur *piep* zu sagen, in einem einzigen Bissen verschlungen, mit den Federn und allem anderen, so wie er war.

Nachdem er die Amsel gegessen und sich das Maul abgewischt hatte, schloß er wiederum die Augen und begann erneut, den Blinden zu mimen.

– Armer Vogel! – sagte Pinocchio zum Kater – warum hast du ihn denn so sehr mißhandelt?

– Das habe ich getan, um ihm eine Lektion zu erteilen. Beim nächsten Mal wird er wohl gelernt haben, daß man sich nicht in die Gespräche anderer mischt. –

Sie waren über die Hälfte des Weges gegangen, als die Füchsin unversehens stehen blieb und zu dem Puppenjungen sagte:

– Willst du deine Goldstücke verdoppeln?

– Was heißt das?

– Willst du aus den armseligen fünf Talern hundert, tausend, zweitausend machen?

– Aber ja! und auf welche Weise?

– Auf sehr einfache Weise. Statt nach Hause zu gehen, solltest du mit uns kommen.

– Und wohin wollt ihr mich führen?

– In das Gimpelland. –

Pinocchio bedachte sich ein wenig und sagte dann entschlossen:

– Nein, ich will lieber nicht dorthin gehen. Nun bin ich schon fast daheim, und ich will auch lieber heimgehen, da mein Papa auf mich wartet. Der gute arme Alte, wer weiß, wie oft er gestern geseufzt hat, weil ich nicht zu ihm zurückgekehrt bin.

Leider bin ich ein schlechter Sohn gewesen, und das Sprechende Heimchen hatte ganz recht, als es sagte: «Den ungehorsamen Kindern kann es in dieser Welt nicht gut ergehen». Ich habe das selbst erfahren, und es ist mir teuer zu stehen gekommen, denn zahlreiche Mißgeschicke sind mir begegnet, und gerade gestern abend bei Feuerfresser war ich in Gefahr ... Brrr! ich bekomme eine Gänsehaut, wenn ich nur daran denke!

– Nun denn – sagte die Füchsin – willst du wirklich nach Hause gehen? Dann geh nur, desto schlimmer für dich.

## PINOCCHIOS ABENTEUER

Traduzione integrale tedesca di *Le Avventure di Pinocchio. Storia di un burattino*, di Carlo Collodi  
Tradotto da Heinz Georg Held – Copyright e proprietà letteraria riservata della Fondazione Nazionale Carlo Collodi

- Desto schlimmer für dich! – wiederholte der Kater.
- Bedenke wohl, Pinocchio, was du tust, denn du schlägst dein Glück aus.
- Dein Glück! – wiederholte der Kater.
- Aus deinen fünf Talern wären von heute auf morgen zweitausend Taler geworden.
- Zweitausend! – wiederholte der Kater.
- Aber wie ist denn das möglich, daß es so viele werden? – fragte Pinocchio, dem vor Verwunderung der Mund offenblieb.
- Das werde ich dir sogleich erklären – sagte die Füchsin. – Man muß wissen, daß es im Gimpelland ein gesegnetes Feld gibt, das alle das Wunderfeld nennen. Auf diesem Feld machst du ein kleines Loch und legst beispielsweise einen Goldtaler hinein. Dann schüttest du das Loch mit etwas Erde wieder zu: du begießt es mit zwei Eimer Brunnenwasser, gibst eine Prise Salz darüber, und am Abend gehst du in aller Ruhe zu Bett. Unterdessen, im Verlaufe der Nacht, beginnt der Taler zu keimen und zu blühen, und wenn du am nächsten Morgen, bei Sonnenaufgang, zu dem Feld zurückkehrst, was glaubst du, wirst du dort finden? Du findest einen schönen Baum, der so viele Goldtaler trägt wie eine pralle reife Ähre nur Körner im Monat Juni haben kann.
- Und wenn ich nun – sprach Pinocchio, dessen Verblüffung immer größer geworden war – wenn ich nun auf diesem Feld meine fünf Taler eingrabe, wie viele Taler würde ich am nächsten Morgen dort finden?
- Das ist eine ganz einfache Rechnung – antwortete die Füchsin – eine Rechnung, die du mit den Fingern ausführen kannst. Nimm an, daß jeder Taler eine Traube von fünfhundert Talern hervorbringt: dann mußt du fünfhundert mal fünf rechnen, und am nächsten Morgen hast du zweitausendfünfhundert schöne, glänzende, klingende Taler in deiner Tasche.
- Oh wie schön! – rief Pinocchio und begann vor Freude zu tanzen. – Wenn ich erst die Taler gepflückt habe, werde ich davon zweitausend für mich behalten und die restlichen fünfhundert euch beiden zum Geschenk machen.
- Uns ein Geschenk machen? – rief die Füchsin entrüstet und zeigte sich gekränkt. – Daß Gott dich bewahre!
- Dich bewahre! – wiederholte der Kater.
- Wir – nahm die Füchsin wieder das Wort – wir arbeiten nicht aus schnödem Interesse: wir arbeiten einzig und allein, um die anderen zu bereichern.
- Die anderen! – wiederholte der Kater.
- Was für ehrenwerte Leute! – dachte Pinocchio bei sich: und auf der Stelle hatte er seinen Papa, den neuen Kittel, die ABC-Fibel und alle seine guten Vorsätze vergessen und sagte zu der Füchsin und dem Kater:
- Gehen wir, sofort, ich komme mit euch. –

### KAPITEL XIII

*Das Wirtshaus «Zum Roten Krebs».*

Sie gingen und gingen und gingen immer weiter, und als es schließlich Abend wurde, erreichten sie todmüde das Wirtshaus Zum Roten Krebs.

– Rasten wir hier ein wenig – sagte die Füchsin – um eine Kleinigkeit zu essen und uns einige Stunden auszuruhen. Gegen Mitternacht wollen wir unseren Weg fortsetzen, um morgen bei Tagesanbruch auf dem Wunderfeld zu sein. –

Sie betraten das Wirtshaus und setzten sich alle drei zu Tisch: aber keiner von ihnen hatte Appetit.

Der arme Kater fühlte sich wegen einer Magenverstimmung ganz und gar unpäßlich, so daß er bloß fünfunddreißig Seebärchen in Tomatensauce und vier Portionen Kutteln mit Parmesankäse essen konnte: und da ihm die Kutteln zu wenig Geschmack hatten, mußte er dreimal Butter und geriebenen Käse nachbestellen!

Die Füchsin hätte nur allzu gern eine Kleinigkeit zu sich genommen: weil ihr aber der Arzt strengste Diät verordnet hatte, mußte sie sich mit einem einfachen, süß-sauer eingelegten Hasen begnügen und aß dazu eine ganz leicht verdauliche Beilage aus fetten Masthühnern und jungen Hähnchen. Nach dem Hasen ließ sie sich, um wenigstens etwas Appetit zu bekommen, ein Ragout aus Rothühnern und Rebhühnern, Kaninchen, Fröschen, Eidechsen und Paradiestrauben bringen;

## PINOCCHIOS ABENTEUER

Traduzione integrale tedesca di *Le Avventure di Pinocchio. Storia di un burattino*, di Carlo Collodi  
Tradotto da Heinz Georg Held – Copyright e proprietà letteraria riservata della Fondazione Nazionale Carlo Collodi

aber danach mochte sie gar nichts mehr. Sie habe solchen Widerwillen gegen das Essen, sagte sie, daß sie einfach nichts zum Munde führen könne.

Derjenige, der von allen am wenigsten aß, war Pinocchio. Er bestellte ein Stückchen Walnuß und eine Brotrinde und ließ beides auf seinem Teller liegen. Der arme Knabe war in seinen Gedanken so sehr mit dem Wunderfeld beschäftigt, daß er sich an den Goldstücken vorzeitig den Magen verdorben hatte.

Nachdem sie zu Abend gegessen hatten, sagte die Füchsin zum Wirt:

– Gebt uns zwei gute Zimmer, das eine für Herrn Pinocchio und das andere für mich und meinen Gefährten. Bevor wir wieder aufbrechen, wollen wir ein kleines Nickerchen halten. Denkt aber daran, daß wir um Mitternacht geweckt werden wollen, um unsere Reise fortzusetzen.

– Sehr wohl, meine Herrschaften – antwortete der Wirt und zwinkerte der Füchsin und dem Kater mit einem Auge zu, als wollte er sagen: «Ich hab den Wink verstanden, es wird alles so gemacht! ...»

Kaum war Pinocchio zu Bett gegangen, war er auch schon eingeschlafen. Sogleich begann er zu träumen, und im Traum war es ihm, als wäre er inmitten eines Feldes, und dieses Feld war voller Bäumchen, an denen sich Weinreben emporrankten, die reichlich Weintrauben trugen, und diese Trauben waren Goldtaler, die von dem Wind hin- und hergeschaukelt wurden und dabei *bing, bing, bing* machten, als wollten sie sagen: «wer uns will, greif nur hin, nimm uns mit.» In diesem Moment aber, da Pinocchio die Hand ausstreckte, um all die schönen Münzen abzupflücken und sich in die Tasche zu stecken, wurde er plötzlich von drei heftigen Schlägen gegen seine Zimmertür geweckt.

Es war der Wirt, der gekommen war, um ihm zu sagen, daß es Mitternacht geschlagen habe.

– Sind meine Gefährten schon bereit? – fragte ihn der Puppenjunge.

– Das will ich meinen! Sie sind schon vor zwei Stunden aufgebrochen.

– Aber warum denn diese Eile?

– Weil der Kater eine Nachricht erhalten hat, daß sein ältester Sohn mit Frostbeulen an den Füßen in Lebensgefahr schwebt.

– Aber das Abendessen haben sie bezahlt?

– Wo denkt Ihr hin? Das sind viel zu wohlzogene Leute, als daß sie Euer Hochwohlgeboren eine solche Beleidigung zufügen würden.

– Wie schade! Diese Beleidigung hätte mir sehr große Freude gemacht! – sagte Pinocchio und kratzte sich am Kopf. Dann fragte er:

– Und haben sie gesagt, diese guten Freunde, wo sie mich erwarten werden?

– Auf dem Wunderfeld, morgen früh, bei Anbruch des Tages. –

Pinocchio zahlte einen Taler für sein Abendessen und das seiner Begleiter und machte sich auf den Weg.

Man muß allerdings sagen, daß er sich nur tastend auf den Weg machte, denn vor dem Wirtshaus war es völlig finster, so finster, daß man nicht von hier bis dort gucken konnte. Auf den umliegenden Feldern hörte man kein einziges Blättchen rascheln, nur einige Nachtvögel, die von einer Hecke zur anderen flogen und dabei die Straße überquerten, streiften bisweilen mit ihren Flügeln Pinocchios Nase, der dann ängstlich zurücksprang und rief: – Wer da? – und das Echo der umliegenden Hügel wiederholte in der Ferne: – Wer da? wer da? wer da? –

Während er so voranschritt, gewahrte er mit einem Mal auf einem Baumstumpf ein winzig kleines Tierchen, das einen matten, fahlen Widerschein verbreitete, so wie das Nachtlicht einer Lampe aus durchsichtigem Porzellan.

– Wer bist du? – fragte Pinocchio.

– Ich bin der Schatten des Sprechenden Heimchens – antwortete das kleine Tier mit einer ganz, ganz schwachen Stimme, die aus dem Jenseits zu kommen schien.

– Was willst du von mir? – sagte der Puppenjunge.

– Ich will dir einen Rat geben. Kehre um und bringe die vier Taler, welche dir geblieben sind, deinem armen Papa, der sich grämt und darüber verzweifelt, daß er dich nicht mehr gesehen hat.

– Morgen wird mein Papa ein großer Herr sein, denn aus diesen vier Talern werden zweitausend werden.

## PINOCCHIOS ABENTEUER

Traduzione integrale tedesca di *Le Avventure di Pinocchio. Storia di un burattino*, di Carlo Collodi  
Tradotto da Heinz Georg Held – Copyright e proprietà letteraria riservata della Fondazione Nazionale Carlo Collodi

- Vertraue denen nicht, mein Junge, welche dir versprechen, dich in einem Tag reich zu machen. Gewöhnlich pflegen dies entweder Verrückte oder Betrüger zu sein! Höre auf meine Worte und kehre um.
  - Ich will aber trotzdem weitergehen.
  - Spät ist es! ...
  - Ich will aber weiter.
  - Und dunkel die Nacht ...
  - Ich will aber weiter.
  - Gefährlich der Weg ...
  - Ich will aber weiter.
  - Bedenke, daß die Kinder, die nach eigenem Gutdünken handeln, dies früher oder später bereuen werden.
  - Die alte Geschichte. Gute Nacht, Heimchen.
  - Gute Nacht, Pinocchio, und daß der Himmel dich vor Unheil und Banditen bewahre. –
- In demselben Moment, da es diese letzten Worte gesagt hatte, erlosch das Sprechende Heimchen plötzlich, so wie eine Kerze verlischt, wenn man sie ausbläst, und der Weg war noch dunkler als zuvor.

### KAPITEL XIV

*Da Pinocchio nicht auf die guten Ratschläge des Sprechenden Heimchens gehört hat, fällt er in die Hände von Banditen.*

– Wirklich wahr – sagte der Puppenjunge zu sich selbst, indem er sich wieder auf den Weg machte – was müssen wir armen Kinder nicht alles ertragen! Alle schimpfen mit uns, alle ermahnen uns, alle geben uns Ratschläge. Wenn man sie immerzu reden ließe, würden sie sich in den Kopf setzen, daß sie allesamt unsere Väter und unsere Schulmeister wären; alle: auch die Sprechenden Heimchen. Wie jetzt zum Beispiel: nur weil ich nicht auf jenen Griesgram von Heimchen hören wollte, müßte mir, wenn es nach ihm ginge, wer weiß welches Unglück zustoßen! Angeblich sollen mir Banditen begegnen! Nur gut, daß ich nicht an Banditen glaube, sowieso habe ich noch nie an Banditen geglaubt. Für mich sind Banditen bloß eine Erfindung der Papis, um nämlich den Kindern Angst einzujagen, die des Nachts ausgehen wollen. Und selbst wenn ich hier Banditen auf der Straße träfe, würden die mir vielleicht Angst machen? Aber nicht mal im Traum. Ich würde geradewegs auf sie zugehen und ihnen ins Gesicht sagen: «Meine Herren Banditen, was wollen sie von mir? Seien Sie versichert, daß mit mir nicht zu scherzen ist! Kümmern Sie sich um Ihre eigenen Angelegenheiten, und keine Widerrede!» Wenn man so allen Ernstes mit ihnen spricht, werden diese armen Banditen, ich sehe sie genau vor mir, so schnell wie der Wind weglaufen. Gesetzt aber den Fall, daß sie so ungezogen wären, nicht weglaufen zu wollen, dann würde ich eben weglaufen, und so würde ich am Ende ... –

Aber Pinocchio kam nicht dazu, seine Überlegungen zu Ende zu führen, denn genau in diesem Moment schien es ihm, als würde er hinter sich ganz leise Blätter rascheln hören.

Er drehte sich um und gewährte im Dunkeln zwei furchterregende schwarze Gestalten, die vollkommen in Kohlsäcke gehüllt waren und hinter ihm her rannten, indem sie auf Zehenspitzen hüpfen, so daß es aussah, als wären es zwei Gespenster.

– Da sind sie tatsächlich! – sprach er zu sich selbst: und da er nicht wußte, wo er die vier Taler verstecken sollte, steckte er sie sich in den Mund, genauer gesagt, unter die Zunge.

Dann versuchte er zu entweichen. Aber er hatte noch nicht einmal den ersten Schritt getan, da fühlte er sich schon am Arm ergriffen und vernahm zwei fürchterliche hohle Stimmen, die zu ihm sagten:

– Geld oder Leben! –

Pinocchio konnte darauf nichts erwidern, weil er sich ja die Goldmünzen in den Mund gesteckt hatte, doch um den beiden vermummten Gestalten, von denen man nur die Augen durch die Löcher in den Kohlsäcken sehen konnte, begreiflich zu machen, daß er ein armer Puppenjunge sei, der nicht einmal einen falschen Kupferpfennig in seiner Tasche habe, vollführte er tausend Gebärden.

## PINOCCHIOS ABENTEUER

Traduzione integrale tedesca di *Le Avventure di Pinocchio. Storia di un burattino*, di Carlo Collodi  
Tradotto da Heinz Georg Held – Copyright e proprietà letteraria riservata della Fondazione Nazionale Carlo Collodi

– Na los, komm schon! Keine Ausflüchte, das Geld her! – schrien die beiden Banditen mit drohender Stimme.

Und der Puppenjunge machte mit dem Kopf und mit den Händen ein Zeichen, um zu sagen: «Ich habe kein Geld.»

– Gib das Geld heraus, oder du bist tot – sagte der größere der beiden Banditen.

– Tot! – wiederholte der andere.

– Und nachdem wir dich umgebracht haben, ermorden wir auch deinen Vater!

– Auch deinen Vater!

– Nein, nein, nein, nicht meinen armen Papa! – schrie Pinocchio mit verzweifelter Stimme: aber indem er so aufschrie, klimperten die Goldtaler in seinem Mund.

– Sieh an, der Spitzbube! hast du also das Geld unter der Zunge versteckt? Spuck es sofort aus! –

Pinocchio aber rührte kein Glied!

– Oha! du stellst dich taub? Warte nur, wir werden schon dafür sorgen, daß du das Geld ausspuckst! –

Tatsächlich ergriff einer von ihnen den Puppenjungen an der Nasenspitze und der andere am Kinn, und nun begannen sie, heftig an ihm herumzuzerren, der eine nach oben und der andere nach unten, um ihm auf diese Weise gewaltsam den Mund zu öffnen: aber es wollte nicht gelingen. Der Mund des Puppenjungen schien vernietet und vernagelt.

Daraufhin zog der Kleinere der beiden ein langes Messer hervor und versuchte, es wie einen Meißel oder Hebel zwischen den Lippen anzusetzen: blitzschnell aber hatte Pinocchio die Hand mit den Zähnen geschnappt, mit einem kräftigen Biß sauber abgetrennt und sogleich wieder ausgespuckt; und nun stellt euch seine Verwunderung vor, als er bemerkte, daß er statt einer Hand eine Katzenpfote auf die Erde gespuckt hatte.

Durch diesen ersten Sieg ermutigt, entwand er sich gewaltsam den Klauen der Banditen, und indem er mit einem Satz die Hecke am Straßenrand übersprang, suchte er über das freie Feld zu flüchten. Die Banditen rannten hinter ihm her wie zwei Hunde hinter einem Hasen: und derjenige, der eine Pfote verloren hatte, rannte mit einem einzigen Bein, und man hat niemals herausbekommen, wie er das gemacht hat.

Nachdem sie auf diese Weise fünfzehn Kilometer gelaufen waren, konnte Pinocchio nicht mehr. Wie er nun gar keinen Ausweg mehr sah, kletterte er den Stamm einer riesengroßen Pinie empor und machte es sich ganz oben in ihrem Wipfel bequem. Die Banditen versuchten ebenfalls emporzuklettern, doch als sie auf halber Höhe des Baumstamms angelangt waren, rutschen sie wieder ab, und wie sie auf die Erde fielen, hatten sie sich Hände und Füße aufgeschürft.

Doch gaben sie sich deshalb keineswegs geschlagen: vielmehr sammelten sie haufenweise trockenes Holz, das sie unten um die Pinie legten und anzündeten. Schneller, als man es mit Worten sagen kann, stand die Pinie in Flammen und brannte ab wie eine vom Wind angefachte Kerze. Pinocchio sah, wie die Flammen immer höher stiegen, und weil er nicht wie eine gebratene Taube enden wollte, sprang er mit einem weiten Satz vom Baumgipfel und rannte erneut los, immer fort über Felder und Weinberge. Und die Banditen hinter ihm her, immerfort, ohne im mindesten zu ermüden.

Unterdessen begann der Tag zu dämmern, und sie rannten noch immer; da sah Pinocchio plötzlich, daß ihm ein breiter und sehr tiefer Graben, der mit schmutzigem Wasser von milchkafeebrauner Farbe angefüllt war, den Weg versperrte. Was tun? «Eins, zwei, drei!» zählte der Puppenjunge, nahm einen großen Anlauf und sprang auf das andere Ufer. Die Banditen sprangen sofort hinterdrein, aber sie hatten nicht genau Maß genommen und *platsch!* ... fielen sie mitten in den Graben hinein. Pinocchio hörte das Plumpsen und das Spritzen des Wassers und rief lachend, indem er weiterlief:

– Angenehmes Bad, meine Herren Banditen! –

Und schon stellte er sich vor, daß sie untergegangen und ertrunken wären, doch als er sich umdrehte, bemerkte er, daß sie alle beide schon wieder hinter ihm herrannten, noch immer in ihre Säcke gehüllt, die vor Wasser triefen wie zwei umgestülpte Fischreusen.

## KAPITEL XV

*Die Räuber verfolgen Pinocchio; und als sie ihn eingeholt haben, hängen sie ihn an einen Ast der Großen Eiche auf.*

## PINOCCHIOS ABENTEUER

Traduzione integrale tedesca di *Le Avventure di Pinocchio. Storia di un burattino*, di Carlo Collodi  
Tradotto da Heinz Georg Held – Copyright e proprietà letteraria riservata della Fondazione Nazionale Carlo Collodi

Nunmehr hatte der Puppenjunge allen Mut verloren und wollte sich schon der Länge nach auf die Erde werfen und endgültig aufgeben, doch wie er sich umschaute, sah er zwischen dem dunklen Grün der Bäume in einiger Entfernung ein kleines schneeweißes Haus hervorschimern.

– Wenn ich genug Atem hätte, um dieses Haus zu erreichen, wäre ich vielleicht gerettet! – sagte er zu sich selbst.

Und ohne noch einen Moment zu zögern, rannte er in schnellem Galopp weiter durch den Wald. Und die Banditen immer hinterdrein.

Nach einem verzweifelten Wettlauf von beinahe zwei Stunden war er schließlich atemlos keuchend an der Tür jenes Häuschens angelangt und klopfte.

Keine Antwort.

Erneut klopfte er, dieses Mal kräftiger, denn er hörte das Geräusch der Schritte und das laute schwere Atmen seiner Verfolger immer näherkommen. Im Haus rührte sich nichts.

Da er erkannte, daß das Klopfen zu nichts führte, begann er aus Verzweiflung, die Tür mit Stößen und Tritten zu bearbeiten. Nun endlich zeigte sich am Fenster ein schönes Mädchen mit blauschimmerndem Haar und weißem Gesicht, bleich wie ein Wachsmodell, mit geschlossenen Augen und über der Brust gekreuzten Händen, und ohne die Lippen zu bewegen, sprach sie mit leiser Stimme, die aus dem Jenseits zu kommen schien:

– In diesem Haus ist niemand. Alle sind tot.

– So öffne du mir wenigstens! – rief Pinocchio weinend und bittend.

– Auch ich bin tot.

– Tot? und was machst du dann am Fenster dort?

– Ich warte auf den Sarg, der mich forttragen wird. –

Kaum hatte sie das gesagt, verschwand das Mädchen, und das Fenster schloß sich ohne jedes Geräusch.

– O schönes Mädchen mit dem blauschimmernden Haar, – schrie Pinocchio – hab Erbarmen und öffne mir. Hab Mitleid mit einem armen Jungen, der verfolgt wird von Ban ... –

Er konnte den Satz nicht mehr beenden, denn er fühlte sich am Genick gepackt und hörte, wie ihn die beiden gräßlichen Stimmen anknurrten:

– Jetzt entwischst du uns nicht mehr! –

Der Puppenjunge, der seinen Tod vor Augen sah, wurde von einem heftigen Zittern befallen, er zitterte so sehr, daß die Gelenke seiner hölzernen Glieder zu klappern und die vier Taler, die er unter der Zunge verborgen hielt, zu klappern begannen.

– Nun? – fragten ihn die Banditen – willst du den Mund öffnen, ja oder nein? Ach ja! du antwortest nicht? ... Warte nur: dieses Mal werden wir dir das Maul schon öffnen! ... –

Und nun zogen sie zwei schrecklich lange Messer hervor, scharf wie Rasierklingen, und damit versetzten sie ihm, *ratsch und ratsch* ..., zwei Stiche mitten in den Rücken.

Zu seinem Glück aber war der Puppenjunge aus einem besonders harten Holz geschnitzt, und daher zersprangen die Klingen in tausend Stücke, und die Banditen, die nur noch die Griffe der Messer in der Hand hielten, sahen sich an.

– Ich hab's – sagte schließlich der eine – man muß ihn aufhängen! Hängen wir ihn auf!

– Hängen wir ihn auf! – wiederholte der andere.

Gesagt, getan, sie banden ihm die Hände auf den Rücken, und nachdem sie ihm eine Schlinge um den Hals gelegt hatten, knüpften sie das Seil, an dem er baumelte, um den Ast eines gewaltigen Baumes, den man die Große Eiche nannte.

Daraufhin ließen sie sich im Grase nieder und warteten auf die letzten Zuckungen des Puppenjungen: dieser aber hatte nach drei Stunden noch immer die Augen geöffnet, den Mund geschlossen und zuckte und zappelte heftiger als je zuvor.

Da es ihnen schließlich zu langweilig wurde, noch länger zu warten, sprachen sie erneut Pinocchio an und sagten unter höhnischem Gelächter:

– Adieu, bis morgen. Wenn wir morgen hierher zurückkehren, wirst du uns hoffentlich die Freundlichkeit erweisen, ganz und gar tot zu sein, und zwar mit offenem Mund. –

Und damit gingen sie fort.

## PINOCCHIOS ABENTEUER

Traduzione integrale tedesca di *Le Avventure di Pinocchio. Storia di un burattino*, di Carlo Collodi  
Tradotto da Heinz Georg Held – Copyright e proprietà letteraria riservata della Fondazione Nazionale Carlo Collodi

Inzwischen hatte sich ein stürmischer Nordwind erhoben, der wütend heulte und brauste und den armen Galgenstrick heftig schaukelte und ihn mit großer Wucht hin- und herwarf wie den Klöppel einer Glocke, die zum Festtag läutet. Dieses Schaukeln aber verursachte ihm heftige Krämpfe, und die Schlinge, die ihm immer fester den Hals zuschnürte, nahm ihm jeden Atem.

Da wurde es ihm langsam dunkel vor Augen; und wiewohl er das Nahen seines Todes fühlte, hoffte er noch immer, daß von einem Augenblick zum anderen plötzlich eine mitleidige Seele vorbeikommen würde, um ihm zu helfen. Aber wie er nun wartete und wartete und sah, daß niemand kam, wirklich niemand, da fiel ihm sein armer Papa wieder ein ... und so stammelte er beinahe schon im Sterben:

– Ach lieber Papa! wenn du nur hier wärst! ... –

Nun hatte er keinen Atem mehr, um noch etwas zu sagen. Er schloß die Augen, öffnete den Mund, streckte die Beine von sich, und nach einem heftigen Zucken wurde er steif und starr.

### KAPITEL XVI

*Das schöne Mädchen mit dem blauschimmernden Haar sorgt dafür, daß der Puppenjunge abgenommen und hereingeholt wird: sie steckt ihn ins Bett und ruft drei Ärzte, um zu wissen, ob er lebendig oder tot ist.*

Als der arme Pinocchio, den die Banditen an einem Ast der Großen Eiche aufgehängt hatten, bereits mehr tot als lebendig schien, zeigte sich das schöne Mädchen mit dem blauschimmernden Haar erneut am Fenster, und der Anblick des Unglücklichen, der am Hals aufgehängt vom Nordwind hin- und hergeworfen wurde und einen regelrechten Tanz aufführte, erregte ihr Mitleid, so daß sie dreimal in die Hände klatschte, und es waren drei ganz leichte Schläge.

Auf dieses Zeichen hin war sogleich ein lautes Flügelrauschen zu vernehmen, es näherte sich im Sturzflug, und schon saß ein großer Falke auf dem Fensterbrett.

– Was befiehlt Ihr, meine holde Fee? – sprach der Falke, indem er ehrfürchtig den Schnabel senkte (denn man muß wissen, daß das Mädchen mit dem blauschimmernden Haar tatsächlich niemand anderes war als eine sehr, sehr gütige Fee, die seit mehr als tausend Jahren in der Nähe des Waldes wohnte).

– Siehst du den Puppenjungen, der an einem Ast der Großen Eiche baumelt?

– Ich sehe ihn.

– Nun gut: fliege sofort dorthin; zerreiße mit deinem kräftigen Schnabel den Knoten, an dem er aufgehängt ist, und lege ihn vorsichtig ausgestreckt in das Gras am Fuß der Eiche. –

Der Falke flog davon, doch schon zwei Minuten später war er wieder zurückgekehrt und sprach:

– Was Ihr mir befohlen habt, ist geschehen.

– Und wie hast du ihn angetroffen? Lebendig oder tot?

– Auf den ersten Blick erschien er tot, doch dürfte er noch nicht wirklich tot sein, denn kaum hatte ich die Schlinge gelöst, die ihm den Hals zuzog, stieß er einen Seufzer aus und murmelte mit leiser Stimme: «Jetzt geht es mir besser! ...» –

Da klatschte die Fee zweimal in die Hände, es waren zwei ganz leichte Schläge, und ein prächtiger Pudel erschien, der aufrecht auf zwei Beinen ging, ganz so, als wäre er ein Mensch.

Der Pudel war als Kutscher in Gala-Livree gekleidet. Er trug einen kleinen Dreispitz mit goldenen Tressen auf dem Kopf, eine weiße Perücke, deren Locken ihm bis auf die Schultern fielen, einen schokoladebraunen Rock mit Knöpfen aus Brillanten und zwei großen Taschen, um darin die Knochen aufzubewahren, die ihm seine Herrin zu den Mahlzeiten schenkte, dazu Kniehosen aus karmesinrotem Samt, Seidenstrümpfe, halboffene Schühchen und hinten eine Art Schirmfutteral, ganz aus blauschimmernder Atlasseide, um seinen Schwanz hineinzustecken, wenn es regnen sollte.

– Aufgepaßt, Medoro! – sagte die Fee zu dem Pudel. – Laß sofort die schönste Kutsche aus meinem Stall anspannen und schlage den Weg zum Wald ein. Wenn du die Große Eiche erreicht hast, wirst du dort halbtot im Grase ausgestreckt einen Puppenjungen finden. Hebe ihn behutsam auf und lege ihn ganz, ganz vorsichtig auf die Kissen im Wagen, und dann bringe ihn mir her. Hast du verstanden? –



## PINOCCHIOS ABENTEUER

Traduzione integrale tedesca di *Le Avventure di Pinocchio. Storia di un burattino*, di Carlo Collodi  
Tradotto da Heinz Georg Held – Copyright e proprietà letteraria riservata della Fondazione Nazionale Carlo Collodi

Zum Zeichen, daß er verstanden habe, wedelte der Pudel drei- oder viermal mit dem Futteral aus blauem Atlas, das er an seinem Hinterteil trug, und dann lief er davon wie ein Rennpferd.

Kurz darauf sah man eine schöne himmelblaue Kutsche aus den Stallungen fahren, die überall mit Federn von Kanarienvögeln gepolstert und Innen mit Schlagsahne und Biskuitcreme gefüttert war. Diese kleine Kutsche wurde von einem Gespann aus hundert weißen Mäusen gezogen, und der Pudel, der auf dem Kutschbock saß, ließ die Peitsche rechts und links knallen, ganz so wie ein Kutscher, der befürchtet, daß er zu spät kommt.

Es war noch keine Viertelstunde vergangen, als die Kutsche zurückkehrte, und die Fee, die an der Haustüre wartete, nahm den armen Puppenjungen auf den Arm, und nachdem sie ihn in ein kleines Zimmer getragen hatte, dessen Wände mit Perlmutter versehen waren, schickte sie sogleich nach den berühmtesten Ärzten in der ganzen Nachbarschaft.

Und die Ärzte erschienen sofort, einer nach dem anderen: ein Rabe, eine Eule und ein Sprechendes Heimchen.

– Ich würde gern von Ihnen erfahren, meine Herren – sagte die Fee, indem sie sich den drei Ärzten zuwandte, die sich um Pinocchios Bett versammelt hatten – ich würde gern von Ihnen erfahren, meine Herren, ob dieser unglückliche Puppenjunge lebendig oder tot ist! ... –

Auf diese Aufforderung hin trat der Rabe als erster heran, befühlte Pinocchios Puls, befühlte dann seine Nase, dann den kleinen Zeh: und nachdem er alles gründlich befühlt hatte, sprach er sehr feierlich die folgenden Worte:

– Meiner Ansicht nach ist der Puppenjunge mausetot: wenn er aber unglücklicherweise nicht tot sein sollte, wäre das ein sicheres Zeichen dafür, daß er noch lebt!

– Es tut mir leid – sagte die Eule – dem Raben, meinem hochberühmten Freund und Kollegen, widersprechen zu müssen: ich bin vielmehr der Meinung, daß der Puppenjunge noch lebt; wenn er aber unglücklicherweise nicht mehr lebendig sein sollte, wäre das ein Zeichen dafür, daß er wirklich tot ist.

– Und Sie sagen gar nichts? – fragte die Fee das Sprechende Heimchen.

– Ich möchte nur sagen, daß der kluge Arzt, der nicht genau weiß, was er sagen soll, nichts besseres tun kann, als den Mund zu halten. Im übrigen ist mir das Gesicht des Puppenjungen, der dort liegt, keineswegs unbekannt: ich kenne ihn schon seit längerem! –

Pinocchio war bis zu diesem Moment so unbeweglich wie ein wirkliches Stück Holz gewesen, nun aber überkam ihn ein krampfhafter Schüttelfrost, der das ganze Bett erschütterte.

– Dieser Puppenjunge dort – fuhr das Sprechende Heimchen fort – ist ein ganz durchtriebener Halunke ... –

Pinocchio öffnete die Augen und schloß sie sogleich wieder.

– Er ist ein Spitzbube, ein Faulpelz, ein Vagabund ... –

Pinocchio versteckte sein Gesicht unter der Bettdecke.

– Dieser Puppenjunge dort ist ein ungehorsamer Sohn, der seinem armen Papa noch das Herz brechen wird! ... –

In diesem Augenblick hörte man im Zimmer ein Geräusch wie unterdrücktes Weinen und Schluchzen. Aber stellt euch vor, wie erstaunt alle waren, als sie die Bettdecke ein wenig lüfteten und feststellten, daß derjenige, der weinte und schluchzte, Pinocchio war.

– Wenn der Tote weint, ist das ein Anzeichen dafür, daß er sich auf dem Wege der Besserung befindet – verkündete feierlich der Rabe.

– Ich bedauere, meinem hochberühmten Freund und Kollegen widersprechen zu müssen – versetzte die Eule – denn wenn der Tote weint, so ist das meiner Ansicht nach ein Zeichen dafür, daß er betrübt ist, weil er sterben muß. –

## KAPITEL XVII

*Pinocchio ißt den Zucker, aber das Abführmittel will er nicht einnehmen: als er jedoch die Totengräber sieht, die gekommen sind, um ihn fortzutragen, nimmt er das Abführmittel ein. Dann sagt er eine Lüge, und zur Strafe wächst seine Nase.*

## PINOCCHIOS ABENTEUER

Traduzione integrale tedesca di *Le Avventure di Pinocchio. Storia di un burattino*, di Carlo Collodi  
Tradotto da Heinz Georg Held – Copyright e proprietà letteraria riservata della Fondazione Nazionale Carlo Collodi

Kaum hatten die drei Ärzte das Zimmer verlassen, trat die Fee heran, fühlte Pinocchios Stirn und bemerkte, daß ihn ein solches Fieber ergriffen hatte, wie man es gar nicht beschreiben kann.

Daraufhin löste sie ein gewisses weißes Pülverchen in einem halben Glas Wasser auf, reichte es dem Puppenjungen und sagte liebevoll zu ihm:

– Trink dies, und in wenigen Tagen wirst du wieder gesund sein. –

Pinocchio betrachtete das Glas, verzog ein wenig den Mund und fragte dann mit kläglicher Stimme:

– Ist es süß oder bitter?

– Es ist bitter, aber es wird dir guttun.

– Wenn es bitter ist, will ich es nicht.

– Hör auf meine Worte: trink es.

– Ich mag nichts Bitteres.

– Trink es: und wenn du es getrunken hast, werde ich dir ein Zuckerstückchen geben, damit der bittere Geschmack weggeht.

– Wo ist das Zuckerstückchen?

– Hier ist es – sagte die Fee und zog eine goldene Zuckerdose hervor.

– Erst will ich das Zuckerstückchen, und dann werde ich das gräßliche bittere Wasser trinken ...

– Versprichst du mir das?

– Ja ... –

Die Fee gab ihm das Zuckerstückchen, und Pinocchio, der es in einem Augenblick zerbissen und hinuntergeschluckt hatte, leckte sich die Lippen und sagte:

– Das wäre schön, wenn auch der Zucker Medizin wäre! ... So ein Abführmittel würde ich jeden Tag einnehmen.

– Jetzt halte auch du dein Versprechen und trinke diese paar Tropfen Wasser, die dich wieder gesund machen werden. –

Widerwillig nahm Pinocchio das Glas in die Hand und steckte die Nasenspitze hinein: dann setzte er es an den Mund: dann steckte er wieder die Nasenspitze hinein: schließlich sagte er:

– Es ist zu bitter! viel zu bitter! Ich kann das nicht trinken.

– Wie kannst du das sagen, wenn du es noch nicht einmal probiert hast?

– Ich kann es mir vorstellen! Ich habe es am Geruch gemerkt. Ich will erst noch ein anderes Zuckerstückchen ... dann werde ich es trinken! –

Mit der ganzen Geduld einer fürsorglichen Mutter schob ihm die Fee ein weiteres Zuckerstückchen in den Mund; daraufhin reichte sie ihm erneut das Glas.

– So kann ich es nicht trinken! – sagte der Puppenjunge und schnitt tausend Grimassen.

– Warum nicht?

– Weil mich das Kissen stört, das auf meinen Füßen liegt. –

Die Fee nahm das Kissen weg.

– Das hilft nichts! Ich kann es auch so nicht trinken.

– Was stört dich jetzt noch?

– Mich stört die Zimmertür, sie steht halb offen. –

Die Fee ging und schloß die Tür.

– Also gut – jammerte Pinocchio und brach in Tränen aus – dieses gräßliche bittere Wasser, das kann ich einfach nicht trinken, ich kann nicht, ich kann nicht, ich kann nicht! ...

– Mein lieber Junge, du wirst es bereuen ...

– Das ist mir egal ...

– Du bist sehr krank ...

– Das ist mir egal ...

## PINOCCHIOS ABENTEUER

Traduzione integrale tedesca di *Le Avventure di Pinocchio. Storia di un burattino*, di Carlo Collodi  
Tradotto da Heinz Georg Held – Copyright e proprietà letteraria riservata della Fondazione Nazionale Carlo Collodi

– In wenigen Stunden schon wird dich das Fieber ins Jenseits befördern ...

– Das ist mir egal ...

– Vor dem Tod hast du keine Angst?

– Gar keine Angst! ... Lieber sterben als diese üble Medizin trinken. –

In diesem Moment sprang die Zimmertür auf, und herein traten vier Kaninchen, schwarz wie Tinte, die auf ihren Schultern eine kleine Totenbahre trugen.

– Was wollt ihr von mir? – schrie Pinocchio, der sich vor Angst im Bett aufsetzte.

– Wir sind gekommen, um dich mitzunehmen – antwortete das größte der Kaninchen.

– Mich mitzunehmen? ... Aber ich bin doch noch gar nicht tot! ...

– Noch nicht: aber dir bleiben nur wenige Minuten, da du dich geweigert hast, die Medizin zu trinken, die dich von dem Fieber geheilt hätte! ...

– O liebe Fee, o liebe Fee! – begann nun der Puppenjunge zu jammern – gebt mir sofort das Glas ... Eilt Euch, um Himmels willen, ich will doch nicht sterben, nein ... ich will nicht sterben. –

Und er ergriff das Glas mit beiden Händen und leerte es in einem Zug.

– Da kann man nichts machen! – sagten die Kaninchen. – Dieses Mal haben wir die ganze Reise umsonst gemacht. – Und sie nahmen den kleinen Sarg von neuem auf die Schultern und verließen murrend und vor sich hin brummelnd das Zimmer.

Tatsächlich dauerte es nur wenige Minuten, und Pinocchio sprang aus dem Bett und war wieder völlig gesund; man muß nämlich wissen, daß Holzpuppen den Vorteil haben, sehr selten krank und dann sehr schnell wieder gesund zu werden.

Da nun die Fee ihn wie einen jungen Hahn durch das Zimmer hüpfen und springen sah, sagte sie zu ihm:

– Meine Medizin hat dir also wirklich gutgetan?

– Und wie! Die Erde hat mich wieder! ...

– Und warum hast du dich dann so lange bitten lassen, sie zu trinken?

– Das ist eben, weil wir Kinder alle so sind! Vor der Medizin haben wir mehr Angst als vor der Krankheit.

– Schämt euch! Ihr Kinder solltet wissen, daß ein gutes Medikament, das zur rechten Zeit eingenommen wird, euch vor gefährlichen Krankheiten und möglicherweise sogar vor dem Tode bewahren kann ...

– Oja! das nächste Mal werde ich mich bestimmt nicht so lange bitten lassen! Ich werde mich an die schwarzen Kaninchen erinnern, mit der Bahre auf ihren Schultern ... und dann werde ich sofort das Glas zur Hand nehmen, und dann runter damit! ...

– Jetzt aber komm einmal her zu mir und erzähle, wie es zuging, daß du in die Hände der Banditen gefallen bist.

– Das ging so zu, daß der Puppenspieler Feuerfresser mir fünf Goldtaler gab und zu mir sagte: «Da, bring das deinem Papa!», aber dann traf ich statt dessen eine Füchsin und einen Kater, zwei sehr anständige Leute, die zu mir sagten: «Willst du, daß aus diesen fünf Goldtalern tausend und zweitausend Goldtaler werden? Komm mit uns, und wir führen dich auf das Wunderfeld.» Und ich sagte: «Gehen wir;», und sie sagten: «Bleiben wir doch hier in dem Wirtshaus Zum Roten Krebs, und nach Mitternacht gehen wir weiter.» Und ich, als ich aufwachte, waren sie nicht mehr da, weil sie schon gegangen waren. Deswegen habe ich mich auf den Weg gemacht in der Nacht, und es war so dunkel, daß dies ganz unmöglich schien, weswegen ich dann zwei Banditen auf der Straße getroffen habe, die in zwei Kohlsäcken steckten und mir sagten: «Gib die vier Goldtaler her;» und ich sagte: «Ich hab keine;» denn die Münzen hatte ich ja im Mund versteckt, und einer der Banditen versuchte, mir seine Hände in den Mund zu schieben, und mit einem Biß habe ich ihm die eine Hand abgebissen und sie dann ausgespuckt, aber ich habe gar keine Hand ausgespuckt, sondern eine Katzenpfote. Und die Banditen sind hinter mir hergelaufen, und ich rannte so schnell ich nur konnte, und sie haben mich am Hals an einen Baum dort im Wald festgebunden und gesagt: «Morgen werden wir wiederkommen, und dann wirst du tot sein, und zwar mit offenem Mund, und dann werden wir dir das Geld wegnehmen, das du unter der Zunge versteckt hast.»

– Und wo hast du die vier Goldstücke jetzt hingelegt? – fragte ihn die Fee.

– Ich habe sie verloren! – antwortete Pinocchio; aber das war eine Lüge, er hatte sie nämlich in der Tasche.

Kaum aber hatte er diese Lüge gesagt, wuchs seine Nase, die ja schon lang war, sofort um noch zwei Fingerbreit.

## PINOCCHIOS ABENTEUER

Traduzione integrale tedesca di *Le Avventure di Pinocchio. Storia di un burattino*, di Carlo Collodi  
Tradotto da Heinz Georg Held – Copyright e proprietà letteraria riservata della Fondazione Nazionale Carlo Collodi

– Und wo hast du sie verloren?

– Hier ganz nahe im Wald. –

Bei dieser zweiten Lüge wuchs die Nase sogleich um ein weiteres Stück.

– Wenn du sie hier ganz nahe im Wald verloren hast – sagte die Fee – werden wir sie suchen und wiederfinden: denn alles, was man in diesem Wald verliert, findet sich wieder.

– Ach ja! jetzt erinnere ich mich wieder – antwortete der Puppenjunge und verstrickte sich immer mehr – die vier Goldstücke habe ich nämlich gar nicht verloren, sondern ich habe sie verschluckt, ohne es zu merken, als ich Eure Medizin getrunken habe. –

Bei dieser dritten Lüge wurde seine Nase so übermäßig lang, daß sich der arme Pinocchio nicht mehr drehen und wenden konnte. Wandte er sich hierher, so schlug seine Nase gegen das Bett oder die Fensterscheiben, wandte er sich dorthin, schlug sie gegen die Wände oder die Zimmertür, hob er den Kopf ein wenig, lief er Gefahr, die Fee ins Auge zu treffen.

Die Fee aber betrachtete ihn und lachte.

– Warum lacht Ihr? – fragte der Puppenjunge ganz verwirrt und beunruhigt über seine Nase, die zusehends länger wurde.

– Ich lache über die Lüge, die du gesagt hast.

– Woher wißt Ihr, daß ich eine Lüge gesagt habe?

– Lügen, mein lieber Junge, erkennt man sogleich, es gibt nämlich zwei verschiedene Arten davon: diejenigen, die kurze Beine, und diejenigen, die eine lange Nase haben: und deine Lüge gehört eben zu denen, die eine lange Nase haben. – Pinocchio wußte nicht, wo er sich verstecken sollte, so sehr schämte er sich, er versuchte, aus dem Zimmer zu flüchten; aber es gelang ihm nicht. Seine Nase war so sehr gewachsen, daß er nicht mehr durch die Tür gehen konnte.

## KAPITEL XVIII

*Pinocchio trifft die Füchsin und den Kater wieder, und gemeinsam mit ihnen geht er zum Wunderfeld, um die vier Münzen einzusäen.*

Wie ihr euch vorstellen könnt, ließ die Fee den Puppenjungen erst einmal eine gute halbe Stunde jammern und weinen, weil ja seine Nase nicht mehr durch die Zimmertür paßte; denn sie wollte ihm eine ernste Lehre erteilen und ihm jene häßlichste aller Unarten abgewöhnen, die ein Kind nur haben kann, nämlich die Unart zu lügen. Aber wie sie ihn so entsetzt sah, und noch dazu mit Augen, die ihm vor lauter Verzweiflung aus dem Kopf traten, regte sich doch ihr Mitleid, sie klatschte in die Hände, und auf dieses Zeichen hin kamen tausend jener großen Vögel zum Fenster hereingeflogen, die man *Spechte* nennt, und die sich alle auf Pinocchios Nase setzten und daran herumzupicken und herumzuhacken begannen, so daß schon nach wenigen Minuten jene übermäßig lange Nase ihre natürliche Größe wiedererlangt hatte.

– Wie gut Ihr doch seid, meine liebe Fee, – sagte der Puppenjunge und trocknete sich die Augen – und wie lieb ich Euch habe!

– Auch ich habe dich lieb – erwiderte die Fee – und wenn du bei mir bleiben willst, wirst du mein Brüderchen sein und ich dein liebes Schwesterchen ...

– Ich würde gern hierbleiben ... aber mein armer Papa?

– Ich habe an alles gedacht. Dein Papa ist schon benachrichtigt worden: und bevor die Nacht anbricht, wird er hier sein.

– Wirklich? – rief Pinocchio und machte einen Freudensprung. – Liebste Fee, wenn Ihr einverstanden seid, möchte ich ihm entgegengehen! Ich kann es kaum erwarten, dem lieben alten Mann, der meinerwegen so viel gelitten hat, einen Kuß zu geben!

– Dann geh nur, aber achte darauf, daß du dich nicht verläufst. Nimm den Weg durch den Wald, ich bin ganz sicher, daß du ihm dort begegnen wirst. –

Pinocchio ging los: und kaum war er im Wald angelangt, begann er, wie ein junges Reh zu laufen. Wie er aber nahe an der Großen Eiche vorbeikam, hielt er mit einem Mal inne, denn es schien ihm, als hätte er inmitten des Gebüschs jemanden

## PINOCCHIOS ABENTEUER

Traduzione integrale tedesca di *Le Avventure di Pinocchio. Storia di un burattino*, di Carlo Collodi  
Tradotto da Heinz Georg Held – Copyright e proprietà letteraria riservata della Fondazione Nazionale Carlo Collodi

gehört. Und tatsächlich, gleich darauf erschienen auf der Straße, nun ratet einmal, wer? ... die Füchsin und der Kater, jene beiden Reisegefährten, mit denen er im Wirtshaus Zum Roten Krebs gespeist hatte.

– Da ist ja unser lieber Pinocchio! – rief die Füchsin und umarmte und küßte ihn. – Was machst du denn hier?

– Was machst du denn hier? – wiederholte der Kater.

– Das ist eine lange Geschichte – sagte der Puppenjunge – und ich werde sie euch in aller Ruhe erzählen. So hört denn, in jener Nacht, als ihr mich im Wirtshaus allein gelassen habt, bin ich auf der Straße Banditen begegnet ...

– Banditen? ... Oje, armer Freund! Und was wollten sie?

– Sie wollten meine Goldstücke rauben.

– Empörend! ... – sagte die Füchsin.

– Äußerst empörend! – wiederholte der Kater.

– Es gelang mir aber zu entkommen – fuhr der Puppenjunge fort – und sie immerfort hinterdrein: bis sie mich schließlich einholten und mich an einem Ast dieser Eiche aufhängten ... –

Und Pinocchio deutete auf die Große Eiche, die zwei Schritte vor ihm stand.

– Hat man je so etwas Schreckliches gehört? – sagte die Füchsin. – Was ist das nur für eine Welt, in der wir heute leben müssen! Wo finden wir anderen, rechtschaffenen Leute eine sichere Zuflucht? –

Während sie so redeten, bemerkte Pinocchio, daß der Kater auf dem rechten Vorderbein hinkte, da ihm an dessen Ende die ganze Pfote mitsamt der Krallen fehlte: daher fragte er ihn:

– Was hast du mit deiner Pfote gemacht? –

Der Kater wollte etwas antworten, doch er verschluckte sich. Sogleich sagte die Füchsin:

– Mein Freund ist allzu bescheiden und mag deswegen nicht antworten. Ich werde für ihn antworten. So höre denn, daß wir vor einer Stunde einen alten Wolf auf der Straße getroffen haben, der vor Hunger beinahe ohnmächtig war und der uns um ein Almosen bat. Da wir selbst nichts hatten, was wir ihm geben konnten, nicht einmal eine Fischgräte, was tat da mein edelmütiger Freund, der wahrhaftig das Herz eines Caesar hat? Mit seinen eigenen Zähnen hat er sich die Pfote seines Vorderbeins abgetrennt und sie jenem armen Tier hingeworfen, damit sein Hungern ein Ende habe. –

Und während die Füchsin so sprach, wischte sie sich eine Träne ab.

Pinocchio war ebenfalls sehr gerührt, er trat ganz dicht an den Kater heran und flüsterte ihm ins Ohr:

– Wenn alle Katzen dir gleichkämen, welch ein Segen für die Mäuse! ...

– Doch was führt dich jetzt in diese Gegend? – fragte die Füchsin den Puppenjungen.

– Ich warte auf meinen Papa, der jeden Moment hier eintreffen muß.

– Und deine Goldmünzen?

– Die habe ich noch immer in der Tasche, bis auf die eine, die ich im Wirtshaus Zum Roten Krebs ausgegeben habe.

– Wenn man bloß bedenkt, daß aus diesen vier Goldmünzen morgen schon tausend und zweitausend werden könnten! Warum hörst du nicht auf meinen Rat? Warum gehst du nicht zum Wunderfeld, um die Münzen einzusäen?

– Heute ist es unmöglich: ich werde an einem anderen Tag hingehen.

– An einem anderen Tag wird es zu spät sein! ... – sagte die Füchsin.

– Warum?

– Weil jenes Feld von einem großen Herrn gekauft worden ist, und von morgen an wird es niemandem mehr erlaubt sein, dort Geld einzusäen.

– Wie weit von hier ist denn das Wunderfeld?

– Kaum zwei Kilometer. Willst du mit uns kommen? In einer halben Stunde bist du dort: du säst gleich die vier Goldmünzen ein: nach wenigen Minuten erntest du zweitausend, und heute abend kehrst du mit vollen Taschen zurück. Willst du mit uns kommen? –

Pinocchio zögerte ein wenig mit der Antwort, denn er mußte an die gute Fee denken, an den alten Geppetto und die Warnungen des Sprechenden Heimchens; aber schließlich und endlich tat er genau das, was alle Kinder tun, die weder ein Herz noch eine Spur von Verstand haben; er nickte nämlich mit dem Kopf und sagte zu der Füchsin und dem Kater:

## PINOCCHIOS ABENTEUER

Traduzione integrale tedesca di *Le Avventure di Pinocchio. Storia di un burattino*, di Carlo Collodi  
Tradotto da Heinz Georg Held – Copyright e proprietà letteraria riservata della Fondazione Nazionale Carlo Collodi

– Los, gehen wir: ich komme mit euch. –

Und sie brachen auf.

Nachdem sie einen halben Tag lang gelaufen waren, erreichten sie eine Stadt, die «Gimpelfalle» hieß. Sowie sie die Stadt betreten hatten, sah Pinocchio, daß alle Straßen mit räudigen Hunden bevölkert waren, die vor Hunger gähnten, mit kahl geschorenen Schafen, die vor Kälte zitterten, mit Hühnern ohne Kamm und ohne Lappen, die sich ein Körnchen Mais als Almosen erbettelten, mit großen Schmetterlingen, die nicht mehr fliegen konnten, weil sie ihre wunderschön gefärbten Flügel verkauft hatten, mit schwanzlosen Pfauen, die sich dieses Anblicks wegen schämten, mit Fasanen, die still und heimlich umhertrippelten, da sie um ihre gold- und silberglänzenden Federn trauerten, die für immer verloren waren.

Mitten durch diese Menge von Bettlern und verschämten Armen fuhren von Zeit zu Zeit einige herrschaftliche Kutschen, in denen entweder Füchse oder Elstern oder irgendwelche Raubvögel saßen.

– Und wo ist nun das Wunderfeld? – fragte Pinocchio.

– Es ist hier, nur noch zwei Schritte. –

Gesagt, getan, sie durchquerten die Stadt, und nachdem sie die Mauern hinter sich gelassen hatten, blieben sie auf einem einsamen Feld stehen, das genauso aussah wie alle Felder weit und breit.

– Wir sind angekommen – sagte die Füchsin zum Puppenjungen. – Bück dich nun und grabe mit deinen Händen ein kleines Loch in das Feld und steck dann die Goldmünzen hinein. –

Pinocchio gehorchte. Er grub das Loch, legte die vier Goldmünzen hinein, die ihm noch geblieben waren: und dann bedeckte er das Loch wieder mit etwas Erde.

– Und nun – sprach die Füchsin – geh zu dem Wassergraben hier in der Nähe, nimm einen Wassereimer und begieße das Stück Erde, wo du ausgesät hast. –

Pinocchio ging zu dem Wassergraben, und da er keinen Eimer hatte, zog er einen seiner Schuhe vom Fuß, füllte ihn mit Wasser und begoß damit die Erde, die das Loch bedeckte. Daraufhin fragte er:

– Ist sonst noch etwas zu tun?

– Nichts weiter – antwortete die Füchsin. – Wir können jetzt fortgehen. Nach ungefähr zwanzig Minuten kehrst du dann zurück, und du wirst ein Bäumchen vorfinden, das bereits aus der Erde hervorgesprossen ist und an dessen Zweigen reichlich Münzen hängen. –

Außer sich vor Freude dankte der arme Puppenjunge tausendfach der Füchsin und dem Kater und versprach ihnen ein wunderschönes Geschenk.

– Aber wir wollen doch keine Geschenke – erwiderten die beiden Unholde. – Uns genügt es vollkommen, daß wir dir beigebracht haben, wie man ohne Mühe und Plage reich wird, das allein macht uns vollkommen glücklich. –

Und wie sie dies gesagt hatten, verabschiedeten sie sich von Pinocchio, wünschten ihm noch eine gute Ernte und gingen dann ihres Weges.

## KAPITEL XIX

*Pinocchio wird seiner Goldmünzen beraubt, und zur Strafe bekommt er vier Monate Gefängnis.*

Sowie der Puppenjunge in die Stadt zurückgekehrt war, begann er, die Minuten einzeln zu zählen; und als es ihm an der Zeit schien, ging er auf demselben Wege wieder zurück zum Wunderfeld.

Und während er eilig voranschritt, schlug ihm heftig das Herz und machte tick, tack, tick, tack, wie eine Wanduhr, die viel zu schnell geht. Unterdessen dachte er bei sich:

«Und wenn ich nun statt der tausend Goldstücke dort an den Zweigen des Baumes zweitausend fände? ... Und wenn ich statt der zweitausend fünftausend fände? und wenn ich statt der fünftausend hunderttausend fände? Oh, was für ein schöner, feiner Herr ich dann werden würde! ... Ich möchte einen schönen Palast haben und tausend Holzpferde und

## PINOCCHIOS ABENTEUER

Traduzione integrale tedesca di *Le Avventure di Pinocchio. Storia di un burattino*, di Carlo Collodi  
Tradotto da Heinz Georg Held – Copyright e proprietà letteraria riservata della Fondazione Nazionale Carlo Collodi

Ställe, um zu spielen, einen Keller mit süßem roten und grünen Likör und einen großen Bücherschrank, angefüllt mit Kandiertem, Torten, Kuchen, Mandelgebäck und Sahnewaffeln.»

Indem er auf diese Weise seinen Träumen nachhing, gelangte er in die Nähe des Feldes, und dort hielt er inne und schaute umher, ob er nicht vielleicht schon jenen Baum mit Zweigen voller Geldstücken erblicken könne: aber er sah nichts. Er machte weitere hundert Schritte, da war nichts: er betrat das Feld ... er ging direkt zu dem kleinen Loch, wo er seine Taler eingegraben hatte, und sah nichts. Da wurde er allerdings nachdenklich, und indem er alle Anstandsregeln und guten Manieren vergaß, zog er eine Hand aus der Tasche und kratzte sich ganz ausgiebig am Kopf.

Währenddessen ertönte in seinen Ohren ein gewaltiges Gelächter: und wie er sich umwandte, erblickte er auf einem Baum einen großen Papagei, der die wenigen Federn plusterte, die er noch besaß.

– Warum lachst du? – fragte ihn Pinocchio gereizt.

– Ich lache, weil es mich unter den Flügeln kitzelt, wenn ich so die Federn plustere. –

Der Puppenjunge antwortete nicht. Er ging zum Graben, und nachdem er wie zuvor seinen Schuh mit Wasser gefüllt hatte, schickte er sich erneut an, die Erde zu begießen, die seine Goldmünzen bedeckte.

Da ertönte in der einsamen Stille des Feldes von neuem jenes Gelächter, und sogar noch unverschämter als zuvor.

– Also bitte – schrie Pinocchio, der sich immer mehr erboste – darf man wissen, du ungezogener Papagei, worüber du lachst?

– Ich lache über die Gimpel, die jeden Unfug glauben und demjenigen auf den Leim gehen, der schlauer ist als sie.

– Sprichst du vielleicht von mir?

– Ja, ich spreche von dir, armer Pinocchio, der du so unbedarft bist, zu glauben, daß man Geld auf Feldern säen und ernten kann, wie man Bohnen und Kürbisse sät. Auch ich habe das früher einmal geglaubt, und heute muß ich die Folgen tragen. Heute (nur leider zu spät!) habe ich einsehen müssen, daß man, um auf ehrliche Weise etwas Geld zusammenzubringen, in der Lage sein muß, es entweder mit den eigenen Händen oder mit dem eigenen Verstand zu verdienen.

– Ich verstehe dich nicht – sagte der Puppenjunge, der vor Angst bereits zu zittern begann.

– Nur Geduld! Ich werde mich genauer erklären – versetzte der Papagei. – Vernimm also, daß die Füchsin und der Kater, während du in der Stadt warst, wieder zum Feld zurückgekehrt sind: sie haben die eingegrabenen Goldstücke genommen und sind dann wie der Wind entflohen. Und wer sie jetzt noch einholt, Kompliment! der kann was auf sich halten! –

Pinocchio war der Mund offen stehen geblieben, und weil er den Worten des Papageien nicht glauben wollte, machte er sich daran, mit Händen und Nägeln in der Erde zu graben, die er zuvor gewässert hatte. Er grub und grub und grub und machte ein so tiefes Loch, daß ein ganzer Strohhallen aufrecht darin Platz gefunden hätte: aber die Münzen waren nicht mehr da.

Völlig verzweifelt rannte er zurück in die Stadt und dort geradewegs zum Gericht, um dem Richter die beiden Übeltäter anzuzeigen, die ihn bestohlen hatten.

Der Richter war ein Affe von der Art der Gorillas: ein großer alter Affe, der allen Respekt verdiente wegen seiner weit fortgeschrittenen Jahre, wegen seines weißen Bartes und ganz besonders wegen seiner Goldbrille ohne Gläser, die er tragen mußte, weil ihm fortwährend seine Augen tränten, und das quälte ihn schon seit vielen Jahren.

Vor dem Richter erzählte Pinocchio alle Einzelheiten dieses hinterhältigen Betrugs, dem er zum Opfer gefallen war; er nannte Namen und Vornamen sowie besondere Kennzeichen der beiden Übeltäter und bat schließlich um Gerechtigkeit.

Der Richter hörte ihm mit großem Wohlwollen zu; er nahm äußerst lebhaften Anteil an seiner Erzählung: er war gerührt und von Mitleid bewegt: und als der Puppenjunge schließlich geendet hatte, streckte er die Hand aus und läutete mit der Glocke.

Auf dieses Läuten hin erschienen sogleich zwei Bulldoggen, die als Gendarmen gekleidet waren.

– Diesem armen Teufel sind vier Goldmünzen gestohlen worden: ergreift ihn also und werft ihn sogleich ins Gefängnis. –

Als der Puppenjunge so aus heiterem Himmel dieses Urteil vernahm, war er wie vom Donner gerührt und wollte protestieren: aber die Gendarmen, die nicht unnötig Zeit verlieren wollten, stopften ihm den Mund und führten ihn in den Kerker.

## PINOCCHIOS ABENTEUER

Traduzione integrale tedesca di *Le Avventure di Pinocchio. Storia di un burattino*, di Carlo Collodi  
Tradotto da Heinz Georg Held – Copyright e proprietà letteraria riservata della Fondazione Nazionale Carlo Collodi

Und hier mußte er vier Monate bleiben: vier lange, lange Monate: und er wäre sogar noch länger dort geblieben, wenn sich nicht ein besonderer Glücksfall ereignet hätte. Man muß nämlich wissen, daß der junge Kaiser, der in der Stadt Gimpelfalle regierte, einen großen Sieg über seine Feinde davongetragen und aus diesem Grund grandiose öffentliche Feiern, Festbeleuchtung, Feuerwerk, Pferde- und Fahrradrennen angeordnet hatte, und zum Zeichen des allerhöchsten Jubels wünschte er, daß auch die Gefängnisse geöffnet und alle Verbrecher freigelassen würden.

- Wenn die anderen alle hinausgehen, will auch ich das Gefängnis verlassen – sagte Pinocchio zu dem Gefängniswärter.
- Ihr nicht, – antwortete der Gefängniswärter – denn Ihr gehört nicht dazu ...
- Ich bitte um Verzeihung; – erwiderte Pinocchio – ich bin ebenfalls ein Verbrecher.
- In diesem Fall habt Ihr tausendmal recht – sagte der Gefängniswärter; er nahm sein Barett vom Kopf, grüßte respektvoll, öffnete ihm die Tore des Gefängnisses und ließ ihn laufen.



## PINOCCHIOS ABENTEUER

Traduzione integrale tedesca di *Le Avventure di Pinocchio. Storia di un burattino*, di Carlo Collodi  
Tradotto da Heinz Georg Held – Copyright e proprietà letteraria riservata della Fondazione Nazionale Carlo Collodi

### KAPITEL XX

*Aus dem Gefängnis befreit, macht Pinocchio sich auf, zum Haus der Fee zurückzukehren; auf seinem Wege begegnet er jedoch einem fürchterlichen Schlangenzwurm und gerät anschließend in ein Fangeisen.*

Stellt euch vor, wie Pinocchio sich freute, als er wieder in Freiheit war. Unverzüglich und ohne noch ein Wort zu verlieren, ließ er die Stadt hinter sich und schlug den Weg ein, der ihn zu dem kleinen Häuschen der Fee zurückführen sollte.

Das Wetter war regnerisch, und die Straße war zu einem einzigen Sumpf geworden, so daß man beim Gehen bis in die Knie einsank. Doch der Puppenjunge ließ sich davon nicht beirren. Ganz und gar durchdrungen von dem leidenschaftlichen Wunsch, seinen Papa und sein Schwesterchen mit dem blauschimmernden Haar wiederzusehen, rannte er in großen Sprüngen wie ein Windhund, und beim Laufen spritzte ihm der Schlamm bis an sein Barett. Und während er so lief, redete er mit sich selbst: «Wie viele Mißgeschicke sind doch über mich hereingebrochen ... Und ich habe sie alle verdient! weil ich nämlich ein starrköpfiger und eigensinniger Puppenjunge bin ... und ständig alles nach eigenem Gutdünken machen will, ohne auf jene zu achten, die mir wohlwollen und tausendmal mehr Verstand haben als ich! ... Aber von nun an, das ist mein fester Vorsatz, ändere ich mein Leben und werde ein anständiger und folgsamer Junge ... Zur Genüge habe ich jetzt selbst erlebt, daß den Kindern, wenn sie ungehorsam sind, immer alles zum Nachteil ausschlägt und ihnen gar nichts gelingt. Ob mein Papa wohl auf mich gewartet hat? ... Ob ich ihn in dem Haus der Fee antreffen werde? Es ist schon so lange her, daß ich ihn gesehen habe, den armen alten Mann, daß ich mich danach sehne, ihn tausendfach zu liebkosen und mit Küssen zu bedecken! Und die Fee, ob sie mir den bösen Streich verzeihen wird, den ich ihr angetan habe? ... Wenn ich nur daran denke, wieviel Aufmerksamkeit und wieviel liebevolle Pflege ich von ihr erfahren habe ... und wenn ich daran denke, daß ich es nur ihr verdanke, heute noch am Leben zu sein! ... Aber kann es einen undankbareren und herzloseren Jungen geben als mich? ...»

Während er noch so sprach, blieb er mit einem Schlag ganz entsetzt stehen und sprang vier Schritte zurück.

Was hatte er bloß gesehen?

Einen großen dicken Schlangenzwurm hatte er gesehen, der quer über der Straße ausgestreckt lag, mit grüner Haut, mit Feueraugen und einem zugespitzten Schwanz, der wie ein Kaminschlot rauchte.

Unmöglich kann man sich die Angst des Puppenjungen vorstellen: einen halben Kilometer weit entfernt setzte er sich auf ein Häufchen Steine und wartete darauf, daß der Schlangenzwurm endlich seines Weges ziehen und die Straße wieder freigeben würde.

Er wartete eine Stunde; zwei Stunden; drei Stunden: doch der Schlangenzwurm war immer noch da, und selbst von weitem konnte man die Feueraugen und die Rauchsäule erkennen, die von seiner Schwanzspitze aufstieg.

Da nahm Pinocchio allen seinen Mut zusammen, er näherte sich dem Schlangenzwurm bis auf wenige Schritte und sagte mit leiser, zarter, einschmeichelnder Stimme zu ihm:

– Entschuldigen Sie bitte vielmals, Herr Schlangenzwurm, würden Sie mir wohl den Gefallen tun, nur ein ganz bißchen zur Seite zu rücken, gerade so, daß ich vorbeikomme? –

Es war ganz so, als würde er gegen eine Mauer reden. Nichts rührte sich.

Also begann er noch einmal und sagte mit derselben leisen Stimme:

– Sie müssen wissen, Herr Schlangenzwurm, daß ich nämlich nach Hause gehe, wo mein Papa ist, der mich jetzt erwartet, und es ist schon ganz lange her, daß ich ihn gesehen habe! ... Würden Sie daher vielleicht gestatten, daß ich meinen Weg fortsetze? –

Er wartete darauf, daß seine Frage durch irgendein Zeichen beantwortet würde: doch erfolgte keine Antwort: vielmehr war der Schlangenzwurm, der bislang munter und voller Leben schien, unbeweglich geworden und wie erstarrt. Die Augen hatten sich geschlossen, und der Schwanz hatte aufgehört zu rauchen.

– Ob er wirklich tot ist? ... – fragte sich Pinocchio und rieb sich vor lauter Vergnügen die Hände; und ohne noch weitere Zeit zu verlieren, schickte er sich an, über den Schlangenzwurm hinwegzusteigen, um dann auf der anderen Seite der Straße weiterzugehen. Aber kaum hatte er dazu das Bein gehoben, als sich der Schlangenzwurm plötzlich wie eine Sprungfeder aufrichtete: und der Puppenjunge, der entsetzt zurücklaufen wollte, stolperte und fiel zu Boden.

Und er fiel so unglücklich, daß er mit dem Kopf im Straßenschlamm steckenblieb, während die Beine geradewegs in die Luft ragten.

## PINOCCHIOS ABENTEUER

Traduzione integrale tedesca di *Le Avventure di Pinocchio. Storia di un burattino*, di Carlo Collodi  
Tradotto da Heinz Georg Held – Copyright e proprietà letteraria riservata della Fondazione Nazionale Carlo Collodi

Beim Anblick dieses Puppenjungen, der mit dem Kopf feststak und dessen Beine mit unglaublicher Schnelligkeit zappelten, wurde der Schlangewurm von einem solchen Lachkrampf ergriffen, daß er lachte und lachte und lachte, bis ihm schließlich vor lauter Lachen eine Ader in der Brust platzte: und nun war er wirklich tot.

Da begann Pinocchio erneut zu rennen, um das Haus der Fee zu erreichen, bevor es dunkel würde. Auf dem Wege jedoch überfiel ihn ein schrecklicher Heißhunger, dem er nicht widerstehen konnte, und so sprang er seitwärts in ein Feld, um dort einige Muskatellertrauben zu pflücken. Hätte er das nur nicht getan!

Kaum hatte er die Weinstöcke erreicht, als er *krack ...* spürte, wie seine Beine von zwei scharfen Eisen so fest zusammengepreßt wurden, daß er alle Sterne im Himmel zu sehen glaubte.

Der arme Puppenjunge war in ein Fangeisen geraten, das die Bauern dort aufgestellt hatten, um die großen Marder zu erwischen, die der Schrecken sämtlicher Hühnerställe in der Umgebung waren.

### KAPITEL XXI

*Pinocchio wird von einem Bauern gefangengesetzt, der ihn dazu zwingt, den Wachhund vor seinem Hühnerstall zu machen.*

Wie Ihr Euch vorstellen könnt, fing Pinocchio an zu weinen und zu jammern und zu schreien: doch waren sein Weinen und Rufen vergeblich, denn in der Umgebung waren keine Häuser zu sehen, und auf der Straße ging keine Menschenseele vorbei.

Unterdessen war es Nacht geworden.

Sei es wegen der großen Schmerzen durch das Fangeisen, das ihm wie eine Säge in seine Schienbeine schnitt, sei es aus Angst, so ganz allein im Dunkeln auf dem Feld zu sein, jedenfalls war der Puppenjunge nahe daran, ohnmächtig zu werden; da sah er mit einem Mal über seinem Kopf ein Glühwürmchen fliegen; er rief es herbei und sagte:

– O liebes kleines Glühwürmchen, könntest du so gut sein und mich von diesen Qualen befreien? ...

– Mein armes Kind! – erwiderte das Glühwürmchen, das mitleidig in seinem Flug innehielt, als es ihn erblickte. – Wie bist du denn mit den Beinen in diese scharfen Eisenzangen geraten?

– Ich bin auf das Feld gegangen, um mir ein paar dieser Muskatellertrauben zu pflücken, und ...

– Waren das denn deine Trauben?

– Nein ...

– Und wer hat dich gelehrt, Sachen wegzunehmen, die anderen gehören? ...

– Ich hatte Hunger ...

– Der Hunger, mein Junge, ist noch lange kein Grund, daß wir uns Sachen aneignen, die uns nicht gehören ...

– Das stimmt, das stimmt! – rief Pinocchio weinend – das nächste Mal werde ich es gewiß nicht wieder tun. –

In diesem Moment wurde das Gespräch von dem Geräusch leiser, leiser Schritte unterbrochen, die sich näherten. Es war der Besitzer des Feldes, der auf Zehenspitzen herankam, um nachzusehen, ob ihm einer jener Marder, die des Nachts die Hühner fraßen, in die Falle gegangen war.

Wie groß aber war sein Erstaunen, als er die Laterne unter seinem Regenmantel hervorzog und bemerkte, daß statt des Marders ein Junge in dem Eisen festsaß.

– Aha, da ist der elende Spitzbube! – sagte der Bauer ergrimmt – du bist es also, der mir die Hühner wegnimmt?

– Das bin ich nicht, das bin ich nicht! – rief Pinocchio schluchzend. – Ich bin nur auf das Feld gegangen, um mir ein paar Trauben zu nehmen!

– Wer Weintrauben stiehlt, der ist allemal imstande, auch Hühner zu stehlen. Laß mich nur machen, ich werde dir eine Lehre erteilen, die du so bald nicht wieder vergißt. –

Und nachdem er das Fangeisen geöffnet hatte, packte er den Puppenjungen am Genick und trug ihn so mit sich nach Hause, wie man ein kleines Lamm wegträgt.

## PINOCCHIOS ABENTEUER

Traduzione integrale tedesca di *Le Avventure di Pinocchio. Storia di un burattino*, di Carlo Collodi  
Tradotto da Heinz Georg Held – Copyright e proprietà letteraria riservata della Fondazione Nazionale Carlo Collodi

Als er an dem Hühnerstall gegenüber seinem Hause angekommen war, schleuderte er Pinocchio zu Boden: und indem er ihm seinen Fuß auf das Genick setzte, sprach er:

– Nun ist es spät geworden, und ich will zu Bett gehen. Abrechnen werden wir morgen. Indessen, da mir heute der Hund gestorben ist, der des Nachts Wache gehalten hat, wirst du sogleich seine Stelle einnehmen. Du wirst mein Wachhund sein. –

Gesagt, getan, er legte ihm ein schweres Halsband um, das über und über mit Stacheln aus Messing versehen war, und schloß es ihm so fest um den Hals, daß Pinocchio seinen Kopf nicht mehr herausziehen konnte. Das Halsband war an einer langen Kette aus Eisen befestigt: und diese Kette war in die Mauer eingelassen.

– Wenn es in der Nacht anfangen sollte zu regnen – sagte der Bauer – kannst du wie ein Hund dort in die kleine Holzhütte kriechen, wo noch das Stroh liegt, das meinem armen Hund vier Jahre lang als Lager gedient hat. Und wenn zufällig Diebe vorbeikommen sollten, so denk daran, die Ohren zu spitzen und zu bellen. –

Nach dieser letzten Anweisung ging der Bauer in sein Haus und verschloß die Tür mit einer schweren Kette: und der arme Pinocchio blieb zusammengekauert auf der Tenne sitzen, vor Kälte, vor Hunger und vor Angst mehr tot als lebendig. Und indem er von Zeit zu Zeit mit den Händen wütend unter das Halsband fuhr, das ihm die Kehle zuschnürte, sagte er weinend:

– Das geschieht mir recht! ... Leider geschieht es mir recht! Ich wollte ein Faulpelz, ein Vagabund werden ... ich habe auf schlechte Gesellschaft gehört, und deswegen verfolgt mich immerfort das Schicksal. Wenn ich ein anständiger Junge gewesen wäre, wie es so viele gibt; wenn ich Lust gehabt hätte zu lernen und zu arbeiten, wenn ich zu Hause bei meinem armen Papa geblieben wäre, so befände ich mich zu dieser Stunde nicht draußen auf dem Feld, um wie ein Hund das Haus eines Bauern zu bewachen. Oh, wenn ich doch noch einmal geboren werden könnte! ... Doch nun ist es zu spät, nun kann man nichts machen! ... –

Nach diesem kleinen Erguß, der ihm aus tiefstem Herzen kam, ging er in die Hundehütte und schlief ein.

## KAPITEL XXII

*Pinocchio entdeckt die Diebe, und zur Belohnung dafür, daß er sich als treu erwiesen hat, wird er wieder in Freiheit gesetzt.*

Es waren bereits mehr als zwei Stunden, daß Pinocchio sanft und fest schlief; da wurde er gegen Mitternacht von dem Geflüster und dem Pst–Pst seltsamer Stimmchen geweckt, die von der Tenne zu kommen schienen. Er steckte die Nasenspitze aus der Öffnung der Hundehütte und erblickte vier kleine Tiere mit dunklem Fell, die sich zu einer Beratung versammelt hatten und Katzen ähnelten. Doch es waren keine Katzen: es waren Marderinnen, kleine Fleischfresser, die besonders gierig nach Eiern und jungem Geflügel sind. Eine der Marderinnen löste sich aus dem Kreis ihrer Gefährtinnen, ging zu der Öffnung der Hundehütte und flüsterte:

– Guten Abend, Melampo.

– Ich heiße nicht Melampo – erwiderte der Puppenjunge.

– Aber wer bist du dann?

– Ich bin Pinocchio.

– Und was machst du da drinnen?

– Ich mache hier den Wachhund.

– Und Melampo, wo ist der? wo ist der alte Hund, der sonst in dieser Hundehütte war?

– Er ist heute morgen gestorben.

– Gestorben? Das arme Tier! ... Er war so gutherzig! ... Aber nach deinem Gesicht zu urteilen, scheinst du mir ebenfalls ein umgänglicher Hund zu sein.

– Ich bitte um Entschuldigung, ich bin kein Hund! ...

– Aber was bist du dann?

– Ich bin ein Puppenjunge.

## PINOCCHIOS ABENTEUER

Traduzione integrale tedesca di *Le Avventure di Pinocchio. Storia di un burattino*, di Carlo Collodi  
Tradotto da Heinz Georg Held – Copyright e proprietà letteraria riservata della Fondazione Nazionale Carlo Collodi

– Und du machst den Wachhund?

– Leider: das ist meine Strafe! ...

– Nun gut, ich schlage dir dieselbe Abmachung vor, die ich mit dem verstorbenen Melampo getroffen hatte: und du wirst zufrieden sein.

– Und was für eine Abmachung wäre das?

– Wir kommen einmal die Woche, wie schon zuvor, um diesem Hühnerstall einen nächtlichen Besuch abzustatten, und nehmen acht Hühner mit. Sieben dieser Hühner essen wir selbst und eines geben wir dir, unter der Voraussetzung, versteht sich, daß du dich schlafend stellst und dir nicht etwa in den Sinn kommt, zu bellen und den Bauern zu wecken.

– Und Melampo hat sich wirklich daran gehalten? – fragte Pinocchio.

– Er hat sich ganz genau daran gehalten, wir sind uns immer einig gewesen, er und wir. Schlaf also ruhig weiter, und du kannst sicher sein, daß wir dir für dein Frühstück morgen ein sauber gerupftes Huhn vor die Hundehütte legen, bevor wir gehen. Haben wir uns verstanden?

– Nur allzu gut! ... – antwortete Pinocchio: und er hob drohend den Kopf, als wollte er sagen: – Wir sprechen uns noch! ... –

Sowie sich die vier Marderinnen ihrer Sache sicher glaubten, gingen sie unverzüglich zu dem Hühnerstall, der ganz in der Nähe der Hundehütte stand; und nachdem sie die kleine Holztür, die den Zugang versperrte, mit Hilfe ihrer Zähne und Krallen geöffnet hatten, schlüpfen sie hinein, eine nach der anderen. Aber kaum waren sie hineingegangen, als sie hinter sich die Tür mit aller Gewalt zuschlagen hörten.

Es war Pinocchio, der sie zugeschlagen hatte; und damit nicht zufrieden, sie zugeschlagen zu haben, legte er zur Sicherheit noch einen schweren Stein davor.

Und dann begann er zu bellen: und er bellte ganz genau so, als wäre er ein Wachhund, und machte mit seiner Stimme: *wau–wau–wau–wau*.

Auf dieses Gebell hin sprang der Bauer aus seinem Bett, nahm das Gewehr, öffnete das Fenster und rief:

– Was ist los?

– Die Diebe sind da! – antwortete Pinocchio.

– Wo sind sie?

– Im Hühnerstall.

– Ich bin sofort unten. –

Und wirklich, bevor man hätte *Amen* sagen können, war der Bauer heruntergekommen: er rannte in den Hühnerstall, und nachdem er die vier Marderinnen geschnappt und in einen Sack gesteckt hatte, sagte er zu ihnen im Ton größter Zufriedenheit:

– Nun seid ihr schließlich doch in meine Hände gefallen! Ich könnte euch bestrafen, aber so grausam bin ich doch nicht! Ich werde mich vielmehr damit begnügen, euch morgen dem Wirt im nächsten Dorf zu bringen, der wird euch das Fell abziehen und als süß-saure Hasen zubereiten. Das ist eine Ehre, die euch eigentlich nicht zusteht, doch großzügige Menschen wie ich sind nicht so kleinlich! ... –

Daraufhin wandte er sich Pinocchio zu und begann ihn zu liebkosen und wollte dieses und jenes wissen und fragte ihn:

– Wie hast du es nur angestellt, das Komplott dieser vier Erzdiebe aufzudecken? Ich muß schon sagen, Melampo, mein treuer Melampo, hat davon nie etwas bemerkt! ... –

Der Puppenjunge hätte nun erzählen können, was er wußte, nämlich von der schändlichen Abmachung, die der Hund und die Marderinnen getroffen hatten: da aber fiel ihm ein, daß der Hund gestorben war, und sogleich dachte er bei sich: – Wozu dient es, die Toten anzuklagen? ... Die Toten sind tot, und sie in Frieden ruhen zu lassen, ist das Beste, was man tun kann! ...

– Als sie auf der Tenne erschienen, warst du da wach oder schiffst du? – fuhr der Bauer mit seinen Fragen fort.

– Ich schlief – erwiderte Pinocchio – doch die Marderinnen weckten mich durch ihr Schwatzen, und eine ist schließlich hierher zur Hundehütte gekommen, um mir zu sagen: «Wenn du versprichst, nicht zu bellen und den Herrn nicht aufzuwecken, werden wir dir ein sauber gerupftes Hühnchen schenken! ...» Habt Ihr verstanden, ja? Sie hatten die große Frechheit, mir einen solchen Vorschlag zu machen! Dabei sollte man wissen, daß ich zwar ein Puppenjunge bin und alle

## PINOCCHIOS ABENTEUER

Traduzione integrale tedesca di *Le Avventure di Pinocchio. Storia di un burattino*, di Carlo Collodi  
Tradotto da Heinz Georg Held – Copyright e proprietà letteraria riservata della Fondazione Nazionale Carlo Collodi

möglichen Fehler haben mag, die es auf dieser Welt nur gibt: doch niemals werde ich mit unehrlichen Leuten gemeinschaftliche Sache machen oder ihnen behilflich sein! –

– Bravo, Junge! – rief der Bauer und klopfte ihm auf die Schulter. – Solche Gesinnungen machen dir Ehre: und um dir zu zeigen, wie sehr ich mit dir zufrieden bin, werde ich dich sogleich freilassen, damit du nach Hause zurückkehren kannst. – Und er nahm ihm das Hundehalsband ab.

### KAPITEL XXIII

*Pinocchio beweint den Tod des Mädchens mit dem blauschimmernden Haar: da trifft er einen Täuberich, der ihn an das Meeresufer bringt, und hier wirft er sich ins Wasser, um seinem Papa Geppetto zu Hilfe zu kommen.*

Sowie Pinocchio das drückende und erniedrigende Gewicht jenes Halsbandes nicht mehr im Nacken spürte, rannte er sogleich auf und davon und lief über die Felder, ohne auch nur eine Minute zu rasten, bis er die Hauptstraße erreicht hatte, die ihn wieder zu dem Häuschen der Fee führen mußte.

Auf der Hauptstraße angekommen, wandte er sich zur Seite, um die tiefer gelegene Ebene zu überblicken, und mit bloßem Auge erkannte er ganz genau den Wald, wo er unglücklicherweise die Füchsin und den Kater getroffen hatte: er erkannte inmitten der Bäume den Wipfel jener Großen Eiche, an die man ihn mit einer Schlinge am Hals aufgehängt hatte: doch er mochte in die eine oder andere Richtung schauen, nirgends konnte er das kleine Haus des schönen Mädchens mit dem blauschimmernden Haar erblicken.

Da überkam ihn so etwas wie eine traurige Vorahnung; und indem er noch einmal alle Kraft, die ihm in den Beinen geblieben war, daransetzte und loslief, befand er sich in wenigen Minuten auf der Wiese, auf der einst das weiße Häuschen gestanden hatte. Doch das weiße Häuschen war nicht mehr da. Statt dessen war dort ein kleiner Stein aus Marmor, auf dem man in Druckbuchstaben diese schmerzlichen Worte las:

HIER RUHT

DAS MÄDCHEN MIT DEM BLAUSCHIMMERNDEN HAAR

GESTORBEN AUS GRAM

DA ES VERLASSEN WURDE VON SEINEM BRÜDERCHEN PINOCCHIO

Wie dem Puppenjungen zumute war, als er diese Worte mühsam entziffert hatte, überlasse ich eurer eigenen Vorstellung. Er fiel bäuchlings auf die Erde, bedeckte den Grabstein mit tausend Küssen und brach in heftiges Weinen aus. Er weinte die ganze Nacht, und als am folgenden Morgen der Tag anbrach, weinte er noch immer, obwohl er keine Tränen mehr hatte: und so laut waren sein qualvolles Schluchzen und sein herzerreißendes Wehklagen, daß das Echo von den Hügeln ringsum widerhallte.

Und weinend sprach er:

«O meine kleine Fee, warum bist du tot? ... warum bin ich nicht tot an deiner Stelle, ich, der ich so schlecht bin, während du so gut warst? ... Und wo wird mein Papa sein? O meine kleine Fee, sage mir, wo ich ihn finden kann, denn ich will immer bei ihm bleiben und ihn nie! nie! nie! wieder verlassen! ... O meine kleine Fee, sage mir doch, daß es nicht wahr ist, daß du tot bist! ... Wenn du mich wirklich liebhabst ... wenn du dein Brüderchen liebhabst, dann werde wieder lebendig ... dann sei wieder lebendig wie früher! ... Tut es dir denn gar nicht leid, mich so allein zu sehen, von allen verlassen? ... Wenn die Banditen kommen, werden sie mich wieder an den Ast des Baumes hängen ... und dann werde ich für immer sterben. Was glaubst du denn, daß ich hier allein in dieser Welt noch anfangen soll? Jetzt, wo ich dich und meinen Papa verloren habe, wer wird mir zu essen geben? Wo werde ich des Nachts schlafen? Wer wird mir ein neues Jäckchen machen? Oh! es wäre besser, hundertmal besser, daß auch ich stürbe! Ja, ich will auch sterben! hu! hu! hu! ...»

Und während er sich auf diese Weise seiner Verzweiflung überließ, wollte er sich die Haare raufen: weil aber seine Haare aus Holz waren, konnte er sich nicht einmal die Erleichterung verschaffen, seine Finger darin zu vergraben.

## PINOCCHIOS ABENTEUER

Traduzione integrale tedesca di *Le Avventure di Pinocchio. Storia di un burattino*, di Carlo Collodi  
Tradotto da Heinz Georg Held – Copyright e proprietà letteraria riservata della Fondazione Nazionale Carlo Collodi

Indessen flog einer großer Täuberich heran, der mit ausgebreiteten Flügeln verharrte und ihm aus großer Höhe zurief:

– Sage mir Kind, was machst du dort unten?

– Siehst du das nicht? ich weine! – antwortete Pinocchio, indem er den Kopf zu jener Stimme aufhob und sich die Augen mit den Ärmeln seines Jäckchens wischte.

– Sage mir – fuhr daraufhin der Täuberich fort – kennst du nicht zufällig unter deinen Kameraden einen Puppenjungen, der den Namen Pinocchio trägt?

– Pinocchio?... Hast du Pinocchio gesagt? – erwiderte der Puppenjunge und sprang sofort auf die Füße. – Ich bin Pinocchio! –

Auf diese Antwort hin flog der Täuberich eilends herab und ließ sich auf der Erde nieder. Er war größer als ein Truthahn.

– So wirst du auch Geppetto kennen! – fragte er den Puppenjungen.

– Und ob ich ihn kenne! Das ist mein armer Papa! Hat er dir vielleicht von mir erzählt? Führst du mich zu ihm? lebt er überhaupt noch? antworte mir, um Himmels willen; lebt er noch?

– Vor drei Tagen habe ich ihn am Meeresufer zurückgelassen.

– Und was machte er dort?

– Er war dabei, sich ein kleines Boot anzufertigen, um damit den Ozean zu überqueren. Der arme Mann, es sind nun schon mehr als vier Monate, daß er auf der Suche nach dir durch die Welt zieht: und da er dich nirgendwo finden konnte, hat er sich in den Kopf gesetzt, dich in den fernen Ländern der Neuen Welt zu suchen.

– Wie weit ist es von hier bis zum Ufer? – fragte Pinocchio atemlos vor Angst.

– Mehr als tausend Kilometer.

– Tausend Kilometer? O mein lieber Täuberich, wie schön wäre es, wenn ich deine Flügel hätte! ...

– Wenn du mitkommen willst, bringe ich dich hin.

– Und wie?

– Rittlings auf meinem Rücken. Bist du sehr schwer?

– Schwer? ganz und gar nicht! Ich bin so leicht wie ein Blatt. –

Und ohne noch ein weiteres Wort zu verlieren, sprang Pinocchio dem Täuberich auf den Rücken; und indem er das eine Bein hier und das andere Bein dort zur Seite abgespreizt hielt, wie es die Kunstreiter machen, rief er ganz vergnügt:

«Galopp, Galopp, mein Pferdchen, große Eile hab ich und will zeitig eintreffen! ...»

Der Täuberich erhob sich in die Lüfte, und schon in wenigen Minuten hatte er im Fluge eine solche Höhe erreicht, daß er fast die Wolken berührte. Da er sich in so ungewöhnlich großer Höhe befand, war der Puppenjunge neugierig genug, sich vorzubeugen und nach unten zu blicken: da wurde er von solcher Angst und solchem Schwindel ergriffen, daß er sich, um sich keiner Gefahr auszusetzen und nicht hinabzufallen, mit den Armen ganz, ganz eng an den Hals seines gefiederten Pferdes klammerte.

Sie flogen den ganzen Tag lang. Als es Abend wurde, sagte der Täuberich:

– Ich habe großen Durst!

– Und ich großen Hunger! – fügte Pinocchio hinzu.

– Machen wir einige Minuten Rast in diesem Taubenschlag; und danach setzen wir unsere Reise fort, um morgen früh bei Sonnenaufgang am Meeresufer zu sein. –

Sie betraten einen verlassen Taubenschlag, in dem sich nur ein gefüllter Wassernapf und ein Korb voller Wicken befanden.

Der Puppenjunge hatte in seinem ganzen Leben noch keine Wicken ausstehen können: allein ihr Geruch bereitete ihm Übelkeit und drehte ihm den Magen um: aber an diesem Abend schlug er sich den Bauch damit voll, und als er sie beinahe aufgeessen hatte, wandte er sich an den Täuberich und sagte:

– Ich hätte niemals gedacht, daß Wicken so gut schmecken!

– Du kannst mir glauben, mein Junge – erwiderte der Täuberich – wenn der Hunger sich wirklich meldet und es nichts anderes zu essen gibt, bekommen auch die Wicken einen exquisiten Geschmack! Der Hunger kennt weder Launen noch Leckerbissen! –

## PINOCCHIOS ABENTEUER

Traduzione integrale tedesca di *Le Avventure di Pinocchio. Storia di un burattino*, di Carlo Collodi  
Tradotto da Heinz Georg Held – Copyright e proprietà letteraria riservata della Fondazione Nazionale Carlo Collodi

Nachdem sie ihren kleinen Imbiß eingenommen hatten, rüsteten sie sich erneut zur Reise, und weiter ging es! Am nächsten Morgen erreichten sie das Meeresufer.

Der Täuberich setzte Pinocchio auf der Erde ab, und da es ihm durchaus lästig war, Dankesworte für eine gute Tat zu hören, flog er sogleich wieder auf und verschwand.

Das Ufer war voller Leute, die schreiend und gestikulierend nach dem Meer blickten.

– Was ist passiert? – fragte Pinocchio ein altes Weiblein.

– Das ist passiert, daß ein armer Papa, weil er seinen Sohn verloren hat, sich ein Boot nehmen wollte, um ihn drüben hinter dem Meer zu suchen; aber das Meer ist sehr böse heute, und das Boot ist dabei unterzugehen ...

– Wo ist das Boot?

– Da drüben ist es, wohin mein Finger zeigt – sagte die Alte und deutete auf ein kleines Boot, das aus dieser Entfernung wie eine Nußschale aussah, mit einem winzigkleinen Menschen darin.

Pinocchio sah schärfer hin, und nachdem er ganz genau geschaut hatte, stieß er einen durchdringenden Schrei aus und rief:

– Mein Papa ist das! mein Papa ist das! –

Währenddessen wurde das Boot von den tobenden Wellen hin- und hergeworfen, bald verschwand es in den Wogen, bald trieb es wieder an der Oberfläche: und Pinocchio, der aufrecht auf der Spitze einer hohen Klippe stand, hörte nicht auf, seinen Papa beim Namen zu rufen und ihm allerhand Zeichen mit den Händen und seinem Taschentuch zu geben, und schließlich sogar mit dem Barett, das er auf dem Kopf trug.

Und es schien, als hätte Geppetto, obwohl er schon sehr weit vom Ufer entfernt war, seinen Sohn erkannt, denn auch er hatte das Barett abgenommen und schwenkte es zum Gruß und gab ihm durch Gesten zu verstehen, daß er gern umkehren würde; doch war der Seegang zu heftig und hinderte ihn daran, das Ruder zu gebrauchen und sich wieder dem Ufer zu nähern.

Plötzlich kam eine furchtbare Welle, und das Boot verschwand. Alle warteten, daß es wieder an die Oberfläche kommen würde; doch sah man das Boot nicht mehr auftauchen.

– Der arme Mann – sagten daraufhin die Fischer, die sich am Ufer versammelt hatten; und sie murmelten halblaut ein Gebet und machten sich daran, wieder in ihre Hütten zurückzukehren.

Da aber hörten sie einen verzweiferten Schrei, und wie sie sich umdrehten, sahen sie einen kleinen Jungen, der sich von der Höhe einer Klippe aus mit dem Ruf in das Meer stürzte:

– Ich will meinen Papa retten! –

Da Pinocchio ganz aus Holz war, trieb er mühelos an der Oberfläche und schwamm wie ein Fisch. Bald sah man ihn, wie er, von den Fluten mitgerissen, im Wasser verschwand, bald tauchte ein Arm, bald ein Bein von ihm wieder auf, in weiter Entfernung vom Ufer. Schließlich verlor man ihn aus den Augen und sah ihn gar nicht mehr.

– Der arme Junge! – sagten daraufhin die Fischer, die sich am Ufer versammelt hatten; und sie murmelten halblaut ein Gebet und kehrten in ihre Hütten zurück.

## KAPITEL XXIV

*Pinocchio gelangt zur Insel der «Fleißigen Bienen» und findet dort die Fee wieder.*

Von der Hoffnung beseelt, seinem armen Vater noch rechtzeitig zu Hilfe zu kommen, schwamm Pinocchio die ganze Nacht hindurch.

Und was war das nur für eine grauenvolle Nacht! Es regnete in Strömen, es hagelte, es donnerte entsetzlich und blitzte so sehr, daß es schien, als wäre es hellicher Tag.

Als der Morgen anbrach, konnte er in geringer Entfernung einen ausgedehnten Landstreifen erkennen. Es war eine Insel inmitten des Meeres.

## PINOCCHIOS ABENTEUER

Traduzione integrale tedesca di *Le Avventure di Pinocchio. Storia di un burattino*, di Carlo Collodi  
Tradotto da Heinz Georg Held – Copyright e proprietà letteraria riservata della Fondazione Nazionale Carlo Collodi

Nun suchte er mit allen Mitteln, das Ufer zu erreichen: aber vergeblich. Die Wellen, die unaufhörlich aufeinander folgten und sich überschlugen, warfen ihn hin und her wie einen Holzsplitter oder einen Strohhalm. Endlich aber kam zu seinem Glück eine so gewaltige und übermächtige Woge, daß er mit Wucht auf den sandigen Strand geschleudert wurde.

So heftig war der Aufprall, daß ihm, als er auf die Erde geworfen wurde, alle Rippen und alle Gelenke krachten: doch er wußte sich sogleich zu trösten, indem er sagte:

– Auch diesmal bin ich wieder heil davongekommen! –

Unterdessen hatte sich der Himmel nach und nach aufgeheitert; die Sonne kam heraus in all ihrem Glanz, und das Meer beruhigte sich und wurde ruhig und glatt wie Öl.

Der Puppenjunge legte seine Kleider zum Trocknen in die Sonne, und dann begann er, hierher und dorthin zu schauen, ob er auf jener unendlichen Wasserfläche nicht ein kleines Boot mit einem Mann darin erblicken würde. Aber so angestrengt er auch Ausschau halten mochte, er sah vor sich doch nichts anderes als den Himmel, das Meer und irgendein Segelschiff, aber ganz, ganz weit entfernt, so daß es so klein wie eine Fliege aussah.

– Wenn ich wenigstens wüßte, wie diese Insel heißt! – sagte er immer wieder zu sich selbst. – Wenn ich wenigstens wüßte, ob diese Insel von gesitteten Leuten bewohnt wird, die nicht etwa die schlechte Angewohnheit besitzen, Kinder an den Ästen von Bäumen aufzuhängen! aber wen kann ich bloß danach fragen? wen denn bloß, wenn hier niemand ist? ... –

Bei diesem Gedanken, so allein zu sein, so ganz und gar allein inmitten dieser unbewohnten Gegend, überkam ihn eine solche Traurigkeit, daß er beinahe zu weinen begonnen hätte; da sah er mit einem Mal in geringer Entfernung vom Ufer einen großen Fisch vorbeischwimmen, der ganz ruhig seiner Beschäftigung nachging und dabei seinen Kopf weit aus dem Wasser streckte.

Da der Puppenjunge nicht wußte, mit welchem Namen er ihn anreden sollte, rief er mit lauter Stimme, um auch ja gehört zu werden:

– Ahoi, Herr Fisch, würden Sie mir bitte eine Frage gestatten?

– Auch zwei – antwortete der Fisch, der ein Delphin war und noch dazu ein so höflicher, wie man nur wenige in den Weltmeeren antreffen kann.

– Wären Sie so freundlich, mir zu sagen, ob es auf dieser Insel Dörfer gibt, wo man essen kann, ohne selbst gegessen zu werden?

– Da bin ich mir ganz sicher – antwortete der Delphin. – Du findest sogar eines hier ganz in der Nähe.

– Und welche Straße muß ich gehen, um dorthin zu gelangen?

– Du mußt den kleinen Pfad dort linker Hand einschlagen und dann immer der Nase nach laufen. Du kannst gar nicht fehlgehen.

– Sagen Sie mir noch etwas anderes. Da Sie doch Tag und Nacht das Meer durchstreifen, sind Sie nicht zufällig einem kleinen Boot mit meinem Papa darin begegnet?

– Und wer ist dein Papa?

– Das ist der beste Papa der Welt, so wie ich der schlechteste Sohn bin, den es geben kann.

– Bei dem Unwetter, das es heute nacht gegeben hat – antwortete der Delphin – wird das Boot untergegangen sein.

– Und mein Papa?

– Inzwischen wird ihn der schreckliche Haifisch verschlungen haben, der seit einigen Tagen Angst und Schrecken in unseren Gewässern verbreitet.

– Ist dieser Haifisch wohl sehr groß? – fragte Pinocchio, der bereits vor Angst zu zittern begann.

– Und ob der groß ist! ... – erwiderte der Delphin. – Du kannst dir eine Vorstellung von ihm machen, wenn ich dir sage, daß er größer ist als ein Haus mit fünf Stockwerken, und daß er ein Riesenmaul hat, so lang und breit, daß ein ganzer Eisenbahnzug mit rauchender Lokomotive darin bequem Platz fände.

– Große Güte! – entfuhr es dem erschreckten Puppenjungen; und während er sich in wilder Hast wieder ankleidete, wandte er sich noch einmal an den Delphin und sagte zu ihm:

– Auf Wiedersehen, Herr Fisch: entschuldigen Sie bitte, daß ich Sie aufgehalten habe, und tausend Dank für Ihre Freundlichkeit. –



## PINOCCHIOS ABENTEUER

Traduzione integrale tedesca di *Le Avventure di Pinocchio. Storia di un burattino*, di Carlo Collodi  
Tradotto da Heinz Georg Held – Copyright e proprietà letteraria riservata della Fondazione Nazionale Carlo Collodi

Nachdem er dies gesagt hatte, schlug er sogleich jenen kleinen Pfad ein und begann, mit schnellen Schritten davonzueilen: so schnell, daß es geradezu den Anschein hatte, als würde er rennen. Und bei jedem kleinen Geräusch, das er hörte, drehte er sich sofort um und blickte ängstlich hinter sich, ob er nicht vielleicht von dem schrecklichen Haifisch verfolgt würde, so groß wie ein Haus mit fünf Stockwerken und mit einem Eisenbahnzug im Maul.

Nachdem er über eine halbe Stunde gegangen war, gelangte er in ein kleines Dorf, welches das «Dorf der Fleißigen Bienen» genannt wurde. Die Straßen wimmelten von Menschen, die hierher und dorthin liefen, um ihren Beschäftigungen nachzugehen: alle arbeiteten, alle hatten irgend etwas zu tun. Kein einziger Müßiggänger oder Vagabund war dort zu finden, selbst wenn man mit der Laterne in alle Ecken geleuchtet hätte.

– Ich verstehe; – sagte Pinocchio, dieser Faulpelz, sogleich – dieses Dorf ist nichts für mich! Ich bin nicht zur Arbeit geboren! –

Indessen quälte ihn nun der Hunger; denn es waren bereits vierundzwanzig Stunden vergangen, daß er nichts mehr gegessen hatte; nicht einmal eine Portion Wicken.

Was tun?

Es blieben ihm nur zwei Möglichkeiten, sein Fasten zu beenden: entweder um eine kleine Arbeit zu bitten oder aber einen Groschen oder ein Stück Brot als Almosen zu erbetteln.

Um ein Almosen zu betteln, schämte er sich: denn sein Papa hatte ihm immer wieder eingeprägt, daß nur Alte oder Gebrechliche das Recht dazu hätten. Die wirklichen Armen in dieser Welt, die Mitleid und Unterstützung verdienen, sind allein diejenigen, die ihres Alters wegen oder aufgrund einer Krankheit dazu verurteilt sind, sich ihr Brot nicht mehr mit ihrer eigenen Hände Arbeit zu verdienen. Alle anderen haben die Pflicht zu arbeiten: und wenn sie nicht arbeiten und Hunger leiden, um so schlimmer für sie.

Unterdessen war auf der Straße ein mühsam keuchender, schweißbedeckter Mann herangekommen, der unter großen Mühen ganz allein zwei mit Kohle vollbeladene Karren zog.

Aus seinen Gesichtszügen schloß Pinocchio, daß es ein guter Mensch sei, und so näherte er sich ihm, senkte schamvoll die Augen und sagte mit leiser Stimme:

– Wäret Ihr wohl so barmherzig, mir einen Groschen zu geben, denn ich sterbe vor Hunger?

– Nicht nur einen Groschen – antwortete der Kohlenhändler – sondern ich gebe Dir vier unter der Bedingung, daß du mir hilfst, diese beiden Karren nach Hause zu ziehen.

– Ich muß mich schon wundern! – versetzte der Puppenjunge geradezu beleidigt; – daß Ihr es nur wißt, ich habe noch nie den Esel gemacht: ich habe noch nie einen Karren gezogen!

– Um so besser für dich! – erwiderte der Kohlenhändler. – Und wenn du wirklich meinst vor Hunger zu sterben, mein Junge, dann iß nur zwei schöne Scheiben deines Hochmuts, und sieh dich vor, daß du keine Magenverstimmung bekommst. –

Wenige Minuten später kam ein Maurer des Weges, der auf seinem Rücken eine Kiepe mit Mörtel trug.

– Guter Mann, wäret Ihr wohl so barmherzig, einem armen Jungen, dem vor Hunger der Mund offensteht, einen Groschen zu geben?

– Aber gern; komm mit mir und trage Mörtel – antwortete der Maurer – und statt einem Groschen werde ich dir fünf geben.

– Aber die Kiepe ist schwer – erwiderte Pinocchio – und abmühen will ich mich nicht.

– Wenn du dich nicht abmühen willst, mein Junge, dann vergnüge dich damit, den Mund offen zu halten, und wohl bekomm's. –

In weniger als einer halben Stunde waren weitere zwanzig Leute vorbeigekommen: und alle hatte Pinocchio um ein kleines Almosen gebeten, aber alle hatten ihm geantwortet:

– Schämst du dich nicht? Geh und such dir etwas Arbeit, statt hier als Tagedieb an der Straße zu stehen, und lerne dir dein Brot verdienen! –

Schließlich kam eine nette junge Frau vorbei, die zwei Krüge Wasser trug.

– Wollt Ihr mir gestatten, gute Frau, daß ich einen Schluck Wasser aus Eurem Krug trinke? – sagte Pinocchio, dem die Kehle vor Durst brannte.

– Trink ruhig, mein Junge! – sagte die junge Frau und stellte die beiden Krüge auf die Erde.

## PINOCCHIOS ABENTEUER

Traduzione integrale tedesca di *Le Avventure di Pinocchio. Storia di un burattino*, di Carlo Collodi  
Tradotto da Heinz Georg Held – Copyright e proprietà letteraria riservata della Fondazione Nazionale Carlo Collodi

Pinocchio trank wie ein Schwamm, und während er sich den Mund abwischte, murmelte er halblaut:

– Den Durst bin ich nun los! Wenn ich nur auch meinen Hunger loswerden könnte! ... –

Die nette junge Frau, die diese Worte gehört hatte, bemerkte sogleich:

– Wenn du mir hilfst, einen dieser beiden Wasserkrüge nach Hause zu tragen, werde ich dir ein schönes Stück Brot geben.

–

Pinocchio betrachtete den Krug und sagte weder ja noch nein.

– Und zusammen mit dem Brot werde ich dir einen schönen Teller Blumenkohl mit Öl und Essig geben – fügte die gute Frau hinzu.

Pinocchio warf erneut einen Blick auf den Krug und sagte weder ja noch nein.

– Und nach dem Blumenkohl werde ich dir ein schönes Stück Konfekt geben, mit Likör gefüllt. –

Den Verlockungen dieses letzten Leckerbissens vermochte Pinocchio nicht mehr zu widerstehen, und indem er sich ein Herz faßte, sagte er:

– Nun gut! ich werde Euch den Krug nach Hause tragen! –

Der Krug war sehr schwer, und der Puppenjunge hatte nicht genug Kraft, ihn mit den Händen zu tragen, so daß ihm nichts anderes übrigblieb, als ihn auf den Kopf zu setzen.

Zu Hause angekommen, ließ die nette junge Frau Pinocchio an einem kleinen gedeckten Tisch Platz nehmen und setzte ihm das Brot, den zubereiteten Blumenkohl und das Konfekt vor.

Pinocchio aß nicht, sondern schlang hinunter. Sein Magen schien wie ein Wohnviertel, das seit fünf Monaten leer gestanden hatte.

Nachdem er nach und nach den schlimmsten Hunger gestillt hatte, hob er endlich den Kopf, um seiner Wohltäterin zu danken: doch kaum hatte er sie näher ins Auge gefaßt, als ihm ein ganz langes, erstauntes *ohhh!* entfuhr und er mit weit geöffneten Augen, mit der Gabel in der Luft und dem Mund voller Brot und Blumenkohl wie gebannt erstarrte.

– Wieso denn dieses große Erstaunen? – fragte lachend die gute Frau.

– Das ist ... – antwortete Pinocchio stammelnd – das ist ... das ist ..., weil Ihr scheint mir ... Ihr erinnert mich ... ja, ja, ja, dieselbe Stimme ... dieselben Augen ... dieselben Haare ... ja, ja, ja .... auch Ihr habt blauschimmerndes Haar ... ganz wie sie! ... O meine liebe Fee! ... O meine liebe Fee! ... sagt mir doch, daß Ihr es seid, wirklich Ihr! ... Laßt mich nicht mehr weinen! Wenn Ihr wüßtet! Soviel habe ich geweint, soviel gelitten! ... –

Und indem er dies sagte, weinte Pinocchio bitterlich, er warf sich auf die Erde, kniete nieder und umfaßte die Knie der geheimnisvollen jungen Frau.

## KAPITEL XXV

*Pinocchio verspricht der Fee, brav zu sein und zu lernen, weil er es leid ist, ein Puppenjunge zu sein, und weil er ein anständiger Junge werden will.*

Anfangs behauptete die nette junge Frau zwar, daß sie nicht die kleine Fee mit dem blauschimmernden Haar sei: da sie sich aber nunmehr entdeckt sah, wollte sie die Komödie doch nicht länger fortsetzen und gab sich endlich zu erkennen, indem sie zu Pinocchio sagte:

– Du Spitzbube von einem Puppenjungen! Wie hast du nur bemerkt, daß ich es war?

– Das ist, weil ich Euch so lieb habe, daran habe ich es gemerkt.

– Ah, daran erinnerst du dich? Du hast mich als kleines Mädchen verlassen, und jetzt hast du mich als Frau wiedergefunden; als richtige Frau, so daß ich fast deine Mutter sein könnte.

– Und das ist mir sehr lieb, denn so werde ich Euch nicht Schwesterchen, sondern Mama nennen. Das ist so lange schon, daß ich mich danach sehne, eine Mama zu haben wie alle anderen Kinder! ... Aber wie habt Ihr es gemacht, so schnell zu wachsen?

## PINOCCHIOS ABENTEUER

Traduzione integrale tedesca di *Le Avventure di Pinocchio. Storia di un burattino*, di Carlo Collodi  
Tradotto da Heinz Georg Held – Copyright e proprietà letteraria riservata della Fondazione Nazionale Carlo Collodi

- Das ist ein Geheimnis.
  - So verrätet es mir: ich würde auch gern ein wenig wachsen. Seht Ihr nicht? Ich bin noch immer so groß wie ein Dreikäsehoch.
  - Aber du kannst ja auch gar nicht wachsen – erwiderte die Fee.
  - Warum?
  - Weil Puppenjungen niemals wachsen. Sie werden als Puppen geboren, leben als Puppen und sterben als Puppen.
  - Oh! ich bin es leid, immer noch ein Puppenjunge zu sein! – rief Pinocchio und schlug sich gegen die Stirn. – Es wäre an der Zeit, daß auch ich ein Mensch würde ...
  - Und das wirst du auch werden, sobald du begreifst, wie man sich dieses Verdienst erwirbt ...
  - Wirklich? Und was kann ich tun, um es mir zu erwerben?
  - Das ist ganz leicht: gewöhne dir an, ein anständiger kleiner Junge zu sein.
  - Bin ich das denn nicht?
  - Von wegen! Die anständigen Kinder gehorchen, und du ...
  - Und ich gehorche nie.
  - Die anständigen Kinder finden Geschmack am Lernen und an der Arbeit, und du ...
  - Und ich bin das ganze Jahr über ein Faulpelz und Vagabund.
  - Die anständigen Kinder sagen immer die Wahrheit ...
  - Und ich immer wieder Lügen.
  - Die anständigen Kinder gehen gern zur Schule ...
  - Und mir macht die Schule Bauchschmerzen. Aber von heute an will ich mein Leben ändern.
  - Versprichst du mir das?
  - Ich verspreche es. Ich will ein anständiger kleiner Junge werden und der Trost meines Papas sein ... Wo mein armer Papa in diesem Augenblick wohl sein mag?
  - Ich weiß es nicht.
  - Werde ich jemals das Glück haben, ihn wiederzusehen und in die Arme zu schließen?
  - Ich glaube, ja: oder vielmehr, ich bin mir ganz sicher. –
- Über diese Antwort freute sich Pinocchio so sehr, daß er die Hände der Fee ergriff und sie mit solcher Hingabe zu küssen begann, daß es schien, als wäre er ganz außer sich geraten. Dann hob er den Kopf, sah sie liebevoll an und fragte:
- Sag mir doch, liebe Mama: es stimmt also nicht, daß du tot bist?
  - Es scheint so – erwiderte die Fee lächelnd.
  - Wenn du wüßtest, welchen Schmerz ich fühlte und wie es mir die Kehle zuschnürte, als ich las *hier ruht* ...
  - Ich weiß: und eben deswegen habe ich dir vergeben. Die Ernsthaftigkeit deines Schmerzes hat mich erkennen lassen, daß du ein gutes Herz hast: und von Kindern mit guten Herzen kann man immer etwas erhoffen, auch wenn sie kleine Spitzbuben sind und schlechte Gewohnheiten angenommen haben: daß heißt, man kann immer noch hoffen, daß sie auf den richtigen Weg zurückfinden. Eben deswegen bin ich dir bis hierher gefolgt. Ich werde deine Mama sein ...
  - Oh! wie schön! – rief Pinocchio und sprang vor Freude umher.
  - Du wirst mir gehorchen und wirst immer das tun, was ich dir sage.
  - Gern, gern, gern!
  - Ab morgen – fügte die Fee hinzu – wirst du zur Schule gehen. –
- Sogleich wurde Pinocchio etwas weniger fröhlich.
- Später wirst du nach deinem Belieben ein Handwerk oder einen Beruf wählen ... –
- Pinocchio wurde ernst.
- Was grummelst du da zwischen den Zähnen? – fragte die Fee in etwas unwilligem Ton.

## PINOCCHIOS ABENTEUER

Traduzione integrale tedesca di *Le Avventure di Pinocchio. Storia di un burattino*, di Carlo Collodi  
Tradotto da Heinz Georg Held – Copyright e proprietà letteraria riservata della Fondazione Nazionale Carlo Collodi

- Ich sagte nur ... – murmelte der Puppenjunge leise – daß es mir jetzt etwas spät erscheint, noch in die Schule zu gehen ...
  - Mitnichten, mein Herr. Merke dir, daß es niemals zu spät ist, sich zu bilden und etwas zu lernen.
  - Aber ich will weder ein Handwerk noch einen Beruf ergreifen ...
  - Warum nicht?
  - Weil ich glaube, daß arbeiten anstrengend ist.
  - Mein lieber Junge, – sagte die Fee – alle, die so etwas sagen, enden fast immer im Gefängnis oder im Armenhaus. Merke dir gut, daß der Mensch, ob er nun arm oder reich geboren wird, in dieser Welt die Pflicht hat, irgend etwas zu tun, sich mit irgend etwas zu beschäftigen, irgend etwas zu arbeiten. Wehe dem, der sich der Muße überläßt! Die Muße ist eine ganz häßliche Krankheit, und man muß sich sofort davon kurieren lassen, schon als Kind: denn wenn wir erst groß sind, läßt sie sich gar nicht mehr kurieren. –
- Diese Worte bewegten Pinocchio zutiefst, lebhaft blickte er auf und sagte zur Fee:
- Ich werde lernen, ich werde arbeiten, ich werde alles tun, was du mir sagst, denn alles in allem verdrießt mich das Leben als Puppenjunge, und ich will endlich ein Junge werden, um jeden Preis. Du hast es mir versprochen, nicht wahr?
  - Ich habe es dir versprochen, und nun hängt es von dir ab. –

### KAPITEL XXVI

*Pinocchio geht mit seinen Schulkameraden ans Meeresufer, um den schrecklichen Haifisch zu sehen.*

Am darauffolgenden Tag ging Pinocchio in die Gemeindeschule.

Stellt euch bloß die Lausejungen dort vor, wie sie sahen, daß ein Puppenjunge ihre Schule betrat! Es gab ein Gelächter, das gar nicht aufhören wollte. Einer wie der andere trieb seinen Scherz mit ihm: dieser nahm ihm die Mütze vom Kopf: jener zog ihn von hinten an seinem Jäckchen; ein anderer versuchte, ihm mit Tinte einen großen Schnurrbart unter die Nase zu setzen, und noch ein anderer machte sogar Anstalten, an seinen Füßen und Händen Schnüre zu befestigen, um ihn tanzen zu lassen.

Für ein Weilchen blieb Pinocchio ungerührt und ließ sich alles gefallen; aber als er schließlich doch merkte, wie er die Geduld verlor, wandte er sich an diejenigen, die ihn am meisten hänselten und ihm am übelsten zusetzten, und sagte zu ihnen mit strenger Miene:

- Paßt nur auf, Kinder: ich bin nicht hierhergekommen, um euer Hanswurst zu sein. Ich respektiere die anderen, aber ich will auch respektiert werden.
- Bravo, Blödmann! Du redest wie ein gedrucktes Buch! – brüllten diese Lümmel und warfen sich weg vor lauter Lachen: und einer von ihnen, der noch frecher war als die anderen, streckte die Hand aus in der Absicht, den Puppenjungen an der Nasenspitze zu fassen.

Doch er kam nicht dazu: denn Pinocchio schnellte mit dem Bein vor und versetzte ihm unter dem Tisch einen Tritt gegen das Schienbein.

- Aua! was für harte Füße! – stöhnte der Junge und rieb sich den blauen Fleck, den ihm der Puppenjunge verpaßt hatte.
- Und was für Ellenbogen! ... sogar noch härter als die Füße! – meinte ein anderer, der sich seiner unverschämten Späße wegen einen Stoß in den Magen eingefangen hatte.

Tatsache ist jedenfalls, daß Pinocchio nach diesem Stoß und jenem Tritt sogleich die Achtung und die Sympathie aller Schulkinder gewonnen hatte: nun bekundeten sie alle tausendfach ihre Zuneigung und hatten ihn von ganzem Herzen gern.

Und auch der Schulmeister lobte ihn, denn er sah, daß Pinocchio aufmerksam, lernbegierig und aufgeweckt war, immer der erste, der das Schulzimmer betrat, immer der letzte, der sich erhob, wenn die Schule aus war.

## PINOCCHIOS ABENTEUER

Traduzione integrale tedesca di *Le Avventure di Pinocchio. Storia di un burattino*, di Carlo Collodi  
Tradotto da Heinz Georg Held – Copyright e proprietà letteraria riservata della Fondazione Nazionale Carlo Collodi

Sein einziger Fehler war, daß er mit zu vielen seiner Kameraden verkehrte: und dazu gehörten zahlreiche Lausebengel, die weithin dafür bekannt waren, daß sie nur wenig Lust hatten, zu lernen und Ehre einzulegen.

Der Schulmeister verwies es ihm täglich, und auch die gute Fee versäumte nicht, ihm immer und immer wieder zu sagen:

– Hüte dich, Pinocchio! Diese Schulkameraden sind schlechte Gesellschaft für dich, sie werden dir früher oder später die Lust am Lernen nehmen und vielleicht, vielleicht werden sie sogar großes Unheil über dich bringen.

– Das steht nicht zu befürchten! – antwortete der Puppenjunge, zuckte mit den Schultern und tippte sich mit dem Zeigefinger an die Stirn, als wollte er sagen: «Hier drinnen ist viel Verstand!»

So geschah es, daß er eines schönen Tages, wie er zur Schule ging, auf eine Schar seiner gewohnten Kameraden traf, die ihm entgegengingen und zu ihm sagten:

– Weißt du schon die große Neuigkeit?

– Nein.

– Hier im Meer, ganz in der Nähe, ist ein Haifisch aufgetaucht, so groß wie ein Gebirge.

– Wirklich? ... Ob das wohl derselbe Haifisch von damals ist, als mein armer Vater erkrank?

– Wir gehen zum Strand, um ihn zu sehen. Willst du auch mitkommen?

– Nein, ich nicht: ich will zur Schule gehen.

– Was kümmert dich die Schule? Zur Schule werden wir morgen gehen. Egal, ob eine Schulstunde mehr oder weniger, wir bleiben sowieso dieselben alten Esel.

– Und der Schulmeister, was wird der sagen?

– Laß den Schulmeister reden. Er wird doch dafür bezahlt, daß er tagtäglich schimpft.

– Und meine Mama?

– Die Mütter erfahren sowieso nie etwas – antwortete dieses böse Gesindel.

– Wißt ihr was? sagte Pinocchio. – Den Haifisch will ich sehen, und zwar aus ganz persönlichen Gründen ... aber ich werde nach der Schule hingehen, um ihn mir anzusehen.

– Armes Dummerchen! – erwiderte einer aus der Schar. – Glaubst du denn, daß ein Fisch von solcher Größe dir zu Gefallen dort bleiben wird? Sobald er hier genug hat, wird er irgendeine Richtung einschlagen und sich davonmachen, und dann auf Nimmerwiedersehen.

– Wie weit ist es denn von hier bis zum Strand? – fragte der Puppenjunge.

– In einer Stunde sind wir gut und gerne hin und zurück.

– Also los denn! und wer am schnellsten läuft, hat gewonnen! – schrie Pinocchio.

Damit war das Signal zum Aufbruch gegeben, und die ganze Bande von Spitzbuben stürmte los und rannte mit ihren Büchern und Heften unterm Arm über die Felder: und Pinocchio lief ihnen allen voraus: es war, als hätte er Flügel an den Füßen.

Von Zeit zu Zeit drehte er sich um und verspottete seine Kameraden, die ein gutes Stück zurückgeblieben waren, und wie er sie so sah, keuchend, außer Atem, staubbedeckt und mit heraushängender Zunge, lachte er aus vollem Herzen. Der Unglückliche, in diesem Moment wußte er noch nicht, welche Ängste und welch furchtbares Unheil ihm bevorstanden! ...

## KAPITEL XXVII

*Großes Gefecht zwischen Pinocchio und seinen Kameraden: dabei wird einer von ihnen verwundet, weshalb Pinocchio von der Polizei verhaftet wird.*

Sowie er das Ufer erreicht hatte, suchte Pinocchio mit seinen Augen weit und breit das Meer ab; aber er konnte keinen Haifisch entdecken. Das Meer war vollkommen glatt wie ein großer Spiegel aus Kristall.

– Und wo ist nun der Haifisch? – fragte er, indem er sich an seine Kameraden wandte.

## PINOCCHIOS ABENTEUER

Traduzione integrale tedesca di *Le Avventure di Pinocchio. Storia di un burattino*, di Carlo Collodi  
Tradotto da Heinz Georg Held – Copyright e proprietà letteraria riservata della Fondazione Nazionale Carlo Collodi

- Der wird gerade frühstücken gegangen sein – antwortete einer von ihnen und lachte.
- Oder er ist wieder ins Bett gegangen, um ein Nickerchen zu halten – fügte ein anderer hinzu und lachte noch viel lauter. An diesen unsinnigen Antworten und dem einfältigen Gelächter merkte Pinocchio, daß ihm seine Kameraden einen bösen Streich gespielt hatten, denn sie hatten ihm etwas weisgemacht, das gar nicht stimmte, und weil er ihnen das sehr übelnahm, sagte er mit zorniger Stimme:
- Und nun? was habt ihr nun davon, daß ihr mir das Märchen mit dem Haifisch aufgetischt habt?
- Ziemlich viel haben wir davon! ... – antworteten ihm die Lausejungen im Chor.
- Und das wäre?
- Daß du mit uns gegangen bist und die Schule versäumt hast. Schämst du dich nicht, jeden Tag so pünktlich und so fleißig in den Schulstunden zu sein? Schämst du dich nicht, so viel zu lernen, wie du es immer tust?
- Und wenn ich lerne, was geht das euch an?
- Das geht uns eine ganze Menge an, denn du bringst es dahin, daß wir beim Lehrer schlecht dastehen ...
- Wieso?
- Weil die Schüler, die viel lernen, immer die anderen in den Schatten stellen, die keine Lust haben zu lernen, so wie wir. Aber wir wollen uns nicht in den Schatten stellen lassen! Wir haben nämlich auch unseren Stolz! ...
- Und was soll ich nun machen, damit ihr zufrieden seid?
- Die Schule, der Unterricht, der Lehrer, unsere drei großen Feinde, sollen auch dir zuwider sein.
- Und wenn ich statt dessen weiter lernen will?
- Dann werden wir dir nicht mehr ins Gesicht sehen, und bei der nächsten Gelegenheit mußt du dafür zahlen! ...
- Also wirklich, ihr bringt mich fast zum Lachen – sagte der Puppenjunge und schüttelte den Kopf.
- He, Pinocchio! – rief nun der größte der Jungen und trat dicht an ihn heran. – Komm uns nicht mit solchen Angebereien: komm uns bloß nicht so überheblich! ... denn wenn du keine Angst vor uns hast, so haben wir schon gar keine vor dir! Vergiß nicht, daß du allein bist, und wir hier sind sieben.
- Sieben, wie die sieben Todsünden – erwiderte Pinocchio und wollte sich ausschütten vor Lachen.
- Habt ihr das gehört? Er hat uns alle beleidigt! Er hat uns die sieben Todsünden genannt! ...
- Pinocchio! für diese Beleidigung bittest du uns sofort um Verzeihung ... und wenn nicht, wehe dir! ...
- Kuckuck! – machte daraufhin der Puppenjunge und tippte, um sie zu verspotten, mit dem Zeigefinger an seine Nasenspitze.
- Pinocchio! das geht böse aus! ...
- Kuckuck!
- Du kriegst Prügel wie ein Esel! ...
- Kuckuck!
- Mit eingeschlagener Nase kommst du heim! ...
- Kuckuck!
- Jetzt werde ich dir deinen Kuckuck zeigen! – brüllte der verwegenste jener Lausejungen. – Nimm erst mal das hier mit und heb es dir zum Abendessen auf. –

Und indem er dies sagte, versetzte er Pinocchio einen Fausthieb gegen den Kopf.

Nun aber ging es, wie man zu sagen pflegt, Schlag auf Schlag, denn wie nicht anders zu erwarten, antwortete der Puppenjunge darauf seinerseits mit einem Fausthieb: und von einem Moment zum anderen war ein allgemeines und erbittertes Gefecht im Gange.

Wiewohl Pinocchio ganz allein war, verteidigte er sich wie ein Held. Mit seinen beiden Füßen, die ja aus härtestem Holz waren, arbeitete er so vortrefflich, daß sich seine Feinde in respektvollem Abstand hielten. So weit seine Füße reichten und wo immer sie trafen, hinterließen sie blaue Flecken zur Erinnerung.

Aufgebracht darüber, daß sie sich im Nahkampf mit dem Puppenjungen nicht messen konnten, verfielen die Jungen darauf, nunmehr Wurfgeschosse zu verwenden; sie lösten die Bänder, mit denen ihre Schulbücher zusammengeschnürt waren,

## PINOCCHIOS ABENTEUER

Traduzione integrale tedesca di *Le Avventure di Pinocchio. Storia di un burattino*, di Carlo Collodi  
Tradotto da Heinz Georg Held – Copyright e proprietà letteraria riservata della Fondazione Nazionale Carlo Collodi

und begannen, ihre Fibeln, ihre *Grammatik*, die *Giannettini* und *Minuzzoli*, die *Erzählungen* von Thouar und den *Pulcino* von Baccini und andere Lehrbücher nach ihm zu werfen: aber der Puppenjunge, der ein waches und geübtes Auge hatte, duckte sich stets im rechten Moment, so daß die Bücher über seinen Kopf hinwegflogen und sämtlich ins Meer fielen.

Stellt euch nur die Fische vor! Die Fische glaubten nämlich, daß diese Bücher etwas Genießbares seien, und so strömten sie in ganzen Schwärmen an die Wasseroberfläche; doch nachdem sie irgendeine Seite oder ein Titelblatt verschluckt hatten, spuckten sie sogleich alles wieder aus und verzogen dabei ihr Maul zu einer Grimasse, als wollten sie sagen: «Das ist nichts für uns: wir sind an sehr viel bessere Kost gewöhnt!»

Unterdessen hatte das Gefecht noch an Heftigkeit gewonnen, als plötzlich ein großer Krebs, der aus dem Wasser hervorgekommen und nach und nach bis an den Strand gekrochen war, mit der Stimme einer heiseren Posaune rief:

– Hört auf, ihr Halunken, denn nichts anderes seid ihr! Solche Tätlichkeiten unter Kindern gehen selten gut aus. Irgendein Unglück passiert immer dabei! ... –

Armer Krebs! Es war, als hätte er dem Wind gepredigt. Pinocchio aber, dieser Taugenichts, drehte sich um, schaute ihn grimmig an und sagte unfreundlich zu ihm:

– Beruhige dich, du Unkenkreb! Du tätest besser daran, zwei Hustenpastillen zu lutschen, um damit deine Halsentzündung zu kurieren. Geh lieber ins Bett und versuche, etwas zu schwitzen! ... –

In der Zwischenzeit hatten die Jungen, die alle ihre Bücher verschossen hatten, ganz in der Nähe das Bündel mit den Büchern des Puppenjungen entdeckt und sich im Handumdrehen ihrer bemächtigt.

Unter diesen Büchern befand sich ein Band, der mit dicker Pappe fest eingebunden und am Rücken und an allen Ecken noch mit Pergament verstärkt war. Es war ein *Lehrbuch der Arithmetik*. Ihr könnt euch vorstellen, wie schwer es war!

Einer der Lausejungen ergriff nun diesen Band, zielte genau auf Pinocchios Kopf und warf dann mit aller Kraft, die er in den Armen hatte: aber statt den Puppenjungen zu erwischen, traf er den Kopf eines seiner Kameraden; dieser wurde bleich wie ein frisch gewaschenes Leinentuch und brachte nur noch die Worte hervor:

– O liebe Mutter, helft mir doch ... ich sterbe! ... –

Dann fiel er ausgestreckt auf den Ufersand.

Wie sie ihn so leblos daliegen sahen, machten sich die erschrockenen Jungen auf und davon und nahmen die Beine in die Hand, so daß in wenigen Minuten nichts mehr von ihnen zu sehen war.

Nur Pinocchio war zurückgeblieben; und obgleich auch er vor Schmerz und vor Schreck mehr tot als lebendig war, rannte er los, um sein Taschentuch mit Meerwasser zu tränken und damit die Schläfen seines armen Schulkameraden zu befeuchten. Während dessen weinte er bitterlich, rief ihn verzweifelt beim Namen und sagte:

– Eugenio! ... mein armer Eugenio! ... öffne die Augen, sieh mich doch an! ... Warum antwortest du mir nicht? Weißt du, ich war das gar nicht, der dir so wehgetan hat! Glaub mir, ich bin es nicht gewesen! ... Mach doch die Augen auf, Eugenio ... Wenn du die Augen weiterhin geschlossen hältst, muß auch ich sterben ... O mein Gott! wie kann ich denn so nach Hause zurückkehren? ... Woher soll ich den Mut nehmen, meiner lieben Mutter unter die Augen zu treten? Was wird aus mir werden? ... Wohin soll ich fliehen? ... Wohin gehen, um mich zu verstecken? ... Oh! um wieviel besser wäre es gewesen, tausendmal besser, wenn ich zur Schule gegangen wäre! ... Warum nur habe ich auf meine Kameraden gehört, die mein Verderben sind? ... Und der Schulmeister hatte es mir gesagt! ... und auch meine Mama hat es mir immer wiederholt: – Hüte dich vor schlechter Gesellschaft! – Aber ich bin ein Dickkopf ... ein Starrkopf ... ich lasse sie alle reden, und dann handele ich nach eigenem Gutdünken! Und dann muß ich dafür bezahlen ... Und darum ist es mir, seitdem ich auf der Welt bin, noch keine Viertelstunde wohl ergangen. Mein Gott! Was wird nur aus mir werden, was wird nur aus mir werden, was wird nur aus mir werden? –

Und Pinocchio fuhr fort zu weinen und zu heulen und sich mit seinen Fäusten an den Kopf zu schlagen und den armen Eugenio beim Namen zu rufen, als er mit einem Mal das dumpfe Geräusch von Schritten vernahm, die sich ihm näherten.

Er wandte sich um: es waren zwei Polizisten.

– Was machst du da auf der Erde? – fragten sie Pinocchio.

– Ich helfe meinem Schulkameraden hier.

– Ist ihm schlecht geworden?

– Es scheint so! ...

## PINOCCHIOS ABENTEUER

Traduzione integrale tedesca di *Le Avventure di Pinocchio. Storia di un burattino*, di Carlo Collodi  
Tradotto da Heinz Georg Held – Copyright e proprietà letteraria riservata della Fondazione Nazionale Carlo Collodi

- Von wegen, schlecht geworden! – sagte einer der Polizisten, der sich hingekniet und Eugenio genauer untersucht hatte. – Der Junge hier ist an einer Schläfe verletzt worden: wer ist das gewesen?
- Ich nicht! – stammelte der Puppenjunge, dem der Atem stockte.
- Wenn nicht du, wer ist es dann gewesen, der ihn verletzt hat?
- Ich nicht! – wiederholte Pinocchio.
- Und womit ist er verletzt worden?
- Mit diesem Buch. – Und der Puppenjunge hob das in Pappe und Pergament eingebundene *Lehrbuch der Arithmetik* auf, um es dem Polizisten zu zeigen.
- Und dieses Buch, wem gehört es?
- Mir.
- Das reicht: mehr brauchen wir nicht. Steh sofort auf, du kommst mit uns.
- Aber ich ...
- Du kommst mit uns! ...
- Aber ich bin unschuldig ...
- Du kommst mit uns!

Bevor sie fortgingen, riefen die Polizisten einige Fischer heran, die gerade in diesem Moment mit ihrem Boot nahe am Ufer vorbeifuhren, und sagten zu ihnen:

- Wir vertrauen euch diesen kleinen Jungen an, der am Kopf verletzt ist. Bringt ihn zu euch nach Hause und helft ihm. Morgen werden wir zurückkommen und nach ihm schauen. –

Daraufhin wandten sie sich wieder Pinocchio zu, sie nahmen ihn in ihre Mitte und kommandierten in militärischem Befehlstone:

- Vorwärts! marsch! und zwar im Laufschrift! sonst setzt es was! –

Der Puppenjunge wartete auf keine weitere Aufforderung und lief mit ihnen jenen Weg zurück, der in das Dorf führte. Doch wußte der arme Teufel nicht mehr, ob er tot oder lebendig war. Er glaubte zu träumen, aber was für einen schrecklichen Traum! Er war ganz und gar außer sich. Seine Augen sahen alles doppelt: die Beine zitterten ihm: die Zunge war ihm am Gaumen festgeklebt, und er konnte kein einziges Wort hervorbringen. In diesem dumpfen Zustand der Betäubung fühlte er jedoch einen spitzen Stachel, der sich in sein Herz bohrte: der Gedanke nämlich, daß er zwischen zwei Polizisten unter den Fenstern und an dem Haus seiner guten Fee vorbeigehen müsse. Er wäre lieber gestorben.

Sie waren schon am Dorf angekommen und wollten geradewegs hineingehen, als ein kräftiger Windstoß Pinocchio die Mütze vom Kopf riß und zehn Schritte weit mit sich forttrug.

- Wenn Sie wohl gestatten würden – sagte der Puppenjunge zu den Polizisten – daß ich mir meine Mütze wiederhole?
- Geh nur; aber beeil dich. –

Der Puppenjunge ging hin, hob die Mütze auf ... aber statt sie sich auf den Kopf zu setzen, nahm er sie zwischen die Zähne, und dann begann er loszurennen und lief im schnellsten Galopp dem Meeresufer zu. Er schoß dahin wie eine Gewehrkugel.

Da die Polizisten erkannten, daß sie ihn nur schwerlich einholen würden, hetzten sie einen großen Bluthund hinter ihm her, der in allen Hunderennen den ersten Preis gewonnen hatte. Pinocchio rannte, doch der Hund rannte noch schneller als er: und alle Leute schauten aus den Fenstern oder drängten sich auf der Straße, weil sie unbedingt den Ausgang dieses erbitterten Wettlaufs sehen wollten. Allerdings ging dieser Wunsch nicht in Erfüllung, denn der Bluthund und Pinocchio wirbelten eine solche Staubwolke über der Straße auf, daß man schon nach wenigen Minuten gar nichts mehr sehen konnte.

## KAPITEL XXVIII

*Pinocchio läuft Gefahr, in der Pfanne gebraten zu werden wie ein Fisch.*



## PINOCCHIOS ABENTEUER

Traduzione integrale tedesca di *Le Avventure di Pinocchio. Storia di un burattino*, di Carlo Collodi  
Tradotto da Heinz Georg Held – Copyright e proprietà letteraria riservata della Fondazione Nazionale Carlo Collodi

Während dieses verzweifelten Wettlaufs gab es einen furchtbaren Augenblick, einen Augenblick, in dem Pinocchio sich verloren glaubte: es war nämlich so, daß Alidoro (denn das war der Name des Bluthundes) mit solchem Ungestüm hinter ihm hergerannt war, daß er den Puppenjungen beinahe erreicht hatte.

Kaum eine Handbreit entfernt, nur soviel sei gesagt, hörte er hinter sich das Keuchen und Hecheln dieser schrecklichen Bestie und spürte sogar schon ihren heißen Atem.

Zum Glück war das Ufer bereits ganz in der Nähe und das Meer nur noch wenige Schritte entfernt.

Kaum hatte er das Ufer erreicht, tat der Puppenjunge einen wunderschönen Sprung, wie ihn ein Frosch hätte machen können, und landete dadurch mitten im Wasser. Alidoro hingegen wollte im vollen Lauf anhalten; der Schwung riß ihn jedoch mit sich fort, so daß er ebenfalls ins Wasser fiel. Aber der Unglückliche konnte nicht schwimmen; deswegen begann er sogleich, mit seinen Pfoten zu zappeln, um an der Oberfläche zu bleiben: und je mehr er zappelte und sich abmühte, desto mehr tauchte sein Kopf unter Wasser.

Als er den Kopf wieder aus dem Wasser strecken konnte, hatte der arme Hund vor lauter Angst ganz verstörte und verdrehte Augen und rief bellend:

– Ich ertrinke! ich ertrinke!

– So krepier nur! – antwortete ihm von weitem Pinocchio, der sich nunmehr vor jeder Gefahr sicher fühlte.

– Hilf mir, lieber Pinocchio! ... rette mich vor dem Tode! ... –

Dieser ergreifende Ausruf erregte das Mitleid des Puppenjungen, der ja eigentlich das beste Herz hatte, und darum wandte er sich dem Hund zu und sagte:

– Aber wenn ich dir helfe und dich rette, versprichst du mir dann, mich nicht mehr zu behelligen und nicht mehr hinter mir herzulaufen?

– Das verspreche ich dir! das verspreche ich dir! Beeil dich, um Himmels willen, wenn du noch eine halbe Minute zögerst, bin ich mausetot. –

Pinocchio zauderte noch etwas: aber dann erinnerte er sich, wie ihm sein Papa immer wieder gesagt hatte, daß man bei einer guten Handlung niemals verlieren würde, und so schwamm er auf Alidoro zu, und als er ihn erreicht hatte, packte er ihn mit beiden Händen am Schwanz und brachte ihn sicher und heil ans Ufer zurück.

Der arme Hund konnte sich nicht mehr auf den Beinen halten. Unfreiwillig hatte er so viel Salzwasser getrunken, daß er davon aufgebläht war wie ein Ballon. Allerdings wollte der Puppenjunge lieber nicht allzu vertrauensvoll sein und hielt es daher für ratsam, sich sogleich wieder ins Meer zu werfen; und indem er sich vom Ufer entfernte, rief er dem geretteten Freund zu:

– Adieu, Alidoro; gute Reise und viele Grüße daheim.

– Adieu, Pinocchio – antwortete der Hund; – tausend Dank dafür, daß du mich vom Tode errettet hast. Du hast mir einen großen Dienst erwiesen: und was in dieser Welt getan wird, wird auch vergolten werden. Wenn sich die Gelegenheit ergibt, werden wir uns widersprechen ... –

Pinocchio schwamm weiter, wobei er sich immer dicht am Festland hielt. Endlich glaubte er, an einen sicheren Ort gelangt zu sein; er warf einen Blick über das Ufer und erblickte zwischen den Klippen eine Art Grotte, aus der eine ganz lange Rauchfahne aufstieg.

– In dieser Grotte hier – sagte er daraufhin zu sich selbst – muß es ein Feuer geben. Um so besser! Ich werde hingehen und mich trocknen und wärmen, und dann? ... dann mag geschehen, was will. –

Mit diesem Entschluß näherte er sich der Klippe; doch wie er sie erreicht hatte und hinaufklettern wollte, spürte er etwas unter Wasser, das emporstieg, immer weiter emporstieg und ihn in die Luft hob. Sogleich versuchte er zu fliehen, doch nun war es bereits zu spät, denn zu seinem größten Erstaunen befand er sich in einem großen Netz gefangen, inmitten eines Gewimmels von Fischen jeder Größe und Gestalt, die zappelten und um sich schlugen wie verlorene Seelen.

In demselben Moment sah er aus der Grotte einen häßlichen Fischer hervortreten, aber so häßlich, daß er wie ein Meeresungeheuer aussah. Statt der Haare hatte er dichtes Gestrüpp von grünem Gras auf dem Kopf; grün war auch die Haut seines Körpers, grün waren seine Augen, grün der überlange Bart, der ihm weit herabhing. Er sah aus wie eine riesengroße grüne Eidechse, die aufrecht auf ihren Hinterfüßen stand.

## PINOCCHIOS ABENTEUER

Traduzione integrale tedesca di *Le Avventure di Pinocchio. Storia di un burattino*, di Carlo Collodi  
Tradotto da Heinz Georg Held – Copyright e proprietà letteraria riservata della Fondazione Nazionale Carlo Collodi

Sowie der Fischer das Netz aus dem Meer gezogen hatte, rief er zufrieden aus:

- Gepriesen sei die Vorsehung! Auch heute werde ich mir den Magen schön mit Fischen vollschlagen können!
- Um so besser, daß ich kein Fisch bin! – sagte sich Pinocchio und faßte wieder ein wenig Mut.

Das mit Fischen gefüllte Netz wurde in die Grotte getragen, eine dunkle und verräucherte Grotte, in deren Mitte eine große Pfanne voller Öl bruzzelte und dabei den Geruch eines blakenden Wachslichtes verbreitete, so daß man kaum noch atmen konnte.

– Sehen wir doch mal nach, was für Fische wir da gefangen haben! – sagte der grüne Fischer; und indem er mit einer großen, unförmigen Pranke, die wie der Brotschieber eines Bäckers aussah, in das Netz faßte, holte er eine Handvoll Seearben hervor.

– Schöne Seearben! – sagte er, beschaute und beschnupperte sie zufrieden. Und nachdem er sie beschnuppert hatte, warf er sie in ein Gefäß ohne Wasser.

Diese Operation wurde nun mehrmals wiederholt; und wie er so nach und nach alle anderen Fische hervorholte, lief ihm schon das Wasser im Mund zusammen, und frohlockend rief er:

- Sehr gut, diese Dorsche! ...
- Exzellent, diese Meeräschen! ...
- Deliziös, diese Schollen! ...
- Köstlich, diese Wolfsbarsche! ...
- Niedlich, diese Sardinen, und sogar mit Kopf! ... –

Wie ihr euch vorstellen könnt, wanderten alle diese Dorsche, Meeräschen, Schollen, Wolfsbarsche und Sardinen samt und sonders in dasselbe Gefäß, wo sie den Seearben Gesellschaft leisteten.

Als letzter war Pinocchio im Netz geblieben.

Kaum hatte ihn der Fischer herausgeholt, riß er vor Erstaunen seine übergroßen grünen Augen auf und rief beinahe verängstigt:

- Was ist denn das für eine Sorte Fisch? Daß ich solche Fische jemals gegessen habe, daran kann ich mich nicht erinnern!
- 

Und er betrachtete ihn erneut, und nachdem er ihn aufmerksam von allen Seiten angeschaut hatte, sagte er schließlich:

- Ich verstehe: das muß ein Meereskrebs sein. –

Gekränkt darüber, daß er hören mußte, wie man ihn mit einem Krebs verwechselte, erwiderte Pinocchio in gereiztem Ton:

- Krebs? Was heißt hier Krebs? Sehen Sie sich vor, mit wem Sie es zu tun haben! Damit Sie es wissen, ich bin ein Puppenjunge.

– Ein Puppenjunge? – entgegnete der Fischer. – Um die Wahrheit zu sagen, ein Puppenjungenfisch ist für mich etwas ganz Neues! Noch besser! ich werde dich um so lieber essen.

– Mich essen? aber wollen Sie doch bitte begreifen, daß ich kein Fisch bin? Oder hören Sie nicht, daß ich rede und vernünftig denke wie Sie?

– Das ist wirklich wahr – versetzte der Fischer – und da ich nun sehe, daß du ein Fisch bist, der das Glück hat, wie ich zu reden und vernünftig zu denken, will ich dir gegenüber auch alle gebührenden Rücksichten nehmen.

- Und welche Rücksichten wären das? ...

– Zum Zeichen meiner Freundschaft und meiner besonderen Wertschätzung werde ich dir die Wahl lassen, wie du zubereitet werden möchtest. Willst du in der Pfanne gebraten werden oder ziehst du es vor, in einem Topf mit Tomatensauce zu köcheln?

– Um die Wahrheit zu sagen – antwortete Pinocchio – wenn ich wählen könnte, würde ich mich am liebsten dafür entscheiden, freigelassen zu werden und nach Hause zu gehen.

– Du scherzest wohl! Glaubst du wirklich, daß ich die Gelegenheit versäumen werde, einen so seltenen Fisch zu kosten? Ein Puppenjungenfisch findet sich schließlich nicht alle Tage in diesen Gewässern. Laß mich nur machen: ich werde dich zusammen mit den anderen Fischen in der Pfanne braten, und dann wirst du schon zufrieden sein. In Gesellschaft gebraten zu werden, ist immer ein Trost. –

## PINOCCHIOS ABENTEUER

Traduzione integrale tedesca di *Le Avventure di Pinocchio. Storia di un burattino*, di Carlo Collodi  
Tradotto da Heinz Georg Held – Copyright e proprietà letteraria riservata della Fondazione Nazionale Carlo Collodi

Auf diese Ankündigung hin begann der unglückselige Pinocchio zu weinen und zu jammern und zu flehen: und weinend sprach er: – Um wieviel besser wäre es doch gewesen, wenn ich in die Schule gegangen wäre! ... Aber ich wollte lieber auf die Kameraden hören, und jetzt muß ich dafür bezahlen! Hu! ... Hu! ... Hu! ... –

Und weil er sich hin- und herwand wie ein Aal und unglaubliche Anstrengungen machte, um sich den Klauen des grünen Fischers zu entwinden, nahm dieser einen kräftigen Binsenhalme, und nachdem er den Puppenjungen an Händen und Füßen wie eine Salami umwickelt hatte, warf er ihn in das Gefäß zu den anderen Fischen.

Daraufhin holte er eine alte Holzlade hervor, die mit Mehl gefüllt war, und machte sich daran, alle Fische in Mehl zu wälzen: und nachdem er sie nach und nach alle in Mehl gewälzt hatte, warf er sie in die Pfanne, um sie zu braten.

Die ersten, die im siedenden Öl zappelten, waren die armen Dorsche: dann traf es die Wolfsbarsche, danach die Meeräschen, danach die Schollen und Sardinen, und dann war Pinocchio an der Reihe. Wie dieser sich dem Tode so nahe sah (und noch dazu einem so häßlichen Tode!), wurde er von einem solchen Zittern und einem solchen Zagen erfaßt, daß er weder Stimme noch Atem hatte und nicht einmal mehr um sein Leben flehen konnte.

Wohl flehte der arme kleine Junge mit den Augen! Doch ohne sich auch nur im geringsten darum zu kümmern, wendete ihn der Fischer fünf- oder sechsmal im Mehl, und wie Pinocchio so von Kopf bis Fuß mit Mehl bestäubt war, sah er aus wie ein Puppenjunge aus Gips.

Dann nahm ihn der Fischer beim Kopf und ...

### KAPITEL XIX

*Er kehrt zurück in das Haus der Fee, die ihm verspricht, daß er am nächsten Tag kein Puppenjunge mehr, sondern ein richtiger Junge sein werde. Großes Frühstück mit Milchkaffee, um dieses große Ereignis zu feiern.*

Gerade in dem Moment, da der Fischer Anstalten machte, Pinocchio in die Pfanne zu werfen, kam ein großer Hund in die Grotte gelaufen, den der durchdringende und vielversprechende Bratgeruch angelockt hatte.

– Fort mit dir! – schrie ihm der Fischer drohend entgegen, während er den mehlbestäubten Puppenjungen noch mit der Hand umfaßt hielt.

Doch der arme Hund war völlig ausgehungert, und er winselte und wedelte mit dem Schwanz, als wollte er sagen:

– Gib mir einen Mundvoll von dem Gebratenen, und ich lasse dich in Ruhe.

– Fort mit dir, sage ich! – rief der Fischer erneut; und er holte mit dem Bein aus, um ihm einen Tritt zu verpassen.

Der Hund, der es durchaus nicht gewohnt war, daß man ihm auf der Nase herumtanzte, wenn er wirklich hungrig war, ging knurrend auf den Fischer zu, indem er seine furchterregenden Zähne bleckte.

Da aber ließ sich in der Grotte ein ganz, ganz leises Stimmchen vernehmen:

– Rette mich, Alidoro! Wenn du mich nicht rettest, werde ich gebraten! ... –

Sofort erkannte der Hund Pinochios Stimme, und er bemerkte zu seinem größten Erstaunen, daß eben dieses Stimmchen aus dem mehlbestäubten Bündel hervorkam, das der Fischer in seiner Hand hielt.

Was macht er also? Einen großen Satz macht er, springt von der Erde auf, schnappt sich das mehlbestäubte Bündel, das er vorsichtig zwischen den Zähnen hält, läuft damit aus der Grotte, und dann fort wie der Blitz!

Voller Wut darüber, daß ihm ein Fisch, den er nur allzu gern gegessen hätte, so geradewegs aus der Hand gerissen worden war, versuchte der Fischer, dem Hund nachzulaufen; aber schon nach wenigen Schritten überkam ihn ein Hustenanfall, und er mußte wieder umkehren.

Unterdessen hatte Alidoro den Pfad wiedergefunden, der zum Dorf führte, er hielt an und setzte seinen Freund Pinocchio behutsam auf die Erde.

– Wie sehr muß ich dir danken! – sagte der Puppenjunge.

– Keine Ursache – erwiderte der Hund – du hast mich gerettet, und was getan wird, wird vergolten. Man weiß doch: in dieser Welt muß einer dem anderen helfen.

## PINOCCHIOS ABENTEUER

Traduzione integrale tedesca di *Le Avventure di Pinocchio. Storia di un burattino*, di Carlo Collodi  
Tradotto da Heinz Georg Held – Copyright e proprietà letteraria riservata della Fondazione Nazionale Carlo Collodi

- Aber wie bist du denn in die Grotte geraten?
- Ich lag noch ausgestreckt am Ufer, mehr tot als lebendig, als der Wind mir den fernen Geruch von Gebratenem zutrug. Dieser Geruch hat sogleich meinen Appetit erregt, und ich bin ihm nachgegangen. Wenn ich eine Minute später gekommen wäre! ...
- Sprich nicht weiter! – rief Pinocchio, der noch immer vor Furcht zitterte – Sprich nicht weiter! Wenn du nur eine Minute später gekommen wärst, dann wäre ich schön durchgebraten, aufgeessen und verdaut worden. Brrr! ich bekomme eine Gänsehaut, wenn ich nur daran denke! ... -
- Alidoro lachte, reichte dem Puppenjungen seine rechte Vorderpfote, der sie ihm zum Zeichen seiner großen Freundschaft ganz fest drückte: und daraufhin nahmen sie Abschied.
- Der Hund begab sich auf den Heimweg: und Pinocchio, der allein zurückblieb, ging auf eine Hütte zu, die sich in geringer Entfernung befand, und dort fragte er einen alten Mann, der in der Tür stand, um sich etwas in der Sonne zu wärmen:
- Sagt mir doch, guter Mann, wißt Ihr nichts von einem armen Jungen, der am Kopf verwundet worden ist und Eugenio heißt?
- Dieser Junge ist von einigen Fischern hier in die Hütte getragen worden, und jetzt ...
- Jetzt wird er tot sein! ... – unterbrach ihn Pinocchio voller Schmerz.
- Aber nein: er lebt, und er ist auch schon wieder zu Hause.
- Wirklich? ... wirklich? ... – rief der Puppenjunge und hüpfte vor Freude – Die Verletzung war also nicht so schlimm?...
- Aber sie hätte sehr schlimm sein können und sogar tödlich, – erwiderte der Alte – denn sie haben ihm ein dickes Buch an den Kopf geworfen, das in Karton eingebunden war.
- Und wer hat es nach ihm geworfen?
- Einer seiner Schulkameraden: ein gewisser Pinocchio ...
- Und wer ist dieser Pinocchio? – fragte der Puppenjunge, indem er sich unwissend stellte.
- Sie sagen, ein ganz schlimmer Bursche, ein Herumtreiber, ein richtiger Galgenstrick ...
- Verleumdungen! Alles Verleumdungen!
- Kennst du ihn denn, diesen Pinocchio?
- Vom Sehen! – antwortete der Puppenjunge.
- Und du, welchen Eindruck hast du von ihm? – fragte ihn der Alte.
- Also mir scheint er ein lieber, guter Junge zu sein, der besonders gerne lernt, gehorsam ist, zärtlich seinen Papa und seine Familie liebt ... –
- Während der Puppenjunge mit unschuldigem Gesicht alle diese Lügen aneinanderreichte, berührte er seine Nase und stellte fest, daß sie um mehr als eine Handbreit gewachsen war. Darüber erschrak er so sehr, daß er sogleich ausrief:
- Hört nicht darauf, guter Mann, glaubt all das nicht, was ich eben Gutes von ihm gesagt habe; denn ich kenne Pinocchio sehr gut, und auch ich kann Euch versichern, daß er wirklich ein schlimmer Bursche ist, faul und ungehorsam, ein Taugenichts, der mit seinen Kameraden umherstreunt, statt in die Schule zu gehen! –
- Kaum hatte er diese Worte ausgesprochen, schrumpfte seine Nase wieder auf ihre natürliche Größe zusammen und wurde so, wie sie zuvor gewesen war.
- Aber warum bist du eigentlich überall so weiß? – fragte ihn mit einem Mal der alte Mann.
- Was soll ich Euch sagen ... ohne es zu bemerken, habe ich eine Mauer gestreift, die gerade frisch geweißt war – antwortete der Puppenjunge, da er sich schämte zu gestehen, daß man ihn wie einen Fisch in Mehl gewälzt hatte, um ihn dann in einer Pfanne zu braten.
- Und dein Jäckchen, deine Hose und deine Mütze, wo sind die geblieben?
- Ich bin Dieben begegnet, die mich ganz ausgezogen haben. Sagt doch, guter Alter, habt Ihr nicht zufällig irgendein Kleidungsstück, das Ihr mir geben könnt, nur so, daß ich nach Hause zurückkehren kann?
- Mein lieber Junge; was Kleidungsstücke angeht, da hab ich nichts anderes als ein kleines Säckchen, in dem ich sonst Lupinen aufbewahre. Wenn du willst, kannst du's dir nehmen: hier ist es. –

## PINOCCHIOS ABENTEUER

Traduzione integrale tedesca di *Le Avventure di Pinocchio. Storia di un burattino*, di Carlo Collodi  
Tradotto da Heinz Georg Held – Copyright e proprietà letteraria riservata della Fondazione Nazionale Carlo Collodi

Und Pinocchio ließ sich das nicht zweimal sagen: sofort nahm er das leere Lupinensäckchen, und nachdem er mit der Schere ein kleines Loch in der Mitte unten und zwei Löcher an den Seiten gemacht hatte, schlüpfte er hinein wie in ein Hemd. Und in dieser leichten Bekleidung machte er sich auf den Weg ins Dorf.

Doch wie er so die Straße entlangging, war er gar nicht mehr unbeschwert; jedenfalls machte er einen Schritt vor und einen zurück und sprach dabei fortwährend mit sich selbst:

– Wie mache ich es bloß, wie werde ich meiner guten Fee unter die Augen treten? Was wird sie sagen, wenn sie mich sieht? ... Wird sie mir auch diesen zweiten Streich vergeben? ... Ich wette, sie wird mir nicht vergeben! ...Ach! ganz sicher wird sie mir nicht mehr vergeben ... Und das alles ist meine Schuld: weil ich ein Lausejunge bin, der immer verspricht, sich zu bessern, und es nie hält! ... –

Als er das Dorf erreichte, war es bereits tiefe Nacht; und weil das Wetter so scheußlich war und es wie aus Eimern schüttete, ging er geradewegs zum Haus der Fee und war fest entschlossen, an die Tür zu klopfen und sich öffnen zu lassen.

Sowie er aber davor stand, merkte er doch, daß ihm der Mut fehlte, und statt zu klopfen, entfernte er sich wieder und lief zwanzig Schritte zurück. Dann kehrte er um und näherte sich der Tür ein zweites Mal und war noch immer unentschlossen: dann näherte er sich ein drittes Mal der Tür und tat wieder nichts: beim vierten Mal ergriff er zitternd den eisernen Türklopfer mit der Hand und schlug damit ganz leise gegen die Tür.

Er wartete und wartete, und endlich, nach einer halben Stunde, öffnete sich ein Fenster im obersten Stockwerk (das Haus hatte vier Etagen), und Pinocchio sah, wie dort eine große Schnecke mit einem angezündeten Nachtlit auf dem Kopf erschien, die sagte:

– Wer da zu dieser Stunde?

– Ist die Fee zu Haus? – fragte der Puppenjunge.

– Die Fee schläft und will nicht geweckt werden: und wer bist du?

– Ich bin es!

– Wer ich?

– Pinocchio.

– Welcher Pinocchio?

– Der Puppenjunge, der hier im Haus bei der Fee wohnt.

– Aha! ich habe verstanden; – sagte die Schnecke – warte dort unten auf mich, ich gehe hinunter und öffne dir sofort.

– Beeilt Euch, um Himmels willen, ich sterbe hier vor Kälte.

– Mein lieber Junge, ich bin eine Schnecke, und Schnecken haben es niemals eilig. –

Unterdessen verging eine Stunde, es vergingen zwei Stunden, und die Tür öffnete sich nicht: Pinocchio zitterte vor Kälte und vor Angst und des Regens wegen, von dem er ganz durchnäßt war, so daß er sich ein Herz faßte und zum zweiten Mal klopfte, und er klopfte lauter.

Auf dieses zweite Klopfen hin öffnete sich ein Fenster in dem zweitobersten Stockwerk, und wieder erschien die Schnecke.

– Schöne kleine Schnecke – rief Pinocchio von der Straße herauf – seit zwei Stunden warte ich schon! Und wenn der Abend so scheußlich ist wie jetzt, dauern zwei Stunden so lange wie zwei Jahre. Beeilt euch, um Himmels willen.

– Mein lieber Junge, – antwortete ihm das kleine Tierchen vom Fenster aus in aller Ruhe und Gelassenheit – mein lieber Junge, ich bin eine Schnecke, und Schnecken haben es niemals eilig. –

Und das Fenster schloß sich wieder.

Bald darauf schlug es Mitternacht: dann schlug es die erste Stunde, dann die zweite Stunde nach Mitternacht, und die Tür war immer noch geschlossen.

Da verlor Pinocchio die Geduld, wütend ergriff er den Türklopfer, um so laut zu klopfen, daß das ganze Haus erdröhnen sollte: doch der Türklopfer, der aus Eisen war, wurde in diesem Augenblick zu einem lebenden Aal, der sich aus seinen Händen wand und in einem Rinnsal verschwand, das sich mitten auf der Straße gebildet hatte.

– Ah! so? – schrie Pinocchio blind vor Zorn. – Wenn der Türklopfer weg ist, werde ich eben mit Fußritten anklopfen. –

## PINOCCHIOS ABENTEUER

Traduzione integrale tedesca di *Le Avventure di Pinocchio. Storia di un burattino*, di Carlo Collodi  
Tradotto da Heinz Georg Held – Copyright e proprietà letteraria riservata della Fondazione Nazionale Carlo Collodi

Und indem er etwas zurücktrat, versetzte er der Haustür einen gewaltigen Fußtritt. So heftig war dieser Tritt, daß der Fuß bis zur Hälfte in das Holz eindrang: und als der Puppenjunge ihn wieder herauszuziehen versuchte, war alle seine Mühe vergeblich: denn der Fuß blieb in dem Holz stecken wie ein eingeschlagener Nagel.

Stellt euch den armen Pinocchio vor! Die gesamte restliche Nacht mußte er so verbringen, den einen Fuß auf der Erde, den anderen in der Luft.

Am frühen Morgen, als der Tag anbrach, öffnete sich endlich die Tür. Die Schnecke, dieses brave kleine Tierchen, hatte, um von dem vierten Stock bis zur Haustür zu gelangen, lediglich neun Stunden gebraucht. Man muß allerdings sagen, daß sie dabei ziemlich ins Schwitzen gekommen war.

- Was macht Ihr denn da mit dem Fuß in der Haustür? – fragte sie den Puppenjungen lachend.
- Das war ein Mißgeschick. Seht doch nur zu, schöne kleine Schnecke, ob Ihr mich nicht von dieser Qual erlösen könnt.
- Mein lieber Junge, dieses hier erfordert einen Schreiner, und ich habe mich noch niemals als Schreinerin betätigt.
- Bittet die Fee in meinem Namen! ...
- Die Fee schläft und will nicht geweckt werden.
- Aber sagt mir doch, soll ich denn den ganzen Tag an dieser Tür festgenagelt bleiben?
- Zum Zeitvertreib kannst du die Ameisen zählen, die auf der Straße vorbeikommen.
- Bringt mir wenigstens etwas zu essen, denn ich fühle mich ganz und gar erschöpft.
- Sofort! – sagte die Schnecke.

Und tatsächlich sah Pinocchio nach dreieinhalb Stunden, wie sie mit einem Tablett auf dem Kopf zurückkehrte. Auf dem Tablett befanden sich ein Brot, ein gebratenes Huhn und vier reife Aprikosen.

– Hier ist der Imbiß, den Euch die Fee sendet – sagte die Schnecke.

Beim Anblick dieser himmlischen Gaben fühlte sich der Puppenjunge schon ganz getröstet. Allein, wie groß war seine Enttäuschung, als er zu essen begann und dabei feststellen mußte, daß das Brot aus Gips, das Hühnchen aus Pappe und die vier Aprikosen aus gefärbtem Alabaster bestanden, obwohl sie wie wirkliche Aprikosen aussahen.

Er wollte weinen, er wollte in Verzweiflung ausbrechen, er wollte das Tablett fortwerfen und alles, was darauf stand; aber sei es der schmerzlichen Enttäuschung wegen oder aufgrund der großen Leere in seinem Bauch, Tatsache ist jedenfalls, daß er statt dessen in Ohnmacht fiel.

Als er wieder zu sich kam, befand er sich ausgestreckt auf einem Sofa, und die Fee war bei ihm.

– Auch jetzt vergebe ich dir – sprach die Fee zu ihm – aber wehe dir, wenn du mir noch ein weiteres Mal so etwas antust!  
... -

Pinocchio versprach und schwor, daß er lernen und sich immer gut aufführen werde. Und während des ganzen restlichen Jahres hielt er Wort. Bei den Prüfungen vor den Ferien wurde ihm tatsächlich die Ehre zuteil, als Bester der ganzen Schule abzuschneiden; und sein Betragen wurde insgesamt als so lobenswert und zufriedenstellend beurteilt, daß die Fee, die darüber hochofret war, zu ihm sagte:

- Morgen wird sich endlich dein Wunsch erfüllen!
- Das heißt?
- Morgen wirst du aufhören, ein Puppenjunge aus Holz zu sein, und dafür wirst du ein anständiger Junge werden. –

Wer Pinocchios Freude über diese sehnlichst erhoffte Nachricht nicht selbst gesehen hat, wird sie sich auch nicht vorstellen können. Alle seine Freunde und Kameraden aus der Schule sollten am nächsten Tag, um dieses große Ereignis gemeinsam zu feiern, zu einem großen Imbiß in das Haus der Fee eingeladen werden: und die Fee hatte zweihundert Tassen Milchkaffee vorbereiten und vierhundert Brötchen von innen und außen mit Butter bestreichen lassen. Dieser Tag versprach, sehr schön und sehr fröhlich zu werden: aber ...

Unglücklicherweise gibt es im Leben der Puppenjungen immer ein *aber*, das alles verdirbt.

## PINOCCHIOS ABENTEUER

Traduzione integrale tedesca di *Le Avventure di Pinocchio. Storia di un burattino*, di Carlo Collodi  
Tradotto da Heinz Georg Held – Copyright e proprietà letteraria riservata della Fondazione Nazionale Carlo Collodi

*Statt ein wirklicher Junge zu werden, bricht Pinocchio zusammen mit seinem Freund Kerzendocht heimlich in das «Spielzeugland» auf.*

Da war es nur natürlich, daß Pinocchio sogleich um Erlaubnis bat, überall in der Stadt seine Einladungen auszusprechen: und die Fee sagte zu ihm:

– Gehe ruhig und lade deine Kameraden morgen zum Imbiß ein: aber denke daran, daß du vor Anbruch der Dunkelheit wieder zu Hause bist. Hast Du verstanden?

– In einer Stunde bin ich längst wieder zu Hause, das verspreche ich – erwiderte der Puppenjunge.

– Sieh dich vor, Pinocchio! Kinder versprechen leicht etwas, aber meistens tun sie sich dann schwer damit, es auch zu halten.

– Aber ich bin nicht so wie die anderen: wenn ich etwas sage, bleibe ich dabei.

– Wir werden sehen. Wenn Du ungehorsam sein solltest, um so schlimmer für dich.

– Warum?

– Weil den Kindern, die nicht achtgeben auf die Ratschläge derer, die mehr wissen als sie, stets Mißgeschicke begegnen.

– Das habe ich wohl erfahren! – sagte Pinocchio. – Aber so etwas wird mir nun nicht mehr passieren!

– Wir werden sehen, ob du die Wahrheit sagst. –

Ohne ein Wort darauf zu erwidern, verabschiedete sich der Puppenjunge von seiner guten Fee, die für ihn wie eine Mutter war, und singend und tanzend trat er aus der Haustür.

In wenig mehr als einer Stunde hatte er alle seine Freunde eingeladen. Einige von ihnen nahmen die Einladung begeistert an: andere hingegen ließen sich zunächst noch etwas bitten: aber als sie hörten, daß die Brötchen zum Eintunken in den Milchkaffee auch auf der Außenseite mit Butter bestrichen sein würden, sagten sie schließlich alle: – «Um dir einen Gefallen zu tun, kommen wir auch.»

Nun muß man wissen, daß Pinocchio unter allen seinen Schulfreunden und –kameraden einen besonders gern mochte und allen anderen vorzog, der Romeo hieß: aber alle riefen ihn bei seinem Spitznamen *Kerzendocht*, denn er war von schmaler, dürrer, magerer Gestalt, ganz so wie der neue Docht einer Nachtlampe.

Kerzendocht war der größte Faulpelz und der größte Taugenichts der ganzen Schule: aber Pinocchio mochte ihn sehr gern. Er ging auch tatsächlich sofort zu ihm, um Kerzendocht zu dem Imbiß einzuladen, aber er traf ihn nicht zu Hause an: er versuchte es ein zweites Mal, aber Kerzendocht war nicht daheim: er versuchte es ein drittes Mal, und wiederum vergeblich.

Wie sollte er ihn bloß finden? Er suchte hier und suchte da, und schließlich sah er ihn in der Toreinfahrt eines Bauernhauses versteckt.

– Was machst du denn hier? – fragte ihn Pinocchio, indem er nähertrat.

– Ich warte darauf abzureisen ...

– Und wohin?

– Weit, weit fort!

– Und ich bin dreimal bei dir zu Hause gewesen! ...

– Was wolltest du von mir?

– Weißt du noch gar nichts von dem großen Ereignis? Weißt Du nicht, was für ein Glück mir begegnet ist?

– Was denn für ein Glück?

– Morgen höre ich auf, ein Puppenjunge zu sein, und werde ein wirklicher Junge, so wie du und alle anderen.

– Wohl bekomm's.

– Deswegen erwarte ich dich morgen zu einem Imbiß bei mir zu Hause.

– Aber ich sage dir doch, daß ich heute abend abreise.

– Um wieviel Uhr?

– Bald.

## PINOCCHIOS ABENTEUER

Traduzione integrale tedesca di *Le Avventure di Pinocchio. Storia di un burattino*, di Carlo Collodi  
Tradotto da Heinz Georg Held – Copyright e proprietà letteraria riservata della Fondazione Nazionale Carlo Collodi

- Und wohin gehst du?
- Ich ziehe in ein Land ... es ist das schönste Land der Welt: ein wahres Schlaraffenland! ...
- Und wie heißt dieses Land?
- Es heißt «Spielzeugland». Warum kommst du nicht auch mit?
- Ich? nein, wirklich!
- Du hast Unrecht, Pinocchio! Glaub mir doch, wenn du nicht mitkommst, wirst du es bereuen. Wo willst du für unsereinen noch ein besseres Land finden? Dort gibt es keine Schulen: dort gibt es keine Schulmeister: dort gibt es keine Bücher. In jenem gesegneten Land wird niemals gelernt. Am Donnerstag ist schulfrei: und jede Woche besteht aus sechs Donnerstagen und einem Sonntag. Stell dir vor, die Herbstferien beginnen am ersten Januar und enden am letzten Tag im Dezember. Das ist ein Land, das mir wirklich gefällt! Genauso sollten alle zivilisierten Länder sein! ...
- Aber wie verbringt man dann die Tage im «Spielzeugland»?
- Man verbringt die Tage, indem man von morgens bis abends spielt und sich vergnügt. Abends geht man dann zu Bett, und am nächsten Morgen beginnt man wieder von vorn. Was sagst du dazu?
- Hm! ... – machte Pinocchio; und er wiegte bedächtig den Kopf, als wollte er sagen: – «So ein Leben, das würde mir wohl auch gefallen!»
- Also, was ist nun, willst du mit mir kommen? Ja oder nein? Entscheide dich.
- Nein, nein, nein und wieder nein. Ich habe nun einmal meiner guten Fee versprochen, ein anständiger Junge zu werden, und ich will mein Versprechen halten. Außerdem sehe ich gerade, daß die Sonne untergeht, und darum werde ich dich jetzt auch gleich allein lassen und verschwinden. Also, adieu und gute Reise.
- Wohin läufst du denn so furchtbar eilig?
- Nach Hause. Meine gute Fee will nämlich, daß ich vor Anbruch der Nacht wieder zurück bin.
- Warte noch zwei Minuten.
- Dann komme ich zu spät.
- Nur zwei Minuten.
- Und wenn mich die Fee dann ausschimpft?
- Laß sie schimpfen. Wenn sie sich gründlich ausgeschimpft hat, wird sie Ruhe geben – sagte dieser Lausejunge von Kerzendocht.
- Aber wie willst du das überhaupt machen? Gehst Du allein oder zusammen mit anderen?
- Allein? Wir werden mehr als hundert Kinder sein.
- Und ihr macht die Reise zu Fuß?
- Gleich wird ein Wagen hier vorbeifahren, der mich mitnimmt und über die Grenze in jenes glückselige Land bringt.
- Was würde ich darum geben, wenn der Wagen jetzt vorbeikäme! ...
- Warum?
- Um euch alle abfahren zu sehen.
- Bleib noch ein Weilchen, und du wirst es sehen.
- Nein, nein: ich will jetzt nach Hause gehen.
- Warte noch zwei Minuten.
- Ich habe schon viel zu lange gezögert. Die Fee wird sich meinerwegen Sorgen machen.
- Arme Fee! Ob sie wohl Angst hat, daß dich die Fledermäuse fressen?
- Also, das heißt – begann Pinocchio von neuem – demnach bist du wirklich sicher, daß es in diesem Land überhaupt gar keine Schulen gibt? ...
- Auch nicht eine Spur davon.
- Und auch keine Schulmeister?
- Nicht mal einen einzigen.



## PINOCCHIOS ABENTEUER

Traduzione integrale tedesca di *Le Avventure di Pinocchio. Storia di un burattino*, di Carlo Collodi  
Tradotto da Heinz Georg Held – Copyright e proprietà letteraria riservata della Fondazione Nazionale Carlo Collodi

- Und man wird niemals zum Lernen gezwungen?
- Nie, nie, nie!
- Welch ein schönes Land! – sagte Pinocchio und spürte, wie ihm das Wasser im Munde zusammenlief. – Welch ein schönes Land! Ich bin noch nie dort gewesen, aber ich kann es mir vorstellen! ...
- Warum kommst du nicht auch mit?
- Es ist ganz unnötig, daß du mich in Versuchung führst! Ich habe nun einmal meiner guten Fee versprochen, ein vernünftiger Junge zu werden, und ich will mein Wort nicht brechen.
- Dann also adieu, und grüß mir die Oberschulen sehr herzlich! .... und auch die Mittelschulen, wenn du sie auf der Straße triffst.
- Adieu, Kerzendocht: eine gute Reise, viel Vergnügen, und denk manchmal zurück an deine Freunde. –  
Nachdem er das gesagt hatte, machte der Puppenjunge zwei Schritte, um davonzugehen: doch dann hielt er inne, drehte sich wieder zu seinem Freund um und fragte ihn:
- Und du bist wirklich ganz sicher, daß in diesem Land alle Wochen aus sechs Donnerstagen und einem Sonntag bestehen?
- Vollkommen sicher.
- Und du weißt auch ganz bestimmt, daß die Ferien mit dem ersten Januar beginnen und bis zum letzten Tag im Dezember dauern?
- Ganz, ganz bestimmt!
- Welch ein schönes Land! – wiederholte Pinocchio und spuckte vor übermäßigem Vergnügen aus. Fest entschlossen setzte er jedoch in aller Eile hinzu:
- Nun aber wirklich, adieu: und gute Reise.
- Adieu.
- Wann werdet ihr abfahren?
- Jetzt bald!
- Dann könnte ich eigentlich doch noch abwarten.
- Und die Fee? ...
- Jetzt bin ich ohnehin schon zu spät! ... und ob ich nun noch eine Stunde früher oder später nach Hause komme, ist ganz egal.
- Armer Pinocchio! Und wenn die Fee dich ausschimpft?
- Keine Sorge! Ich werde sie schimpfen lassen. Wenn sie sich gründlich ausgeschimpft hat, wird sie Ruhe geben. –  
Unterdessen war bereits die Nacht angebrochen, und es war dunkel geworden: da sahen sie mit einem Mal, wie sich in einiger Entfernung ein kleines Licht bewegte ... und sie hörten den Klang von Schellen und die Fanfare einer Trompete, aber so schwach und leise, daß es wie das Surren einer Mücke klang!
- Da sind sie! – rief Kerzendocht und sprang auf die Füße.
- Wer? – fragte Pinocchio halblaut.
- Das ist das Fuhrwerk, das mich mitnimmt. Also, willst du jetzt mitkommen, ja oder nein?
- Aber stimmt es denn wirklich – fragte der Puppenjunge – daß in diesem Land die Kinder niemals zum Lernen gezwungen werden?
- Nie, nie, nie!
- Welch ein schönes Land! ... welch ein schönes Land! ... welch ein schönes Land! ... –

## PINOCCHIOS ABENTEUER

Traduzione integrale tedesca di *Le Avventure di Pinocchio. Storia di un burattino*, di Carlo Collodi  
Tradotto da Heinz Georg Held – Copyright e proprietà letteraria riservata della Fondazione Nazionale Carlo Collodi

### KAPITEL XXXI

*Nach fünf Monaten Schlaraffenland merkt Pinocchio zu seiner großen Verwunderung, wie ihm zwei regelrechte Eselsohren wachsen, und er wird zu einem Eselchen, mit Schwanz und allem, was dazu gehört.*

Endlich war das Fuhrwerk herangekommen: und sein Herankommen verursachte nicht das geringste Geräusch, denn seine Räder waren mit Lumpen und Werg umwickelt.

Gezogen wurde es von zwölf Gespannen aus kleinen Eselchen, die alle dieselbe Größe, aber unterschiedliches Fell hatten. Einige waren dunkelgrau, andere weiß, andere wie mit Pfeffer und Salz übersprenkelt und wieder andere mit großen gelben und blauschimmernden Streifen überzogen.

Was aber das Seltsamste war: alle diese zwölf Gespanne oder vierundzwanzig Eselchen waren nicht etwa mit Hufeisen beschlagen wie andere Zug- oder Lasttiere, sondern hatten an den Füßen Menschenstiefel aus weißem Leder.

Und der Kutscher des Wagens? ...

Stellt euch einen kleinen Mann vor, mehr breit als hoch, weichlich und fettig wie eine Butterkugel, mit einem Gesichtchen wie ein rosiger Apfel, einem Mündchen, das immer lachte und der sanften, einschmeichelnden Stimme eines Katers, der sich dem guten Herzen der Hausherrin anempfiehlt.

Alle Kinder waren ganz verliebt in ihn, sobald sie ihn sahen, und wetteiferten darum, auf seinen Wagen zu steigen und sich von ihm in jenes wahrhaftige Schlaraffenland fahren zu lassen, das auf den Landkarten unter dem verführerischen Namen «Spielzeugland» eingezeichnet ist.

Tatsächlich war das Fuhrwerk bereits überfüllt mit Kindern zwischen acht und zwölf Jahren, die alle übereinandergehäuft lagen wie Sardinen in der Salzlake. Es ging ihnen schlecht, sie wurden zusammengedrückt, sie konnten kaum atmen: aber keines von ihnen sagte auch nur *piep!*, keines beklagte sich. Die tröstliche Gewißheit, schon in wenigen Stunden ein Land zu erreichen, in dem es weder Bücher noch Schulen noch Schulmeister gab, machte sie so zufrieden und ergeben, daß sie die Beschwerlichkeiten und Strapazen gar nicht empfanden und weder Hunger noch Durst noch Müdigkeit verspürten.

Kaum hatte das Fuhrwerk gehalten, als der Kleine Mann sich Kerzendocht zuwandte und ihn mit großem Anstand und mit viel Getue lächelnd fragte:

– Sag mir, mein schöner Junge, möchtest du auch in das glückselige Land mitkommen?

– Ganz gewiß will ich dorthin mitkommen.

– Ich muß dich aber darauf hinweisen, mein Hübscher, daß es in dem Wagen keinen Platz mehr gibt. Wie du siehst, ist alles voll! ...

– Was soll's! – rief Kerzendocht – wenn es drinnen keinen Platz mehr gibt, werde ich damit vorlieb nehmen müssen, auf der Deichsel zu sitzen. –

Und er machte einen Satz und bestieg rittlings die Deichsel.

– Und du, mein Liebling – sagte der Kleine Mann, indem er sich mit der allergrößten Freundlichkeit Pinocchio zuwandte – was hast du vor? Kommst du mit uns oder bleibst du? ...

– Ich bleibe hier – antwortete Pinocchio. – Ich will wieder nach Hause zurückkehren: ich will lernen, ich will in der Schule Ehre einlegen, wie es alle anständigen Kinder tun.

– Wohl bekomm's!

– Pinocchio! – sagte da Kerzendocht. – Hör auf mich: komm mit uns und laß uns lustig sein.

– Nein, nein, nein!

– Komm mit uns und laß uns lustig sein – riefen weitere vier Stimmen aus dem Wagen.

– Komm mit uns und laß uns lustig sein – schrien hundert Stimmen auf einmal.

– Und wenn ich mit euch komme, was wird dann meine gute Fee sagen? – versetzte der Puppenjunge, der allmählich schwach und schwankend zu werden begann.

– Mach dir doch darum keine trüben Gedanken. Denk daran, daß wir in ein Land gehen, wo wir nach unserem Willen von morgens bis abends Unfug treiben können! –

## PINOCCHIOS ABENTEUER

Traduzione integrale tedesca di *Le Avventure di Pinocchio. Storia di un burattino*, di Carlo Collodi  
Tradotto da Heinz Georg Held – Copyright e proprietà letteraria riservata della Fondazione Nazionale Carlo Collodi

Pinocchio antwortete nicht, er seufzte nur: dann seufzte er ein weiteres Mal: dann seufzte er ein drittes Mal: und schließlich sagte er:

– Macht mir etwas Platz: ich will auch mitkommen! ...

– Die Plätze sind alle besetzt – erwiderte der Kleine Mann – aber um dir zu zeigen, wie sehr du willkommen bist, kann ich dir meinen Platz auf dem Kutschbock überlassen ...

– Und Ihr? ...

– Ich werde den Weg zu Fuß machen.

– Nein wirklich, das kann ich nicht zulassen. Lieber möchte ich auf einem dieser Eselchen reiten! – rief Pinocchio.

Gesagt, getan, er näherte sich dem rechten Eselchen des ersten Gespanns und war im Begriff aufzusitzen: doch das Tierchen drehte sich unversehens um und versetzte ihm mit dem Maul einen solchen Schlag in den Bauch, daß er mit ausgestreckten Beinen durch die Luft flog.

Stellt euch nur das unmäßige schadenfrohe Gelächter all der Kinder vor, die dabei zuschauten.

Der Kleine Mann aber lachte nicht. Mit der größten Liebenswürdigkeit trat er auf das widerspenstige Eselchen zu, und indem er so tat, als wollte er ihm einen Kuß geben, riß er ihm mit seinen Zähnen die Hälfte des rechten Ohres ab.

Unterdessen hatte sich Pinocchio wütend von der Erde erhoben und sprang mit einem einzigen Satz auf den Rücken des armen Tieres. Und dieser Sprung war so schön, daß die Kinder aufhörten zu lachen und dafür zu schreien begannen: *es lebe Pinocchio!* wobei sie unaufhörlich in die Hände klatschten.

Da aber hob das Eselein plötzlich die Hinterbeine, bockte heftig auf und schleuderte den armen Puppenjungen mitten auf die Straße in einen Haufen Kies.

Sofort begann das große Gelächter von neuem: nur der Kleine Mann lachte nicht, denn das störrische Eselchen weckte in ihm soviel liebevolle Zuneigung, daß er ihm statt dessen mit einem Kuß kurzerhand die Hälfte des anderen Ohres wegriß. Daraufhin sagte er zu dem Puppenjungen:

– Steig ruhig wieder auf und hab keine Angst. Dieses Eselchen hatte irgendwelche Grillen im Kopf: aber ich habe ihm zwei kleine Wörtchen in die Ohren geflüstert, und ich hoffe, daß es jetzt zahm und vernünftig ist. –

Pinocchio stieg auf: und das Fuhrwerk setzte sich in Bewegung: aber während die Eselchen galoppierten und der Wagen schnell über die bepflasterte Hauptstraße fuhr, schien es dem Puppenjungen, als würde er eine ganz leise und kaum wahrnehmbare Stimme hören, die zu ihm sprach:

– Du armer Einfaltspinsel! Du hast alles nach deinem eigenen Gutdünken machen wollen, aber das wirst du bereuen! –

Beinahe bekam es Pinocchio mit der Angst, er blickte hierhin und dorthin, um zu erfahren, aus welcher Richtung diese Worte kommen mochten; er sah jedoch niemanden: die Eselchen galoppierten, der Wagen fuhr schnell, die Kinder in dem Fuhrwerk schliefen, Kerzendocht schnarchte wie ein Siebenschläfer, und der Kleine Mann saß auf dem Kutschbock und trällerte zwischen den Zähnen:

Alle schlafen in der Nacht

Doch ich schlafe nie ...

Nachdem sie einen weiteren halben Kilometer zurückgelegt hatten, hörte Pinocchio dasselbe Stimmchen erneut, das zu ihm sprach:

– Merk dir eines, du Dummkopf! Kinder, die aufhören zu lernen und Büchern, Schulen und Schulmeistern die kalte Schulter zeigen, um nur noch zu spielen und sich zu vergnügen, müssen einfach ein böses Ende nehmen! ... Ich weiß es aus eigener Erfahrung! ... und ich kann dir davon erzählen! Es kommt der Tag, an dem auch du weinen wirst, wie ich jetzt weine ... aber dann wird es zu spät sein! ... –

Bei diesen ganz leise geflüsterten Worten bekam der Puppenjunge einen solchen Schrecken wie noch nie zuvor, er sprang von dem Rücken seines Reittieres ab und faßte das Eselchen am Maul.

Und stellt euch vor, wie ihm zumute war, als er bemerkte, daß sein Eselchen weinte ... es weinte tatsächlich wie ein Kind!

– He, Herr Kleiner Mann, – rief nun Pinocchio dem Besitzer des Wagens zu – wißt Ihr schon das Neueste? Dieses Eselchen weint.

– Laß es weinen: es wird lachen, wenn es erst Bräutigam ist.

## PINOCCHIOS ABENTEUER

Traduzione integrale tedesca di *Le Avventure di Pinocchio. Storia di un burattino*, di Carlo Collodi  
Tradotto da Heinz Georg Held – Copyright e proprietà letteraria riservata della Fondazione Nazionale Carlo Collodi

– Habt Ihr ihm vielleicht auch das Sprechen beigebracht?

– Nein: es hat von sich aus gelernt, einige Worte zu stammeln, da es drei Jahre lang in Gesellschaft abgerichteter Hunde zugebracht hat.

– Das arme Tier! ...

– Na, los – sagte der Kleine Mann – wir wollen hier keine Zeit verlieren, nur um einen Esel weinen zu sehen. Steig wieder auf dein Reittier, und dann weiter: die Nacht ist kalt, und der Weg ist weit. –

Pinocchio gehorchte, ohne zu mucksen. Der Wagen setzte sich wieder in Bewegung: und am nächsten Morgen, als es zu dämmern begann, waren sie glücklich im «Spielzeugland» angekommen.

Dieses Land glich keinem anderen Land auf der ganzen Welt. Seine Bevölkerung bestand nur aus Kindern. Die ältesten waren 14 Jahre alt: die jüngsten gerade erst 8. In den Straßen herrschte eine solche Ausgelassenheit, ein solcher Tumult, ein solches Geschrei, daß man den Verstand verlieren konnte! Überall Scharen von Lausebengeln: hier spielten sie mit Nüssen, mit Steinchen oder mit einem Ball, dort fuhren sie mit dem Rad umher oder ritten auf einem Steckenpferd: einige spielten Bindekuh und andere Fangen: wieder andere hatten sich als Hanswurst verkleidet und schluckten Feuer: einige spielten Theater, sangen, vollführten große Sprünge oder vergnügten sich damit, auf den Händen und mit den Füßen in der Luft zu laufen: einige drehten den Reifen, einige waren als General verkleidet und spazierten mit einem Helm aus Laub und einem Säbel aus Pappe umher: einige lachten, einige brüllten, einige riefen, einige klatschten in die Hände, einige pfffen, einige gackerten wie eine Henne, die gerade ein Ei gelegt hat: alles in allem war es solch ein heillooses Spektakel, solch ein Gejohle, solch ein Höllenlärm, daß man sich Watte in die Ohren stecken mußte, um nicht taub zu werden. Auf allen Plätzen sah man kleine Theaterzelte, die von morgens bis abends mit Kindern überfüllt waren, und an allen Hauswänden konnte man wunderschöne Dinge lesen, die mit Kohle geschrieben waren, wie etwa: *es lebe das Spülzeug!* (statt *es lebe das Spielzeug*): *wir wollen keine leerer Meer* (statt: *wir wollen keine Lehrer mehr*): *nie wider recht Schreibung* (statt: *nie wieder Rechtschreibung*) und dergleichen Blüten mehr.

Kaum hatten Pinocchio, Kerzendocht und die anderen Kinder, die die Reise mit dem Kleinen Mann gemacht hatten, den Fuß in diese Stadt gesetzt, warfen sie sich sogleich mitten in das große Getümmel, und, wie man sich leicht vorstellen kann, waren sie schon in wenigen Minuten mit allen befreundet. Wer mochte wohl glücklicher, wer zufriedener sein als sie? Inmitten der fortwährenden Zerstreungen und der wechselnden Vergnügungen vergingen die Stunden, die Tage, die Wochen wie im Fluge.

– Oh! was für ein schönes Leben! – sagte Pinocchio jedes Mal, wenn er zufällig auf Kerzendocht traf.

– Siehst du also, wie recht ich hatte? – erwiderte dieser. – Und wenn ich dir sage, daß du erst gar nicht mitfahren wolltest! Und wenn ich daran denke, daß du dir in den Kopf gesetzt hattest, nach Hause zu deiner Fee zurückzukehren, um deine Zeit mit Lernen zu vergeuden! ... Wenn du heute von all dem Ärger mit Büchern und Schulen befreit bist, hast du es mir zu verdanken, meinen Ratschlägen, meinem Drängen, meinst du nicht auch? Das sind eben die wahren Freunde, die einem so große Gefälligkeiten erweisen.

– Das ist wahr, Kerzendocht! Wenn ich heute ein wirklich zufriedener Junge bin, ist das alles nur dein Verdienst. Und der Schulmeister, weißt du, was der mir statt dessen sagte, wenn er über dich sprach? Er sagte immer: – Gib dich nicht mit Kerzendocht ab, diesem Bengel, denn Kerzendocht ist schlechte Gesellschaft für dich und wird dir nur das raten, was dir schadet! ...

– Der arme Schulmeister! – erwiderte der andere und schüttelte den Kopf. – Ich weiß es leider nur zu gut, daß ich ihm Verdruß bereitete und daß er stets sein Vergnügen darin fand, mich zu verleumden; doch ich bin großzügig und vergebe ihm!

– Du großmütige Seele! – sagte Pinocchio, umarmte den Freund herzlich und gab ihm einen Kuß zwischen die Augen.

Unterdessen waren bereits fünf Monate vergangen, die er in diesem herrlichen Schlaraffenland verbracht hatte, indem er sich den ganzen Tag lang vergnügte, ohne jemals ein Buch oder eine Schule aus der Nähe zu sehen; da erlebte Pinocchio eines Morgens, als er erwachte, eine, wie man zu sagen pflegt, böse Überraschung, die ihn ganz und gar in schlechte Laune versetzte.

## PINOCCHIOS ABENTEUER

Traduzione integrale tedesca di *Le Avventure di Pinocchio. Storia di un burattino*, di Carlo Collodi  
Tradotto da Heinz Georg Held – Copyright e proprietà letteraria riservata della Fondazione Nazionale Carlo Collodi

### KAPITEL XXXII

*Pinocchio bekommt Eselsohren, und daraufhin wird er ein wirkliches Eselchen und beginnt, wie ein Esel iah zu schreien.*

– Und was war das für eine Überraschung?

– Das werde ich euch gleich sagen, meine lieben kleinen Leser: die Überraschung war eben die, daß Pinocchio, als er sich beim Erwachen wie gewöhnlich den Kopf kratzte, etwas bemerkte; denn wie er sich so den Kopf kratzte ...

Ratet bloß, was er dabei bemerkte?

Er bemerkte zu seinem größten Erstaunen, daß ihm die Ohren um mehr als eine Handbreit gewachsen waren.

Ihr wißt ja, daß der Puppenjunge seit seiner Geburt ganz kleine Ohren hatte: so winzig klein, daß man sie mit bloßem Auge gar nicht sehen konnte! Stellt euch also vor, wie ihm zumute war, als er mit der Hand seine Ohren berührte, die sich über Nacht so sehr verlängert hatten, daß sie wie zwei Strohbürsten aussahen.

Sogleich begab er sich auf die Suche nach einem Spiegel, um sich darin betrachten zu können: da er aber keinen Spiegel fand, füllte er die Waschschüssel mit Wasser, und indem er sich darin spiegelte, sah er etwas, das er niemals hätte sehen mögen: er sah nämlich sein eigenes Spiegelbild, das durch ein prächtiges Paar Eselsohren verschönert war.

Ihr könnt euch selbst den Schmerz, die Scham und die Verzweiflung des armen Pinocchio ausmalen!

Er begann zu weinen, zu heulen und den Kopf gegen die Wand zu schlagen: aber je mehr er darüber verzweifelte, desto mehr wuchsen ihm die Ohren, sie wuchsen und wuchsen und wuchsen und wurden an der Spitze ganz behaart.

Auf dieses laute, durchdringende Geschrei hin war Marmotta, ein schönes Murmeltierchen, das in dem oberen Stockwerk wohnte, ins Zimmer getreten: und als sie den Puppenjungen in so großer Aufregung erblickte, fragte sie zuvorkommend:

– Was hast du nur, mein lieber Wohnungsnachbar?

– Ich bin krank, liebe kleine Marmotta, sehr krank ... und noch dazu an einer Krankheit erkrankt, die mir Angst macht! Weißt du, wie man den Puls fühlt?

– So ungefähr.

– Dann fühl doch einmal, ob ich vielleicht zufällig Fieber habe. –

Marmotta streckte ihre rechte Vorderpfote aus: und nachdem sie Pinocchio den Puls gefühlt hatte, sprach sie seufzend zu ihm:

– Mein Freund, es tut mir leid, ich muß dir eine traurige Mitteilung machen! ...

– Das heißt?

– Du hast ein böses Fieber!

– Was für ein Fieber denn?

– Es ist das Eselsfieber.

– Das verstehe ich nicht, dieses Fieber! – antwortete der Puppenjunge, der leider nur allzu gut verstanden hatte.

– Dann werde ich es dir also erklären – versetzte das Murmeltierchen. – Damit du es weißt, in zwei oder drei Stunden wirst du kein Puppenjunge mehr sein noch irgendein anderer Junge ...

– Und was werde ich dann sein?

– In zwei oder drei Stunden wirst du ganz und gar zu einem richtigen Eselchen geworden sein, so eines, daß die Karren zieht und Kohl und Salat auf den Markt bringt.

– Oh! ich Armer! ich Armer! – schrie Pinocchio, der mit seinen Händen beide Ohren ergriff und wütend an ihnen zog und zerrte, als wären es die Ohren von jemand anderem.

– Mein Lieber, – antwortete Marmotta, um ihn zu trösten – was willst du dagegen machen? Das ist eben Schicksal. So und nicht anders steht es in den Gesetzbüchern der höchsten Weisheit geschrieben, daß nämlich all jene faulen Kinder, die Bücher, Schulen und Schulmeister verdrießlich finden und ihre Tage nur mit Spielereien, Kurzweil und Vergnügungen zubringen, sich früher oder später in kleine Esel verwandeln müssen.

– Aber ist das denn wirklich so? – fragte der Puppenjunge schluchzend.

– Leider ist es genau so! Und nunmehr ist das Weinen völlig unnütz. Man muß eben vorher daran denken!

## PINOCCHIOS ABENTEUER

Traduzione integrale tedesca di *Le Avventure di Pinocchio. Storia di un burattino*, di Carlo Collodi  
Tradotto da Heinz Georg Held – Copyright e proprietà letteraria riservata della Fondazione Nazionale Carlo Collodi

- Aber es ist ja gar nicht meine Schuld: glaube mir nur, liebe Marmotta, Schuld hat ganz allein Kerzendocht! ...
- Und wer ist dieser Kerzendocht?
- Einer meiner Schulkameraden. Ich wollte nach Hause gehen: ich wollte gehorsam sein: ich wollte weiterlernen und Ehre einlegen ... aber Kerzendocht sagte zu mir: – «Warum willst du dich langweilen und lernen? warum willst du zur Schule gehen? ... Komm doch lieber mit mir, komm mit ins Spielzeugland: dort werden wir nicht mehr lernen; dort werden wir uns von morgens bis abends vergnügen und immer gutgelaunt sein.»
- Und warum bist du denn dem Ratschlag dieses falschen Freundes gefolgt? warum hast du auf schlechte Gesellschaft gehört?
- Warum? ... weil ich, liebe Marmotta, ein Puppenjunge ohne Verstand bin ... und ohne Herz. Ach! wenn ich nur ein ganz klein wenig Herz gehabt hätte, würde ich niemals die gute Fee verlassen haben, die mich so lieb gehabt hat wie eine Mutter und soviel für mich getan hat! ... und dann wäre ich jetzt auch kein Puppenjunge mehr ... sondern statt dessen ein verständiges Kind, wie es so viele gibt! Ach! ... aber wenn ich Kerzendocht treffe, dann wehe ihm! Dem will ich es aber ganz gehörig geben! ... –
- Und damit machte er Anstalten fortzugehen. Als er aber an der Tür war, erinnerte er sich, daß er ja Eselohren hatte, und da er sich schämte, sie in aller Öffentlichkeit zu zeigen, welchen Einfall hatte er wohl? Er nahm eine große Stoffmütze und zog sie sich bis an die Nasenspitze über den Kopf.
- Dann ging er hinaus: und er begann, Kerzendocht zu suchen. Er suchte ihn überall, in den Straßen, auf den Plätzen, in den Theaterzelten, überall: aber er fand ihn nicht. Er erkundigte sich bei allen, denen er auf seinem Weg begegnete, aber niemand hatte Kerzendocht gesehen.
- Daraufhin versuchte er es schließlich bei ihm zu Hause: so wie er dort angekommen war, klopfte er an die Tür.
- Wer ist da? – fragte Kerzendocht von drinnen.
- Ich bin es! – antwortete der Puppenjunge.
- Warte einen Moment, dann werde ich dir öffnen. –
- Nach einer halben Stunde öffnete sich die Tür: und stellt euch vor, wie Pinocchio zumute war, als er beim Eintreten in das Zimmer seinen Freund Kerzendocht sah mit einer Stoffmütze auf dem Kopf, die ihm bis an die Nase reichte.
- Beim Anblick dieser Mütze fühlte sich Pinocchio beinahe getröstet, denn sogleich dachte er bei sich:
- Ob mein Freund wohl an derselben Krankheit erkrankt ist wie ich? Ob auch er das Eselsfieber hat? ... –
- Und indem er so tat, als würde er gar nichts bemerken, fragte er ihn lächelnd:
- Wie geht es dir, mein lieber Kerzendocht?
- Sehr gut: wie einer Maus im Parmesankäse.
- Meinst du das wirklich ganz im Ernst?
- Wieso sollte ich dich belügen?
- Entschuldige, mein Freund: doch warum trägst du dann diese Stoffmütze auf dem Kopf, die dir beide Ohren bedeckt?
- Das hat mir der Arzt verordnet, weil ich mich am Knie verletzt habe. Und du, lieber Pinocchio, warum hast du dir diese Stoffmütze aufgesetzt und bis an die Nase heruntergezogen?
- Das hat mir der Arzt verordnet, weil ich mich am Fuß geschürft habe.
- Ach! du armer Pinocchio! ...
- Ach! du armer Kerzendocht! ... –
- Diesen Worten folgte ein sehr langes Schweigen, während dessen die beiden Freunde nichts anderes taten, als sich gegenseitig spöttisch zu betrachten.
- Schließlich sagte der Puppenjunge mit sanfter, honigsüßer Stimme zu seinem Kameraden:
- Was ich gern wissen würde, mein lieber Kerzendocht, nur aus reiner Neugierde: hast du jemals an einer Ohrenkrankheit gelitten?
- Niemals! ... Und du?
- Niemals! Allerdings schmerzt mich seit heute morgen das eine Ohr.

## PINOCCHIOS ABENTEUER

Traduzione integrale tedesca di *Le Avventure di Pinocchio. Storia di un burattino*, di Carlo Collodi  
Tradotto da Heinz Georg Held – Copyright e proprietà letteraria riservata della Fondazione Nazionale Carlo Collodi

- Dasselbe Übel habe ich auch.
  - Du auch? ... Und welches Ohr tut dir weh?
  - Alle beide. Und bei dir?
  - Alle beide. Ob das dieselbe Krankheit ist?
  - Ich fürchte, ja.
  - Würdest du mir einen Gefallen tun, Kerzendocht?
  - Aber gern! Von ganzem Herzen.
  - Läßt du mich mal deine Ohren sehen?
  - Warum nicht? Aber zuerst will ich deine sehen, lieber Pinocchio.
  - Nein: du mußt anfangen.
  - Nein, mein Lieber! Erst du, und dann ich!
  - Nun gut, – sagte daraufhin der Puppenjunge – schließen wir einen Pakt unter Freunden.
  - Laß hören.
  - Wir nehmen beide die Mütze zur gleichen Zeit ab: einverstanden?
  - Einverstanden.
  - Also dann, aufgepaßt!
- Und Pinocchio begann mit lauter Stimme zu zählen:
- Eins! Zwei! Drei! –

Bei dem Wort *drei!* nahmen die beiden Jungen ihre Mützen vom Kopf und warfen sie in die Luft.

Und nun spielte sich eine Szene ab, die ganz unglaublich erscheinen müßte, wenn sie nicht wahr wäre. Als nämlich Pinocchio und Kerzendocht sahen, daß sie alle beide dasselbe Unglück betroffen hatte, waren sie keineswegs zu Tode erschreckt und schmerzlich betrübt, sondern begannen statt dessen, sich mit ihren übermäßig gewachsenen Ohren zuzuwickeln, und nach tausend Albernheiten brachen sie schließlich in großes Gelächter aus.

Und sie lachten und lachten und lachten, daß sie sich den Bauch halten mußten: bis plötzlich Kerzendocht mitten im Lachen verstummte, er taumelte, er wechselte die Farbe, und dabei sagte er zu seinem Freund:

- Hilfe, Pinocchio, Hilfe!
- Was hast du?
- Oh weh! ich kann mich nicht mehr gerade auf den Beinen halten.
- Ich mich auch nicht mehr – schrie Pinocchio und weinte und torkelte.

Und während sie dies sagten, krümmten sich beide bis auf den Boden, und nun begannen sie, auf Händen und Füßen zu gehen und so durch das Zimmer zu laufen. Und während sie so liefen, wurden ihre Arme zu Vorderbeinen, ihre Gesichter wurden immer länger und bekamen Mäuler, und ihre Rücken wurden von einem hellgrauen Fell mit schwarzen Sprenkeln überzogen.

Doch was glaubt ihr, war der schlimmste Moment für die beiden Unglücklichen? Der schlimmste und demütigendste Moment war der, als sie verspürten, wie ihnen hinten ein Schwanz wuchs. Von Scham und Schmerz überwältigt, versuchten sie nun zu weinen und ihr Schicksal zu beklagen.

Wenn sie das nur nicht getan hätten! Statt zu seufzen und zu klagen, brachen beide in ein Eselsgeschrei aus; und wie Esel machten sie im Chor ein klangvolles: *iah, iah, iah*.

Indessen klopfte es an der Tür, und eine Stimme sprach von draußen:

- Macht auf! Ich bin der Kleine Mann, ich bin der Kutscher des Wagens, der euch in dieses Land gebracht hat. Macht sofort auf, sonst wehe euch! –

## PINOCCHIOS ABENTEUER

Traduzione integrale tedesca di *Le Avventure di Pinocchio. Storia di un burattino*, di Carlo Collodi  
Tradotto da Heinz Georg Held – Copyright e proprietà letteraria riservata della Fondazione Nazionale Carlo Collodi

### KAPITEL XXXIII

*Nachdem er ein richtiges Eselchen geworden ist, wird Pinocchio zum Verkauf angeboten, und der Direktor einer Truppe von Possenreißern kauft ihn, um ihn zum Tanzen und Reifenspringen zu dressieren: doch als er eines Abends lahm wird, kauft ihn ein anderer, um aus seinem Fell eine Trommel zu machen.*

Sowie er merkte, daß sich die Tür nicht öffnete, stieß der Kleine Mann sie mit einem gewaltigen Fußtritt auf: und nachdem er so ins Zimmer getreten war, sagte er mit seinem gewohnten süßlichen Lächeln zu Pinocchio und Kerzendocht:

– Die lieben guten Jungen! Wie schön habt ihr iah geschrien, ich habe euch gleich an der Stimme erkannt. Und deswegen bin ich auch hier. –

Bei diesen Worten wurden die beiden Eselchen ganz kleinmütig und verzagt, sie ließen den Kopf hängen, senkten die Ohren und klemmten den Schwanz zwischen die Beine.

Zunächst strich ihnen der Kleine Mann das Fell glatt, streichelte und befühlte sie: dann holte er einen Striegel hervor und begann, sie sorgfältig zu striegeln. Und nachdem er sie so eifrig gestriegelt hatte, daß sie wie zwei Spiegel glänzten, legte er ihnen Halfter und Zaumzeug an und führte sie auf den Marktplatz in der Hoffnung, sie dort zu verkaufen und dabei ein schönes Stück Geld herauszuschlagen.

Und in der Tat ließen die Käufer nicht auf sich warten.

Kerzendocht wurde von einem Bauern gekauft, dem gerade tags zuvor der Esel gestorben war, und Pinocchio kam an den Direktor einer Truppe von Possenreißern und Seiltänzern, der ihn kaufte, um ihn zu dressieren und dann zusammen mit den anderen Tieren der Truppe tanzen und springen zu lassen.

Und habt ihr nun verstanden, meine lieben kleinen Leser, was für einen schönen Beruf der Kleine Mann ausübte? Dieses häßliche Scheusal, das ein Gesicht aus Mehl und Honig hatte, zog mit seinem Fuhrwerk von Zeit zu Zeit kreuz und quer durch die ganze Welt: auf seinem Weg lockte er alle faulen Kinder, die Bücher und Schulen verdrießlich fanden, mit Versprechungen und Hätscheleien: und wenn er sie dann auf seinen Wagen geladen hatte, brachte er sie in das «Spielzeugland», damit sie ihre ganze Zeit mit Spielen, Lärmen und Vergnügungen zubrachten. Sobald dann diese armen betrogenen Kinder, da sie immer nur spielten und niemals lernten, sämtlich zu Eselchen geworden waren, bemächtigte er sich ihrer vergnügt und zufrieden und führte sie auf Messen und Märkte, um sie zu verkaufen. Und auf diese Weise hatte er innerhalb weniger Jahre viel Geld gemacht und war Millionär geworden.

Was mit Kerzendocht weiter geschah, weiß ich nicht: dafür aber weiß ich, daß Pinocchio vom ersten Tag an ein sehr, sehr hartes und mühseliges Leben bevorstand.

Als er in den Stall geführt wurde, füllte ihm sein neuer Herr die Krippe mit Stroh: aber nachdem Pinocchio ein wenig davon gekostet hatte, spuckte er es wieder aus.

Murrend füllte ihm daraufhin der Herr die Krippe mit Heu: aber nicht einmal das Heu schmeckte ihm.

– Ach! dir schmeckt nicht einmal das Heu? – rief der Herr zornig. – Mach nur so weiter, schönes Eselchen, wenn du solche Flausen im Kopf hast, werde ich schon dafür sorgen, daß sie dir ausgetrieben werden! ... –

Und zur Strafe versetzte er ihm sogleich einen Peitschenhieb gegen die Beine.

Vor Schmerz begann Pinocchio zu weinen und wie ein Esel zu schreien und sagte dabei:

– Iah, iah, das Stroh vertrage ich nicht! ...

– Dann iß doch das Heu! – erwiderte der Herr, der den Eselsdialekt ausgezeichnet verstand.

– Iah, iah, das Heu macht mir Bauchschmerzen! ...

– Du wirst doch wohl nicht etwa verlangen, daß ich einen Esel wie dich mit Hühnerbrust und Kapaunenfleisch in Aspik füttern soll? – erwiderte der Herr, der nun immer wütender wurde und ihm gleich noch einen weiteren Peitschenhieb verpaßte.

Bei diesem zweiten Peitschenhieb verstummte Pinocchio vorsichtshalber sofort und sagte gar nichts mehr.

Unterdessen wurde der Stall geschlossen, und Pinocchio blieb allein: und da er bereits seit vielen Stunden nichts mehr gegessen hatte, begann er, vor lauter Appetit zu gähnen. Und indem er gähnte, öffnete er den Mund so weit, daß er wie ein Ofenrohr aussah.



## PINOCCHIOS ABENTEUER

Traduzione integrale tedesca di *Le Avventure di Pinocchio. Storia di un burattino*, di Carlo Collodi  
Tradotto da Heinz Georg Held – Copyright e proprietà letteraria riservata della Fondazione Nazionale Carlo Collodi

Da er nichts anderes in der Krippe fand, fügte er sich schließlich und kaute ein wenig Heu: und nachdem er es ausgiebig gekaut hatte, schloß er die Augen und schluckte es hinunter.

– Dieses Heu ist gar nicht schlecht – sprach er daraufhin zu sich selbst – aber um wieviel besser wäre es gewesen, wenn ich weiter gelernt hätte! ... Dann könnte ich jetzt statt des Heus ein Stück frisches Brot mit einer schönen Scheibe Salami essen! Aber Geduld! ... –

Als er am nächsten Morgen aufwachte, suchte er sogleich in der Krippe nach etwas Heu; aber er fand nichts mehr, denn er hatte in der Nacht bereits alles aufgeessen.

Daher nahm er einen Mundvoll gedroschenes Stroh zu sich, und während er es kaute, mußte er sich davon überzeugen lassen, daß der Geschmack von gedroschenem Stroh keineswegs einem Mailänder Risotto und ebensowenig den neapolitanischen Makkaroni gleicht.

– Geduld! – wiederholte er und kaute weiter. – Wenigstens kann mein Unglück allen ungehorsamen Kindern, die keine Lust zu lernen haben, zur Lehre dienen. Geduld! ... Geduld! ...

– Von wegen Geduld! – schrie der Herr, der in diesem Moment den Stall betrat. – Glaubst du vielleicht, mein schönes Eselchen, daß ich dich einzig und allein deshalb gekauft habe, um dir zu essen und zu trinken zu geben? Ich habe dich gekauft, damit du arbeitest und damit du mir viel Geld einbringst. Also los jetzt, mein Guter! Komm mit mir in den Zirkus, und dort werde ich dir beibringen, durch den Reifen zu springen, mit dem Kopf Pappfässer zu durchstoßen und aufrecht auf den Hinterbeinen Walzer und Polka zu tanzen. –

Der arme Pinocchio mußte alle diese schönen Dinge lernen, ob er nun wollte oder nicht; doch um sie zu lernen, brauchte er drei Monate lang Unterricht und dazu viele Peitschenhiebe, die ihm geradezu das Fell abzogen.

Endlich war der Tag gekommen, an dem sein Herr eine wahrhaft außergewöhnliche Vorstellung ankündigen konnte. Die mehrfarbigen Plakate, die an den Straßenecken angeschlagen wurden, besagten:

### **GROSSE GALAVORSTELLUNG**

*Am heutigen Abend*

### **WERDEN DIE ÜBLICHEN KUNSTSPRÜNGE UND ÜBERRASCHENDEN DARBIETUNGEN STATTFINDEN**

AUSGEFÜHRT VON ALLEN ARTISTEN

und allen Pferden beiderlei Geschlechts der Truppe

*des weiteren*

**wird zum ersten Mal präsentiert**

**das berühmte**

**ESELCHEN PINOCCHIO**

*genannt*

**TANZSTERN**

—  
*Das Theater wird taghell erleuchtet sein.*

## PINOCCHIOS ABENTEUER

Traduzione integrale tedesca di *Le Avventure di Pinocchio. Storia di un burattino*, di Carlo Collodi  
Tradotto da Heinz Georg Held – Copyright e proprietà letteraria riservata della Fondazione Nazionale Carlo Collodi

Wie ihr euch vorstellen könnt, war das Theater an diesem Abend bereits eine Stunde vor Beginn der Vorstellung gänzlich überfüllt.

Es gab nirgends mehr einen Platz, weder im Parkett, noch in den Rängen, noch in den Logen, selbst wenn man ihn mit Gold bezahlt hätte.

Auf den Rängen des Zirkus wimmelte es nur so von Kindern, Mädchen und Jungen jeden Alters, die vor Aufregung fieberten, das berühmte Eselchen Pinocchio tanzen zu sehen.

Nachdem der erste Teil der Vorstellung geendet hatte, trat der Direktor der Truppe, der mit einer schwarzen Jacke und halblangen Hosen bekleidet war und dazu Lederstiefel trug, die ihm bis an die Knie reichten, vor das dichtgedrängte Publikum, machte eine tiefe Verbeugung und hielt daraufhin mit großer Feierlichkeit die folgende lächerliche Ansprache: «Hochverehrtes Publikum, Ritter und Edelfrauen!

Als untertänigst Unterzeichnender auf der Durchreise durch diese illustren metropolitanen Gefilde habe ich mir die Ehre, wenn nicht sogar das Vergnügen bezeugen lassen wollen, dieser intelligenten und beträchtlichen Zuhörerschaft ein berühmtes Eselchen zu präsentieren, das bereits die Ehre hatte, im Anblick seiner Kaiserlichen Majestät aller prinzipalen Höfe Europas zu tanzen.

Mit verbindlichem Dank, und unterstützt uns mit Eurer begeisternden Gegenwart und Eurer Nachsicht!»

Diese Rede wurde mit vielem Gelächter und vielem Applaus aufgenommen; der Applaus jedoch verdoppelte sich und wurde zu einer Art Beifallssturm, als das Eselchen in der Mitte des Zirkus erschien. Pinocchio war ganz und gar festlich herausgeputzt. Er hatte neues Zaumzeug aus glänzendem Leder mit Schnallen und Beschlägen aus Messing; zwei weiße Kamellen zierten die Ohren: die Mähne war durch Schleifen aus rosa Seide zu vielen kleinen Löckchen zusammengebunden: ein breites Band aus Gold und Silber war um seinen Leib geschlungen und der Schwanz mit Bändern aus hellblauem und violetterm Samt ganz durchflochten. Alles in allem war es ein Eselchen zum Verlieben!

Der Direktor stellte es dem Publikum mit folgenden Worten vor:

«Meine hochverehrten Zuhörer! Es steht mir nicht an, Euch an dieser Stelle Unwahrheiten zu sagen über die immensen, von mir überwältigten Schwierigkeiten, um dieses Säugetier zu begreifen und zu erzwingen, während es in den Tiefen der trockenheißen Zonen von Gebirge zu Gebirge weidete. Beachtet, ich bitte Euch, welches Wildbret aus seinen Augen trieft, alldieweil alle Mittel, es zum Leben ziviler Vierfüßler zu dressieren, sich als eitel erwiesen haben, mußte ich immer wieder zurückgreifen auf den liebenswürdigen Dialekt der Peitsche. Zwar hat diese meine Freundlichkeit mir nicht sein Wohlwollen gewinnen können, statt dessen aber hat es sich auf diese Weise bei mir sehr beliebt gemacht. Und so habe ich, der ich dem gallischen System anhängen, in seinem Schädel einen kleinen karthartischen Knochen entdeckt, den die mänenatische Fakultät daselbst zu Paris als eben jene Knolle anerkannt hat, aus der die Haare hervorstachen und die zugleich die Wurzel des pythogermanischen Tanzes ist. Und deshalb wollte ich ihn das Tanzen lehren, nebst der diesbezüglichen Sprünge durch Reifen und Pappfässer. Bewundert ihn! und dann urteilt selbst! Zuallererst jedoch, bevor ich mich Euch verfehlen möchte, erlaubt mir, meine Herrschaften, Euch zu der Tagesvorstellung des morgigen Abends einzuladen: in dem apotheotischen Fall jedoch, daß das regnerische Wetter mit Wasser drohen möchte, wird infolgedessen die Vorführung, statt morgen abend vorzufinden, auf morgen früh postzipiert, auf 11 Uhr vor dem Meridian des Nachmittags.»

Und an dieser Stelle machte der Direktor eine weitere tiefe Verbeugung: dann wandte er sich Pinocchio zu und sagte ihm:

– Auf, Pinocchio! Bevor Eure Dressurübungen ihren Anfang nehmen, begrüßt dieses hochverehrte Publikum, Ritter, Damen und Kinder! –

Gehorsam beugte Pinocchio sogleich die Knie seiner Vorderbeine bis zum Boden und verharrte kniend, bis der Direktor mit der Peitsche knallte und ihm zurief:

– Im Schritt! –

Nun erhob sich das Eselchen auf seine vier Beine und begann, im Schritt durch die Zirkusarena zu gehen.

Nach einer Weile rief der Direktor:

– Im Trab! – und Pinocchio gehorchte dem Befehl und setzte sich in Trab.

– Im Galopp! – und Pinocchio begann zu galoppieren.

– Karriere! – und damit ging Pinocchio zum schnellsten Galopp über. Dabei aber lief er so schnell wie ein Rennpferd, bis der Direktor seinen Arm in die Luft streckte und einen Pistolenschuß abgab.

## PINOCCHIOS ABENTEUER

Traduzione integrale tedesca di *Le Avventure di Pinocchio. Storia di un burattino*, di Carlo Collodi  
Tradotto da Heinz Georg Held – Copyright e proprietà letteraria riservata della Fondazione Nazionale Carlo Collodi

Auf diesen Schuß hin tat der kleine Esel so, als wäre er verwundet, er stürzte nieder und lag ausgestreckt mitten im Zirkus, als würde er wirklich sterben.

Dann stand er wieder auf, begleitet vom heftigen Applaus, von Händeklatschen und Beifallsrufen, die bis zum Himmel stiegen, und so war es ganz natürlich, daß er den Kopf hob und emporblickte ... und wie er emporblickte, sah er in einer Loge eine schöne Dame, die um den Hals eine breite goldene Kette trug, an der ein Medaillon hing. Und auf dem Medaillon war das Bildnis eines Puppenjungen gemalt.

– Das ist mein Bildnis! ... die Dame ist die Fee! – sprach Pinocchio, der sie sogleich erkannt hatte, zu sich selbst: und vor Freude überwältigt, versuchte er zu rufen:

– Oh, meine liebe Fee! oh, meine liebe Fee! ... –

Doch statt dieser Worte entfuhr seiner Kehle ein lang anhaltender klangvoller Eselsschrei, so daß alle Zuschauer darüber lachen mußten, und insbesondere die Kinder, die im Theater waren.

Aus Gründen der Erziehung und um ihm verständlich zu machen, daß es kein gutes Benehmen sei, im Angesicht des Publikums Eselsschreie auszustoßen, gab ihm der Direktor mit dem Peitschengriff einen Hieb auf die Nase.

Der arme kleine Esel streckte die Zunge eine Handbreit heraus und leckte sich wenigstens fünf Minuten lang die Nase, wahrscheinlich weil er glaubte, dadurch den heftigen Schmerz zu lindern.

Aber wie groß war seine Verzweiflung, als er ein zweites Mal emporblickte und dabei sah, daß die Loge leer und die Fee verschwunden war! ...

Er glaubte zu sterben: seine Augen füllten sich mit Tränen, und er begann, bitterlich zu weinen. Aber niemand bemerkte es, und am wenigsten der Direktor, der vielmehr die Peitsche knallen ließ und dabei rief:

– Vorwärts Pinocchio! Laßt nun diese Herrschaften sehen, mit welcher Anmut Ihr durch die Reifen springt. –

Pinocchio versuchte es zwei- oder dreimal: doch jedes Mal, wenn er sich dem Reifen näherte, lief er, statt hindurchzuspringen, ganz bequem darunter her. Endlich machte er einen Satz und sprang hindurch: aber unglücklicherweise blieben die Hinterbeine in dem Reifen hängen: weshalb er auf der anderen Seite kopfüber zur Erde fiel.

Als er sich wieder vom Boden erhob, lahmte er und konnte nur noch mit Mühe in den Stall zurückkehren.

– Holt Pinocchio heraus! Wir wollen das Eselchen! Heraus mit dem Eselchen! – schrien die Kinder auf den untersten Plätzen, die durch den traurigen Vorfall von Mitleid bewegt waren.

Aber der kleine Esel ließ sich an diesem Abend nicht mehr blicken.

Als ihn am nächsten Morgen der Veterinär oder Tierarzt untersuchte, erklärte dieser, daß der Esel sein ganzes Leben lang lahm bleiben würde.

Daraufhin sagte der Direktor zu seinem Stallburschen:

– Kannst du mir sagen, was ich mit einem lahmen Esel anfangen soll? Das wäre doch nur ein unnützer Fresser. Bring ihn deswegen auf den Markt und verkauf ihn. –

Als sie auf dem Markt angekommen waren, fand sich sogleich ein Käufer, der den Stallburschen fragte:

– Wieviel willst du für dieses lahme Eselchen?

– Zwanzig Mark.

– Und ich gebe dir zwanzig Groschen. Glaub nur nicht, daß ich ihn kaufe, um ihn für mich arbeiten zu lassen: ich kaufe ihn nur seines Fells wegen. Ich sehe, daß er ein ziemlich festes Fell hat, und aus diesem seinen Fell will ich eine Trommel machen für die Musikkapelle meines Dorfes. –

Ihr könnt euch ausmalen, Kinder, was das für eine Freude für den armen Pinocchio war, als er vernahm, daß aus ihm eine Trommel gemacht werden sollte!

Tatsache ist jedenfalls, daß der Käufer, nachdem er die zwanzig Groschen bezahlt hatte, das Eselchen zum Meeresufer führte; und nachdem er ihm einen Stein um den Hals gehängt und um eines seiner Beine einen Strick geschlungen hatte, den er mit der Hand festhielt, gab er dem Eselchen plötzlich einen heftigen Stoß und warf es ins Wasser.

Mit dem schweren Stein am Hals ging Pinocchio sofort unter: und der Käufer, der den Strick dabei fest in der Hand hielt, setzte sich auf eine Klippe und wartete in aller Ruhe ab, daß das Eselchen unterdessen ertrinken würde, damit er ihm anschließend das Fell abziehen könne.

## PINOCCHIOS ABENTEUER

Traduzione integrale tedesca di *Le Avventure di Pinocchio. Storia di un burattino*, di Carlo Collodi  
Tradotto da Heinz Georg Held – Copyright e proprietà letteraria riservata della Fondazione Nazionale Carlo Collodi

### KAPITEL XXXIV

*Ins Meer geworfen, wird Pinocchio von Fischen gefressen und ist wieder ein Puppenjunge wie zuvor: aber während er schwimmt, um sich zu retten, wird er von dem furchtbaren Haifisch verschlungen.*

Nachdem das Eselchen fünfzig Minuten unter Wasser geblieben war, sagte der Händler, indem er mit sich selbst sprach:  
– Inzwischen dürfte mein armes lahmes Eselchen wohl ganz und gar ertrunken sein. Ziehen wir es also wieder heraus und machen aus seinem Fell eine schöne Trommel. –

Und er begann, an dem Strick zu ziehen, den er um das eine Bein des Eselchens gebunden hatte: er zog und zog und zog, und schließlich erschien da an der Wasseroberfläche ... erratet ihr das? Statt eines kleinen toten Esels erschien an der Wasseroberfläche ein lebendiger Puppenjunge, der wie ein Aal zappelte.

Als er den Puppenjungen aus Holz sah, glaubte der arme Mann zu träumen und war völlig erstarrt, der Mund blieb ihm offen, und die Augen traten ihm aus dem Kopf.

Sowie er sich ein wenig von seiner ersten Verblüffung erholt hatte, fragte er jammernd und stotternd:

– Und der kleine Esel, den ich ins Meer geworfen habe, wo ist der? ...

– Dieser kleine Esel bin ich! – antwortete der Puppenjunge lachend.

– Du?

– Ich.

– Ah! du Spitzbube! Du glaubst wohl, daß du mich zum Narren halten kannst?

– Euch zum Narren halten? Alles andere als das, lieber Meister: ich spreche ganz im Ernst zu Euch.

– Aber wie kann es sein, daß du, der du bis vor kurzem ein kleiner Esel warst, zu einem Puppenjungen aus Holz geworden bist, nachdem du im Wasser gelegen hast? ...

– Das wird die Wirkung des Meerwassers sein. Im Meer passieren solche Scherze.

– Sieh dich vor, Puppenjunge, sieh dich vor! ... Versuch nur nicht, dich auf meine Kosten zu amüsieren! Wehe dir, wenn ich die Geduld verliere!

– Sehr wohl, Meister; wollt Ihr vielleicht die ganze Geschichte hören? Bindet mir das Bein los, und ich werde sie Euch erzählen. –

Dieser gute Wirrkopf von einem Händler war so neugierig, die wahre Geschichte zu erfahren, daß er sogleich den Knoten des Stricks löste, mit dem Pinocchio festgebunden war: und nun, da sich Pinocchio wieder frei wie ein Vogel in der Luft fühlte, begann er, folgendes zu erzählen:

– Damit Ihr es wißt, ich war ein Puppenjunge aus Holz, wie ich jetzt einer bin: aber ich war ganz kurz davor, ein Junge zu werden, wie es viele auf der Welt gibt: nur daß ich von zu Hause ausgerissen bin, weil ich wenig Lust hatte zu lernen und weil ich auf schlechte Gesellschaft gehört habe ... und eines schönen Tages bin ich aufgewacht und sah, daß ich mich in einen Esel verwandelt hatte, mit solchen Ohren ... und solch einem Schwanz! ... Welch eine Schande für mich! ... Eine Schande, lieber Meister, die der benedeite Heilige Antonius nicht einmal Euch widerfahren lassen möge! Dann bin ich auf den Eselsmarkt geführt worden und wurde von dem Direktor einer Truppe von Kunstreitern gekauft, der sich in den Kopf setzte, aus mir einen großen Tänzer und einen großen Reifenspringer zu machen: aber eines Abends tat ich während der Vorstellung im Theater einen bösen Sturz, und danach lahnte ich auf beiden Beinen. Daraufhin hat der Direktor, der nicht wußte, was er mit einem lahmen Esel anfangen sollte, mich wieder zum Verkauf angeboten, und Ihr habt mich gekauft! ...

– Leider! Und zwanzig Groschen habe ich für dich bezahlt. Und wer gibt mir jetzt meine armen zwanzig Groschen wieder?

– Warum habt Ihr mich denn gekauft? Ihr habt mich gekauft, um aus meiner Haut eine Trommel zu machen! ... eine Trommel! ...

– Leider! Und wo finde ich jetzt eine andere Haut? ...

– Verzweifelt nicht, Meister. Esel gibt es noch genug auf dieser Welt!

## PINOCCHIOS ABENTEUER

Traduzione integrale tedesca di *Le Avventure di Pinocchio. Storia di un burattino*, di Carlo Collodi  
Tradotto da Heinz Georg Held – Copyright e proprietà letteraria riservata della Fondazione Nazionale Carlo Collodi

– Sag mal, du frecher Lümmel; ist deine Geschichte jetzt zu Ende?

– Nein – antwortete der Puppenjunge – zwei Worte sind noch zu sagen, und dann ist sie zu Ende. Ihr hattet mich gekauft, und dann habt Ihr mich an diesen Ort geführt, um mich zu töten, aber dann habt Ihr einer frommen menschlichen Regung nachgegeben und mir statt dessen lieber einen Stein um den Hals gebunden und mich mitten ins Meer geworfen. Diese zarte Empfindung ehrt Euch außerordentlich, und ich werde Euch bis in alle Ewigkeit verpflichtet bleiben. Im übrigen, lieber Meister, habt Ihr dieses Mal Eure Rechnung ohne die Fee gemacht ...

– Und wer ist diese Fee?

– Sie ist meine Mutter und gleicht allen guten Müttern, die ihre Kinder sehr lieb haben und sie niemals aus den Augen verlieren und ihnen liebevoll beistehen in allen Unglücksfällen, auch wenn diese Kinder ihrer Unbesonnenheit und ihres schlechten Betragens wegen verdient hätten, ohne jede Hilfe sich selbst überlassen zu bleiben. Was ich also sagen wollte, kaum hatte die gute Fee gesehen, daß ich in Gefahr war zu ertrinken, schickte sie mir sogleich einen unendlich großen Schwarm Fische, die mich tatsächlich für einen gänzlich toten Esel hielten und darum anfangen, mich aufzufressen! Und was für Happen sie nahmen! Ich hätte niemals geglaubt, daß Fische noch naschhafter wären als Kinder! ... Der eine fraß meine Ohren, der andere mein Maul, ein dritter meinen Hals und meine Mähne, wieder ein anderer die Haut von meinen Beinen, und noch ein anderer mein Rückenfell ... und unter den vielen anderen gab es ein Fischlein, das freundlicherweise geruhte, endlich auch meinen Schwanz aufzufressen.

– Von heute an – sagte der entsetzte Händler – das schwöre ich, werde ich niemals mehr Fisch essen. Das wäre mir doch allzu unangenehm, wenn ich eine Rotbarbe oder einen gebratenen Dorsch öffnete und im Innern einen Eselsschwanz fände!

– Ich denke da ganz wie Ihr – erwiderte der Puppenjunge lachend. – Im übrigen müßt Ihr noch wissen, daß die Fische schließlich, nachdem sie mir jene ganze Eselshaut, die mich von Kopf bis Fuß bedeckte, abgefressen hatten, natürlicherweise zum Knochen vordrangen ... oder, um genauer zu sein, sie waren bis zum Holz vorgedrungen, denn wie Ihr seht, bin ich aus sehr hartem Holz gemacht. Doch schon nach den ersten Bissen erkannten diese naschhaften Fische, daß Holz keine Leckerei für ihre Zähne sei, und angeekelt von dieser unverdaulichen Speise gingen sie auseinander, der eine hierhin, der andere dorthin, ohne sich auch nur umzudrehen, um mir Dankeschön zu sagen. Und damit habe ich Euch also erzählt, wieso und warum Ihr, als Ihr am Strick zogt, einen lebenden Puppenjungen anstelle eines toten Eselchens gefunden habt.

– Ich pfeif auf deine Geschichte – schrie der Händler rasend vor Wut. – Ich weiß, daß ich zwanzig Groschen ausgegeben habe, um dich zu kaufen, und jetzt will ich mein Geld zurück. Weißt du, was ich machen werde? Ich werde dich wieder zum Markt tragen und nach Gewicht als abgelagertes Holz verkaufen, mit dem man den Kamin anzünden kann.

– So verkauft mich ruhig: ich bin's zufrieden – sagte Pinocchio.

Aber sowie er dies gesagt hatte, machte er einen weiten Sprung und platschte mitten ins Wasser. Und er schwamm fröhlich davon, und indem er sich immer weiter vom Ufer entfernte, rief er dem armen Händler zu:

– Adieu, Meister; wenn ihr ein Fell braucht, um eine Trommel zu machen, dann denkt an mich. –

Und daraufhin lachte er und schwamm weiter: und nach einer Weile drehte er sich wieder um und rief noch lauter:

– Adieu, Meister; wenn Ihr ein wenig abgelagertes Holz braucht, um den Kamin anzuzünden, dann denkt an mich. –

Tatsächlich hatte er sich schon im nächsten Augenblick so weit entfernt, daß er kaum noch zu sehen war; man sah vielmehr auf der Meeresoberfläche einen winzigen schwarzen Punkt, und nur von Zeit zu Zeit streckte er seine Beine aus dem Wasser und machte dabei Sprünge und Kapriolen wie ein besonders gutgelaunter Delphin.

Wie nun Pinocchio auf gut Glück dahinschwamm, erblickte er inmitten des Meeres eine Klippe, die aus weißem Marmor schien, und auf der Spitze der Klippe war ein hübsches Zicklein, das meckerte allerliebste und machte ihm Zeichen näherzukommen.

Das Eigenartigste aber war: daß die Wolle des Zickleins nicht etwa wie bei anderen Ziegen weiß oder schwarz oder gescheckt war, sondern daß sie statt dessen ganz und gar blau schimmerte, aber in einem so tiefglänzenden Blau, daß sie sehr an die Haare des schönen Mädchens erinnerte.

Ihr könnt Euch wohl ausmalen, wie das Herz des armen Pinocchio schneller zu schlagen begann! Er verdoppelte seine Kraft und Energie und schwamm direkt auf die weiße Klippe zu: und er hatte bereits die Hälfte der Strecke zurückgelegt, als aus dem Wasser der grauenhafte Kopf eines Meeresungeheuers auftauchte und auf ihn zukam, das Maul weit

## PINOCCHIOS ABENTEUER

Traduzione integrale tedesca di *Le Avventure di Pinocchio. Storia di un burattino*, di Carlo Collodi  
Tradotto da Heinz Georg Held – Copyright e proprietà letteraria riservata della Fondazione Nazionale Carlo Collodi

aufgerissen wie ein Abgrund, und darin drei Reihen von Zähnen, vor denen man schon Angst bekommen hätte, wenn sie nur gemalt gewesen wären.

Und wißt ihr auch, wer dieses Meeresungeheuer war?

Dieses Meeresungeheuer war niemand anderes als jener riesige Haifisch, der bereits mehrfach in dieser Geschichte erwähnt worden ist und der seiner Verheerungen wegen und aufgrund seiner unersättlichen Gier «der Attila der Fische und der Fischer» genannt wurde.

Stellt euch vor, wie sehr der arme Pinocchio beim Anblick dieses Ungeheuers erschrak. Er versuchte, ihm auszuweichen und die Richtung zu ändern: er versuchte zu fliehen: aber dieses gewaltige, weit geöffnete Maul kam ihm überall mit blitzartiger Geschwindigkeit entgegen.

– Beeil dich, Pinocchio, um Himmels willen! – rief meckernd das schöne Zicklein.

Und Pinocchio schwamm und arbeitete verzweifelt mit Armen, Schultern, Beinen und Füßen.

– Schnell, Pinocchio, das Ungeheuer kommt immer näher! ... –

Und Pinocchio sammelte alle seine Kräfte und verdoppelte seine Anstrengungen.

– Sieh dich vor, Pinocchio! ... das Ungeheuer holt dich ein! ... Da ist es! ... Da ist es! ... Beeil dich, um Himmels willen, oder du bist verloren! ... –

Und Pinocchio schwamm so schnell wie niemals zuvor, nur vorwärts, vorwärts, vorwärts flog er wie eine Gewehrkegel. Und schon näherte er sich der Klippe, und schon beugte sich das Zicklein weit über das Wasser und streckte ihm seine Vorderhufe entgegen, um ihm aus dem Wasser zu helfen ... Aber! ...

Aber es war zu spät! Das Ungeheuer hatte ihn erreicht. Das Ungeheuer holte tief Atem und sog den armen Puppenjungen in sich hinein, als hätte es ein Hühnerei getrunken, und es verschluckte ihn mit solcher Gewalt und solcher Gier, daß Pinocchio in den Körper des Haifischs hineinstürzte und so heftig aufprallte, daß er eine Viertelstunde ganz betäubt davon war.

Als er nach diesem Schrecken wieder zu sich kam, wußte er sich nicht zurechtzufinden und hätte nicht einmal sagen können, in welcher Welt er sich nunmehr befand. Um ihn herum war es überall vollkommen finster: und es war eine so tiefe und schwarze Finsternis, daß es ihm schien, als wäre er mit dem Kopf in ein volles Tintenfaß geraten. Er hielt inne, um zu horchen, aber er vernahm keinen Laut: nur von Zeit zu Zeit spürte er, wie ihm einige heftige Windstöße ins Gesicht schlugen. Anfangs verstand er nicht, woher dieser Wind wohl kommen mochte: dann aber begriff er, daß er aus den Lungen des Ungeheuers kam. Man muß nämlich wissen, daß dieser Haifisch sehr unter Asthma zu leiden hatte, und wenn er atmete, schien es wirklich so, als würde ein kräftiger Nordwind blasen.

Zunächst bemühte sich Pinocchio, wieder etwas Mut zu fassen: aber wie er nun den festen, unumstößlichen Beweis hatte, daß er sich eingeschlossen im Bauch des Ungeheuers befand, begann er schließlich doch zu jammern und zu weinen; und weinend rief er:

– Hilfe! Hilfe! Oh ich Armer! Ist denn niemand da, der mich retten wird?

– Was glaubst du denn, wer dich retten könnte, Unglückseliger? ... – sprach in dem Dunkel eine müde Stimme, die wie eine verzogene Gitarre klang.

– Wer ist da, der so spricht? – fragte Pinocchio, den es vor Schrecken eiskalt überlief.

– Ich bin es! ein armer Thunfisch, der zusammen mit dir vom Haifisch verschluckt wurde. Und du, was für ein Fisch bist du?

– Ich habe überhaupt nichts mit Fischen zu tun. Ich bin ein Puppenjunge.

– Aber wenn du kein Fisch bist, warum hast du dich dann von dem Ungeheuer verschlucken lassen?

– Ich bin es doch nicht gewesen, der sich hat verschlucken lassen: vielmehr hat mich das Ungeheuer verschluckt! Und jetzt, was sollen wir hier im Dunkeln machen? ...

– Uns fügen und abwarten, bis der Haifisch uns beide verdaut hat! ...

– Aber ich will nicht verdaut werden! – schrie Pinocchio und begann wieder zu weinen.

– Auch ich möchte nicht verdaut werden – versetzte der Thunfisch – aber ich bin hinreichend Philosoph und tröste mich mit dem Gedanken, daß es, wenn man als Thunfisch geboren wird, bei weitem würdevoller ist, im Wasser zu sterben als eingelegt in Öl! ...

## PINOCCHIOS ABENTEUER

Traduzione integrale tedesca di *Le Avventure di Pinocchio. Storia di un burattino*, di Carlo Collodi  
Tradotto da Heinz Georg Held – Copyright e proprietà letteraria riservata della Fondazione Nazionale Carlo Collodi

- Unfug! – schrie Pinocchio.
  - Das ist eben meine Meinung – erwiderte der Thunfisch – und Meinungen, sagen die politischen Fische, werden respektiert!
  - Wie auch immer ... ich will weg von hier ... ich will fliehen ...
  - Fliehe, wenn du es vermagst! ...
  - Ist er sehr groß, dieser Haifisch, der uns verschluckt hat? – fragte der Puppenjunge.
  - Stell dir vor, sein Leib ist über einen Kilometer lang, ohne den Schwanz mitzurechnen. –
- Während sie dieses Gespräch in der Dunkelheit führten, schien es Pinocchio, als würde er ganz, ganz weit entfernt so etwas wie einen Lichtschimmer sehen.
- Was wird nur dieses weit entfernte kleine Licht sein? – fragte Pinocchio.
  - Das wird einer unserer Gefährten im Unglück sein, der ebenso wie wir auf den Moment wartet, da er verdaut wird! ...
  - Ich will ihn aufsuchen. Könnte es nicht der Zufall gefügt haben, daß es irgendein alter Fisch ist, der mir Mittel und Wege zur Flucht zeigen kann?
  - Ich wünsche es dir von Herzen, lieber Puppenjunge.
  - Adieu, Thunfisch.
  - Adieu, Puppenjunge: und viel Glück.
  - Wo werden wir uns wiedersehen? ...
  - Wer weiß das? ... Es ist wohl besser, gar nicht erst daran zu denken! –

### KAPITEL XXXV

*Im Bauch des Haifisches findet Pinocchio ... wen findet er dort wieder? Lest dieses Kapitel, und ihr werdet es wissen.*

Sowie Pinocchio seinem guten Freund Thunfisch Adieu gesagt hatte, machte er sich auf, durch die Finsternis zu tappeln, und indem er tastend durch den Bauch des Haifisches ging, näherte er sich Schritt für Schritt jenem matten Glanz, den er ganz, ganz weit entfernt schimmern sah.

Während er ging, spürte er, wie seine Füße durch eine glitschige, ölige Wasserlache patschten, und dieses Wasser hatte einen so durchdringenden Geruch nach gebratenen Fischen, daß es ihm schien, als wäre er mitten in der Fastenzeit.

Und je weiter er ging, desto heller und deutlicher wurde jener Glanz: so daß er immer weiter- und weiterging, bis er schließlich dort ankam: und als er dort angekommen war ... was fand er wohl? Tausendmal könntet ihr raten: er fand einen gedeckten Tisch, darauf eine angezündete Kerze, die in einer Flasche aus grünem Kristall steckte, und am Tisch sitzend einen kleinen alten Mann, der so weißes Haar hatte, daß es wie Schnee oder Schlagsahne aussah, und der ganz allein dasaß und einige lebende Fischchen kaute, die aber so lebendig waren, daß sie ihm, während er sie aß, wieder aus dem Mund sprangen.

Bei diesem Anblick verspürte der arme Pinocchio eine so große und so unerwartete Freude, daß nur ganz wenig fehlte, und er hätte den Verstand verloren. Er wollte lachen, er wollte weinen, er wollte ganz viele Dinge auf einmal sagen; und statt dessen murmelte er konfuse Zeug und stotterte unzusammenhängende Sätze. Endlich aber gelang es ihm, einen Freudenschrei auszustoßen, er breitete die Arme aus, fiel dem alten Männlein um den Hals und begann zu schreien:

- Oh! mein lieber, lieber Papa! endlich habe ich Euch wiedergefunden! Nun lasse ich Euch nie mehr allein, nie, nie, nie!
- Sagen mir denn meine Augen die Wahrheit? – erwiderte der Alte, indem er sich die Augen rieb. – Bist du es wirklich, mein lieber Pinocchio?
- Ja, ja, ich bin es, ich bin es wirklich! Und Ihr, Ihr habt mir inzwischen vergeben, nicht wahr? Oh! mein lieber Papa, wie seid Ihr gütig! ... und wenn ich daran denke, wie ich statt dessen ... Oh! wenn Ihr aber wüßtet, wie viele Mißgeschicke über mich hereingebrochen und wie viele Dinge mir fehlgeschlagen sind! Stellt Euch nur vor, daß an dem Tag, als Ihr, armer Papa, Euren Kittel verkauft habt, um mir eine ABC-Fibel zu kaufen, daß ich an dem Tag ausgerissen bin, um die

## PINOCCHIOS ABENTEUER

Traduzione integrale tedesca di *Le Avventure di Pinocchio. Storia di un burattino*, di Carlo Collodi  
Tradotto da Heinz Georg Held – Copyright e proprietà letteraria riservata della Fondazione Nazionale Carlo Collodi

Marionetten zu sehen, und der Marionettenspieler wollte mich aufs Feuer legen, damit ich ihm behilflich wäre, seinen Hammel zu rösten, es war derselbe, der mir dann fünf Goldstücke gab, die ich Euch bringen sollte, doch ich stieß auf die Füchsin und den Kater, die mich in das Wirtshaus zum Roten Krebs führten, wo sie wie hungrige Wölfe aßen, und als ich nachts allein aufgebrochen war, begegnete ich Banditen, die hinter mir herliefen, und ich nichts wie weg, und sie hinter mir her, und ich immer nur weg, und sie immer hinter mir her, und ich immer wieder weg, bis sie mich schließlich an einem Ast der Großen Eiche aufhängten, wohin dann das schöne Mädchen mit dem blauschimmernden Haar eine kleine Kutsche schickte, um mich zu holen, und die Ärzte, die mich untersuchten, sagten sofort: – «Wenn er nicht tot ist, ist das ein Zeichen dafür, daß er noch lebt» – und dann ist mir eine Lüge entfahren, und die Nase begann mir zu wachsen und ging nicht mehr durch die Zimmertür, weshalb ich mit der Füchsin und dem Kater die vier Goldstücke in der Erde vergrub, denn eines hatte ich schon im Wirtshaus ausgegeben, und der Papagei fing an zu lachen, und trotzdem fand ich von den zweitausend Goldstücken nichts mehr, so daß der Richter, als er vernahm, daß ich beraubt worden sei, mich sogleich ins Gefängnis werfen ließ, um die Diebe zufriedenzustellen, worauf ich, als ich davonging, schöne Weintrauben auf einem Feld sah, so daß ich in ein Fangeisen geriet und der Bauer es mir gehörig heimzahlte und mich an die Hundekette legte, damit ich den Hühnerstall bewachte, weshalb er meine Unschuld erkannte und mich gehen ließ, und der Schlangenzwerg mit seinem rauchenden Schwanz begann zu lachen, und da platzte ihm eine Ader in der Brust, und so kehrte ich zum Haus des schönen Mädchens zurück, das tot war, und wie der Täuberich mich weinen sah, sprach er zu mir: – «Ich habe deinen Papa gesehen, der sich ein kleines Boot anfertigte, um dich zu suchen» – und ich sagte zu ihm – «Oh! wenn ich doch auch Flügel hätte» – und er sagte zu mir – «Willst du zu deinem Papa?» – und ich sagte zu ihm – «Na, und ob! aber wer bringt mich hin?» – und er sagte zu mir – «Ich werde dich hinbringen» – und ich sagte zu ihm – «Wie?» – und er sagte zu mir – «Setz dich rittlings auf mich» – und so sind wir die ganze Nacht geflogen, und am anderen Morgen sagten mir alle Fischer, die auf das Meer schauten – «Da ist ein armer Mann in einem kleinen Boot, der ist dabei zu ertrinken» – und ich habe Euch von weitem gleich erkannt, denn mein Herz sagte es mir, und ich gab Euch Zeichen, daß Ihr wieder ans Ufer zurückkehren solltet ...

– Auch ich habe dich wiedererkannt – sprach Geppetto – und wäre gern wieder zum Ufer zurückgekehrt: aber wie? Das Meer war unruhig, und eine große Welle schlug mir das Boot um. Ein furchtbarer Haifisch, der dort ganz in der Nähe war, eilte sogleich herbei, kaum daß er mich im Wasser gesehen hatte, und schnappte mich mit seiner ausgestreckten Zunge und verschluckte mich wie eine Bologneser Maultasche.

– Und wie lange seid Ihr hier schon eingeschlossen? – fragte Pinocchio.

– Seit jenem Tag werden nunmehr wohl zwei Jahre vergangen sein: zwei Jahre, mein lieber Pinocchio, die mir wie zwei Jahrhunderte vorgekommen sind!

– Und wie habt Ihr es geschafft zu überleben? Und wo habt Ihr die Kerze gefunden? Und die Streichhölzer, um sie anzuzünden, wer hat sie Euch gegeben?

– Ich werde dir gleich alles erzählen. Du mußt nämlich wissen, daß dieselbe Sturmwelle, die mein Boot umschlug, auch den Untergang eines Handelsschiffes herbeiführte. Die Seeleute konnten sich alle retten, aber das Schiff sank auf den Meeresgrund, und derselbe Haifisch, der an jenem Tag einen ausgezeichneten Appetit hatte, verschlang auch das Schiff, nachdem er mich verschlungen hatte ...

– Wie? Er verschlang das alles in einem Happen? ... – fragte Pinocchio verwundert.

– Alles in einem Happen: und er hat bloß den Hauptmast wieder ausgespuckt, weil der ihm wie eine Fischgräte zwischen den Zähnen hängengeblieben war. Zu meinem großen Glück war dieses Schiff nicht nur mit Fleisch in wasserdichten Kästen aus Zinn beladen, sondern auch mit Zwieback oder Röstbrot, mit Weinflaschen und Rosinen, mit Käse, Kaffee, Zucker und Sterinkerzen und Schachteln mit Wachshölzern. Dank dieser Gaben des Himmels habe ich zwei Jahre lang überleben können: heute aber bin ich beim allerletzten Rest angelangt: heute befindet sich nichts mehr in der Vorratskammer, und diese Kerze, die du hier brennen siehst, ist die letzte Kerze, die mir geblieben ist ...

– Und dann? ...

– Und dann, mein Lieber, werden wir beide im Dunkeln bleiben.

– Also dann, mein lieber Papa – sagte Pinocchio – ist keine Zeit mehr zu verlieren. Wir müssen sofort überlegen, wie wir fliehen ...

– Fliehen? ... und wie?

– Indem wir aus dem Maul des Haifisches schlüpfen, uns ins Meer werfen und fortschwimmen.



## PINOCCHIOS ABENTEUER

Traduzione integrale tedesca di *Le Avventure di Pinocchio. Storia di un burattino*, di Carlo Collodi  
Tradotto da Heinz Georg Held – Copyright e proprietà letteraria riservata della Fondazione Nazionale Carlo Collodi

– Du hast gut reden: aber ich, lieber Pinocchio, kann nicht schwimmen.

– Was macht das denn? ... Ihr setzt Euch rittlings auf meine Schulter, und ich, als guter Schwimmer, werde Euch heil und sicher ans Ufer bringen.

– Das sind Illusionen, mein Junge! – versetzte Geppetto, schüttelte den Kopf und lächelte melancholisch. – Scheint es dir denn möglich, daß ein Puppenjunge wie du, kaum einen Meter groß, soviel Kraft haben könnte, um mit mir auf den Schultern zu schwimmen?

– Probiert es doch und seht selbst! Und wenn es denn in den Sternen geschrieben stehen sollte, daß wir sterben müssen, werden wir so wenigstens den großen Trost haben, daß wir uns sterbend in die Arme schließen. –

Und ohne noch ein weiteres Wort zu sagen, nahm Pinocchio die Kerze in die Hand, und indem er voranging, um zu leuchten, sagte er zu seinem Papa:

– Bleibt dicht hinter mir und habt keine Angst. –

Und so gingen sie ein gutes Stück und durchquerten den ganzen Bauch und den ganzen Leib des Haifisches. Doch als sie an jener Stelle angelangt waren, wo der weiträumige Rachen des Ungeheuers begann, hielten sie es für geraten innezuhalten, um sich genauer umzusehen und den geeigneten Augenblick zur Flucht abzapassen.

Nun muß man aber wissen, daß der Haifisch, der schon sehr alt war und an Asthma sowie an Herzrhythmusstörungen litt, gezwungen war, mit offenem Maul zu schlafen: aus diesem Grund konnte Pinocchio, indem er über den Haifischrachen hinaus und nach oben blickte, außerhalb des riesigen und weit geöffneten Mauls ein Stück Sternenhimmel und einen wunderschönen Mondschein erkennen.

– Dies ist der richtige Moment, um zu entweichen – flüsterte er daraufhin, indem er sich nach seinem Papa umblickte. – Der Haifisch schnarcht wie ein Siebenschläfer: das Meer ist ruhig, und man kann ebenso gut sehen wie am Tag. Daher bleibt nur dicht hinter mir, lieber Papa, und schon bald werden wir gerettet sein. –

Gesagt, getan, sie stiegen durch den Rachen des Meeresungeheuers, und als sie an dem riesigen Maul angekommen waren, begannen sie, auf Zehenspitzen über die Zunge zu laufen; eine Zunge, die so lang und so breit war wie eine Gartenallee. Und schon waren sie im Begriff, den großen Sprung zu tun und sich ins Meer zu werfen, um fortzuschwimmen, als plötzlich der Haifisch nieste, und dieses Niesen bewirkte eine so heftige Erschütterung, daß Pinocchio und Geppetto gewaltsam zurückgeworfen und wieder in den Bauch des Ungeheuers geschleudert wurden.

Durch den heftigen Aufprall verlöschte die Kerze, und Vater und Sohn blieben im Dunkeln.

– Und nun? ... – fragte Pinocchio, und er wurde sehr ernst.

– Nun, mein Junge, sind wir wirklich verloren.

– Warum denn verloren? Gebt mir Eure Hand, lieber Papa, und achtet darauf, daß Ihr nicht ausrutscht! ...

– Wohin führst du mich?

– Wir müssen noch einmal versuchen zu fliehen. Kommt mit mir und habt keine Angst. –

Nachdem er dies gesagt hatte, nahm Pinocchio seinen Papa bei der Hand: und indem sie wiederum auf Zehenspitzen gingen, stiegen sie erneut durch den Rachen des Ungeheuers: dann überquerten sie die ganze Zunge und kletterten über die dreifachen Zahnreihen. Bevor sie jedoch den großen Sprung taten, sagte der Puppenjunge zu seinem Papa:

– Steigt rittlings auf meine Schultern und haltet Euch mit aller Kraft an mir fest. Alles andere überlaßt ruhig mir. –

Kaum hatte es sich Geppetto auf den Schultern seines Sohnes bequem gemacht, warf sich der tapfere Pinocchio, der seiner Sache ganz sicher war, ins Wasser und begann zu schwimmen. Das Meer war glatt wie Öl: der Mond schien in seinem vollen Glanz, und der Haifisch schlief weiter, und so tief war sein Schlaf, daß ihn nicht einmal ein Kanonenschuß geweckt hätte.

## PINOCCHIOS ABENTEUER

Traduzione integrale tedesca di *Le Avventure di Pinocchio. Storia di un burattino*, di Carlo Collodi  
Tradotto da Heinz Georg Held – Copyright e proprietà letteraria riservata della Fondazione Nazionale Carlo Collodi

### KAPITEL XXXVI

*Endlich hört Pinocchio auf, ein Puppenjunge zu sein, und wird ein richtiger Junge.*

Während Pinocchio eifrig schwamm, um das Ufer zu erreichen, bemerkte er, wie sein Papa, der rittlings auf ihm saß und die Beine halb im Wasser hatte, so heftig zitterte, als wäre der arme Mann vom Dreitagewechselfieber befallen.

Zitterte er vor Kälte oder vor Angst? Wer weiß das? ... Ein wenig wohl aus dem einen wie aus dem anderen Grund. Weil aber Pinocchio glaubte, daß sein Papa vor Angst zittere, sagte er, um ihn zu trösten:

– Nur Mut, Papa! In wenigen Minuten werden wir Land erreicht haben und gerettet sein.

– Aber wo ist denn dieses gesegnete Ufer? – fragte der Alte, der immer unruhiger wurde, indem er die Augen zusammenkniff, wie es die Schneider tun, wenn sie einen Faden durch das Nadelöhr führen. – Ich jedenfalls, wohin ich auch blicke, sehe nichts anderes als Himmel und Meer.

– Aber ich sehe auch das Ufer – sagte der Puppenjunge. – Daß Ihr es nur wißt, ich bin wie eine Katze: des Nachts sehe ich besser als am Tage. –

Der arme Pinocchio tat so, als wäre er bester Laune: aber in Wirklichkeit ... in Wirklichkeit begann er, den Mut zu verlieren: seine Kräfte wurden immer schwächer, sein Atem ging keuchend und schwer ... kurz und gut, er konnte einfach nicht mehr, und das Ufer war noch immer weit entfernt.

Er schwamm, bis ihm der Atem ausging: dann wandte er den Kopf zu Geppetto und sagte mit gebrochener Stimme zu ihm:

– Mein lieber Papa ... helft Euch selbst ... denn ich sterbe! ... –

Und so waren nun Vater und Sohn kurz davor zu ertrinken, als sie eine Stimme vernahmen, die wie eine verzogene Gitarre klang und die zu ihnen sprach:

– Wer stirbt hier?

– Ich bin es und mein armer Papa!

– Diese Stimme kenne ich doch! Du bist Pinocchio! ...

– Ganz genau: und du?

– Ich bin der Thunfisch, dein Gefährte während der Gefangenschaft im Haifischbauch.

– Und wie hast du es geschafft zu entfliehen?

– Ich bin deinem Beispiel gefolgt. Du bist es, der mir den Weg gewiesen hat, und nach dir bin auch ich geflohen.

– Mein lieber Thunfisch, gerade zur rechten Zeit bist du gekommen! Ich bitte dich, um der Liebe willen, die du zu deinen Kindern fühlst, den kleinen Thunfischen: hilf uns, oder wir sind verloren.

– Aber gern und von ganzem Herzen. Haltet euch alle beide an meinem Schwanz fest und laßt euch führen. In vier Minuten bringe ich euch ans Ufer. –

Geppetto und Pinocchio, wie ihr euch vorstellen könnt, nahmen die Einladung sogleich an: aber statt sich am Schwanz festzuhalten, hielten sie es für bequemer, sich geradewegs auf den Rücken des Thunfisches zu setzen.

– Sind wir zu schwer? – fragte ihn Pinocchio.

– Schwer? Aber nicht die Spur; ich habe das Gefühl, zwei Muschelschalen auf meinem Rücken zu tragen – erwiderte der Thunfisch, der von so großer und kräftiger Statur wie ein zweijähriges Kalb war.

Als sie das Ufer erreicht hatten, sprang Pinocchio als erster an Land, um seinem Papa behilflich zu sein, dasselbe zu tun: gleich darauf wandte er sich wieder dem Thunfisch zu und sagte mit bewegter Stimme:

– Mein Freund, du hast meinen Papa gerettet! Ich habe daher keine Worte, dir hinlänglich zu danken! Erlaube mir wenigstens, daß ich dir einen Kuß gebe zum Zeichen ewiger Dankbarkeit! ... –

Der Thunfisch streckte sein Maul aus dem Wasser, und Pinocchio kniete sich zur Erde nieder und gab ihm einen liebevollen Kuß auf den Mund. Von dieser Regung spontaner und lebhaftester Zärtlichkeit fühlte sich der arme Thunfisch, der solches nicht gewöhnt war, derartig gerührt, daß er den Kopf wieder unter Wasser steckte und verschwand, weil er sich schämte, vor den anderen zu weinen wie ein Kind.

Unterdessen war es Tag geworden.

## PINOCCHIOS ABENTEUER

Traduzione integrale tedesca di *Le Avventure di Pinocchio. Storia di un burattino*, di Carlo Collodi  
Tradotto da Heinz Georg Held – Copyright e proprietà letteraria riservata della Fondazione Nazionale Carlo Collodi

Indem er Geppetto, der gerade wieder so weit zu Atem gekommen war, daß er auf den Beinen stehen konnte, seinen Arm bot, sprach Pinocchio:

– Stützt euch ruhig auf meinen Arm, lieber Papa, und laßt uns gehen. Wir werden ganz langsam gehen wie die Ameisen, und wenn wir müde sind, werden wir uns am Wege ausruhen.

– Und wohin sollen wir gehen? – fragte Geppetto.

– Wir machen uns auf die Suche nach einem Haus oder einer Hütte, wo man uns aus Barmherzigkeit einen Bissen Brot geben wird und ein bißchen Stroh, das uns als Bett dienen soll. –

Sie hatten noch nicht einmal hundert Schritte zurückgelegt, als sie am Straßengraben zwei häßliche Gaunergestalten erblickten, die sich dort niedergelassen hatten, um Almosen zu erbetteln.

Es waren der Kater und die Füchsin: aber sie waren kaum noch als diejenigen wiederzuerkennen, die sie einst gewesen waren. Stellt euch nur vor, in seinem Übereifer, sich blind zu stellen, war der Kater am Ende wirklich erblindet: und die Füchsin, die sehr gealtert, grindig geworden und auf der einen Seite gelähmt war, hatte nicht einmal mehr einen Schwanz. So ist das eben. Diese traurige Diebesbraut war in so tiefes Elend gesunken, daß sie sich eines Tages gezwungen sah, selbst noch ihren wunderschönen Schwanz an einen fahrenden Händler zu verkaufen, der ihn erwarb, um sich daraus einen Fliegenwedel zu machen.

– O Pinocchio – rief die Füchsin mit plärrender Stimme – eine milde Gabe diesen beiden armen Invaliden.

– Invaliden! – wiederholte der Kater.

– Adieu, ich kenne euch Larven! – erwiderte der Puppenjunge. – Ihr habt mich einmal betrogen, aber dieses Mal werdet ihr mich nicht wieder hintergehen.

– Glaub' mir doch, Pinocchio, daß wir jetzt tatsächlich arm und unglücklich sind, wirklich!

– Wirklich! – wiederholte der Kater.

– Wenn ihr arm seid, so verdient ihr es auch. Entsinnt euch des Sprichworts, das besagt: «Gestohlenes Geld trägt keine Früchte». Adieu, ihr Larven!

– Hab Mitleid mit uns! ...

– Mit uns!

– Adieu, ihr Larven! Entsinnt euch des Sprichworts, das besagt: «Unrecht Gut gedeihet nicht.»

– Geh nicht so an uns vorbei! ....

– ...vorbei! – wiederholte der Kater.

– Adieu, ihr Larven! Entsinnt euch des Sprichworts, das besagt: «Wer den Mantel seines Nächsten stiehlt, stirbt gewöhnlich ohne Hemd.» –

Und nach diesen Worten setzten Pinocchio und Geppetto ihren Weg in aller Ruhe fort: bis sie nach etwa hundert Schritten am Ende eines kleinen Pfades inmitten der Felder eine schöne Hütte ganz aus Stroh erblickten, deren Dach mit flachen Ziegeln bedeckt war.

– Diese Hütte muß von jemandem bewohnt sein – sagte Pinocchio. – Gehen wir hin und klopfen an. –

Und sie gingen tatsächlich hin und klopfen an.

– Wer da? – sprach ein Stimmchen im Innern.

– Wir sind ein armer Papa und ein armer Sohn, ohne Brot und ohne Dach – antwortete der Puppenjunge.

– Dreht den Schlüssel um, und die Tür wird sich öffnen – sagte dasselbe Stimmchen.

Pinocchio drehte den Schlüssel um, und die Tür öffnete sich. Sowie sie eingetreten waren, blickten sie hierhin und blickten dorthin, aber sie sahen niemanden.

– Wo mag der Besitzer der Hütte nur sein? – fragte Pinocchio erstaunt.

– Hier bin ich, hier oben! –

Papa und Sohn wandten sogleich ihren Blick zur Decke und sahen auf einem kleinen Balken das Sprechende Heimchen.

– Oh! mein liebes kleines Heimchen – sagte Pinocchio und begrüßte es artig.

## PINOCCHIOS ABENTEUER

Traduzione integrale tedesca di *Le Avventure di Pinocchio. Storia di un burattino*, di Carlo Collodi  
Tradotto da Heinz Georg Held – Copyright e proprietà letteraria riservata della Fondazione Nazionale Carlo Collodi

- Nunmehr nennst du mich «Dein liebes kleines Heimchen», nicht wahr? Aber erinnerst du dich noch, wie du, um mich aus deinem Haus zu jagen, den Griff eines Hammers nach mir geworfen hast? ...
- Du hast recht, kleines Heimchen! Verjage auch mich ... wirf auch nach mir den Griff eines Hammers: aber hab Mitleid mit meinem armen Papa ...
- Ich werde Mitleid mit dem Papa und auch mit dem Söhnchen haben: ich habe dich nur an die häßliche Behandlung erinnern wollen, die ich durch dich erfahren habe, um dich zu lehren, daß wir in dieser Welt, wo wir nur können, uns allen gegenüber höflich erweisen müssen, wenn wir denn wollen, daß uns in bedürftigen Tagen mit derselben Höflichkeit begegnet wird.
- Du hast recht, kleines Heimchen, du hast recht, mir das zurückzahlen, und ich werde die Lektion, die du mir gegeben hast, im Gedächtnis behalten. Aber nun sage mir doch, wie du es gemacht hast, dir diese schöne Hütte zu kaufen?
- Diese Hütte ist mir gestern von einer anmutigen Ziege geschenkt worden, deren Wolle von wunderschöner blauschimmernder Farbe war.
- Und die Ziege, wohin ist sie gegangen? – fragte Pinocchio mit der lebhaftesten Neugier.
- Ich weiß es nicht.
- Und wann wird sie zurückkehren? ...
- Sie wird nie wieder zurückkehren. Gestern ist sie gänzlich niedergeschlagen fortgegangen, und es schien, als wollte sie mit ihrem Meckern sagen: – «Armer Pinocchio ... nunmehr werde ich ihn niemals wiedersehen ... der Haifisch wird ihn wohl längst verschlungen haben! ...»
- Das hat sie wirklich gesagt? ... Dann war sie es also! ... sie war es! ... es war meine liebe Fee! ... – und Pinocchio begann zu schreien und zu schluchzen und bitterlich zu weinen.
- Als er sich endlich ausgeweint hatte, trocknete er sich die Augen, und dann bereitete er dem alten Geppetto ein bequemes Schlaflager aus Stroh und legte ihn darauf. Sodann fragte er das Sprechende Heimchen:
- Sag mir, kleines Heimchen: wo könnte ich wohl ein Glas Milch für meinen armen Papa finden?
- Drei Felder von hier entfernt gibt es den Gemüsegärtner Giorgio, der Kühe hält. Geh zu ihm, und du wirst die Milch bekommen, die du suchst. –
- Im Laufschrift rannte Pinocchio zu dem Haus des Gemüsegärtners Giorgio: der Gemüsegärtner aber sprach zu ihm:
- Wieviel Milch willst du denn?
- Ich will ein Glas voll.
- Ein Glas Milch kostet einen Groschen. So gib mir zuerst den Groschen.
- Ich habe nicht einmal einen Pfennig – antwortete Pinocchio zutiefst beschämt und niedergeschlagen.
- Das ist schlecht, mein lieber Puppenjunge – erwiderte der Gemüsehändler. – Wenn du nicht einmal einen Pfennig hast, habe ich nicht einmal einen Tropfen Milch.
- Da kann man nichts machen! – sagte Pinocchio und war schon im Begriff, wieder zu gehen.
- Wart noch ein Weilchen – sagte Giorgio. – Du und ich, wir werden uns schon noch einig. Willst du dich dazu bequemen, das *Brunneschäufele* zu drehen? –
- Was ist ein Brunneschäufele?
- Das ist ein Gerät aus Holz, das dazu dient, Wasser aus der Zisterne zu schöpfen, um die Gemüsegärten zu wässern.
- Ich will's versuchen ...
- Na also, wenn du mir hundert Wassereimer hochziehst, werde ich dir zur Belohnung ein Glas Milch schenken.
- Einverstanden. –
- Giorgio führte den Puppenjungen in den Gemüsegarten und unterwies ihn darin, wie man das *Brunneschäufele* dreht. Pinocchio machte sich sogleich an die Arbeit; aber bevor er die hundert Wassereimer hochgezogen hatte, war er von Kopf bis Fuß vollkommen in Schweiß gebadet. Einer solchen Anstrengung hatte er sich noch niemals unterzogen.
- Diese mühsame Arbeit, das Brunneschäufele zu drehen – sagte der Gemüsegärtner – habe ich bis jetzt meinen kleinen Esel machen lassen: aber heute ist es mit dem armen Vieh aus und vorbei.

## PINOCCHIOS ABENTEUER

Traduzione integrale tedesca di *Le Avventure di Pinocchio. Storia di un burattino*, di Carlo Collodi  
Tradotto da Heinz Georg Held – Copyright e proprietà letteraria riservata della Fondazione Nazionale Carlo Collodi

– Erlaubt Ihr, daß ich es mir ansehe? – fragte Pinocchio.

– Aber gern. –

Kaum war Pinocchio in den Stall getreten, als er ein schönes Eselchen auf dem Stroh liegend erblickte, das durch Hunger und übermäßige Arbeit völlig ausgezehrt war. Als er es ganz genau betrachtet hatte, sprach er bestürzt zu sich selbst:

– Aber dieses Eselchen kenne ich doch! Diese Züge sind mir nicht unbekannt! –

Und indem er sich zu ihm hinunterbeugte, fragte er im Eselsdialekt:

– Wer bist du? –

Auf diese Frage hin öffnete der kleine Esel die ersterbenden Augen und antwortete stammelnd in demselben Dialekt:

– Ich bin ... Ker ... zen ... docht ... –

Und daraufhin schloß er die Augen und verschied.

– Ach! du armer Kerzendocht! – sagte Pinocchio mit leiser Stimme: und er nahm eine Hand voll Stroh und trocknete sich eine Träne ab, die ihm über das Gesicht lief.

– Du bist so gerührt wegen eines Esels, der dich gar nichts gekostet hat? – sagte der Gemüsegärtner. – Was sollte ich dann machen, der ich ihn für bares Geld gekauft habe?

– Ich werde es Euch sagen ... es war ein Freund von mir! ...

– Ein Freund von dir?

– Einer meiner Schulkameraden! ...

– Wie?! – rief Giungio und brach in großes Gelächter aus. – Wie?! du hattest Esel als Schulkameraden? ... Da kann man sich wohl vorstellen, was für schöne Dinge du gelernt haben muß! ... –

Der Puppenjunge, der sich von diesen Worten gedemütigt fühlte, antwortete nicht: statt dessen nahm er sein beinahe noch warmes Glas Milch und kehrte zur Hütte zurück.

Und von diesem Tag an ging es nun über mehr als fünf Monate immer so weiter, dergestalt daß Pinocchio sich jeden Morgen vor Sonnenaufgang erhob und fortging, um das Brunneschäufele zu drehen und sich dadurch das Glas Milch zu verdienen, das der zerrütteten Gesundheit seines Papas so überaus wohlthat. Doch damit begnügte er sich nicht: denn in seinen Mußestunden lernte er, Körbe und Taschen aus Binsen herzustellen: und das Geld, das er dafür erhielt, verwendete er mit der allergrößten Sorgfalt auf die täglichen Ausgaben. Er selbst baute neben anderen Dingen auch ein elegantes Wägelchen, um damit seinen Papa an schönen Tagen spazierenzufahren und ihn etwas frische Luft schnappen zu lassen.

In den Abendstunden übte er sich dann im Lesen und Schreiben. In dem benachbarten Dorf hatte er sich für wenige Pfennige ein dickes Buch gekauft, dem die Titelseite und das Inhaltsverzeichnis fehlten, und in diesem Buch las er. Was das Schreiben anbelangt, so diente ihm ein gehärteter Zweig als Feder; und da er weder ein Tintenfaß noch Tinte besaß, tauchte er ihn in ein Fläschchen, das mit Brombeer- und Kirschsafte gefüllt war.

Tatsache ist, daß es ihm dank seines guten Willens, sich zu befeißigen, zu arbeiten und voranzukommen, nicht nur gelungen war, seinem noch immer kränkelnden Vater ein nahezu behagliches Leben zu bieten, sondern darüber hinaus auch noch vierzig Groschen zurückzulegen, um seine kleine Garderobe zu erneuern.

Eines Morgens sagte er zu seinem Vater:

– Ich gehe auf den Markt hier in der Nähe, um mir ein Jäckchen zu kaufen, ein Mützchen und ein Paar Schuhe. Wenn ich nach Hause zurückkehre – fügte er lachend hinzu – werde ich so gut gekleidet sein, daß Ihr mich für einen großen Herrn halten werdet. –

Er trat aus dem Haus, und gutgelaunt und zufrieden lief er los. Da hörte er plötzlich, wie er bei seinem Namen gerufen wurde: er wandte sich um und sah eine schöne Schnecke, die aus einer Hecke hervorkroch.

– Erkennst du mich nicht? – sagte die Schnecke.

– Ja und nein, ich weiß nicht recht ...

– Entsinnst du dich jener Schnecke nicht mehr, die Zimmermädchen bei der Fee mit dem blauschimmernden Haar gewesen ist? erinnerst du dich nicht, wie ich hinabgestiegen bin, um dir Licht zu bringen, und wie du mit einem Fuß in der Haustür steckengeblieben bist?

## PINOCCHIOS ABENTEUER

Traduzione integrale tedesca di *Le Avventure di Pinocchio. Storia di un burattino*, di Carlo Collodi  
Tradotto da Heinz Georg Held – Copyright e proprietà letteraria riservata della Fondazione Nazionale Carlo Collodi

– Ich erinnere mich an alles – rief Pinocchio. – Doch sage mir gleich, schöne kleine Schnecke: wo hast du meine gute Fee gelassen? was macht sie? hat sie mir verziehen? erinnert sie sich noch an mich? hat sie mich noch gern? ist sie weit weg von hier? könnte ich sie besuchen? –

Auf alle diese überstürzten und atemlosen Fragen antwortete die Schnecke mit ihrem üblichen Phlegma:

– Mein lieber Pinocchio! Die arme Fee liegt krank zu Bett in einem Hospital! ...

– Einem Hospital? ...

– Leider. Von tausend Unglücksfällen betroffen, ist sie schwer erkrankt und hat nichts mehr, um sich auch nur einen Bissen Brot zu kaufen.

– Wahrhaftig? ... Ach! welch großen Kummer bereitest du mir! Ach! arme Fee! arme Fee! arme Fee! ... Wenn ich eine Million hätte, würde ich zu ihr eilen und sie ihr bringen ... Doch habe ich nur vierzig Groschen ... hier sind sie: ich war soeben im Begriff, mir davon neue Kleidung zu kaufen. Nimm sie, Schnecke, und bring sie sogleich meiner guten Fee.

– Und deine neue Kleidung? ...

– Was kümmert mich neue Kleidung? Ich würde auch diese Fetzen, die ich am Leibe trage, verkaufen, wenn ich ihr damit helfen könnte! Geh, Schnecke, und spute dich: und in zwei Tagen kehrst du hierher zurück, dann hoffe ich, dir noch weiteres Geld geben zu können. Bisläng habe ich gearbeitet, um meinen Papa zu ernähren: von heute an werde ich noch fünf Stunden mehr arbeiten, um auch meine gute Mama zu ernähren. Adieu, Schnecke, ich erwarte dich in zwei Tagen. –

Da begann die Schnecke, ganz gegen ihre Gewohnheit so schnell zu laufen wie eine Eidechse während der Hundstage im August.

Als Pinocchio nach Hause zurückkehrte, fragte ihn sein Papa:

– Und die neue Kleidung?

– Ich habe nichts gefunden, was mir gut stand. Da kann man nichts machen! ... Ich werde sie ein anderes Mal kaufen. –

An diesem Abend blieb Pinocchio statt bis zehn Uhr so lange auf, bis es Mitternacht schlug: und statt acht Binsenkörben machte er sechzehn.

Dann ging er zu Bett und schlief ein. Und während er schlief, erschien ihm die Fee im Traum, und sie war wunderschön und lächelte, und nachdem sie ihm einen Kuß gegeben hatte, sagte sie zu ihm:

– «Bravo, Pinocchio! Wegen deines guten Herzens verzeihe ich dir alle Streiche, die du bis heute begangen hast. Die Kinder, die ihren Eltern in Unglück und Krankheit liebevoll beistehen, verdienen stets großes Lob und große Zuneigung, selbst wenn man sie sonst nicht gerade als Vorbilder für Gehorsam und gutes Benehmen anführen kann. Nimm künftig Vernunft an, und du wirst glücklich sein.» –

Hier endete der Traum, und Pinocchio erwachte mit weit geöffneten Augen.

Nun stellt euch vor, wie groß sein Erstaunen war, als er erwachte und feststellte, daß er nicht mehr ein Puppenjunge aus Holz war: daß er statt dessen ein Junge wie alle anderen geworden war. Er warf einen Blick auf seine Umgebung, und statt der vorigen Strohände der Hütte sah er ein schönes, möbliertes und in seiner einfachen Ausstattung geradezu elegantes kleines Zimmer. Wie er aus dem Bett sprang, fand er schöne neue Kleider zurechtgelegt, eine neue Mütze und ein Paar Ledertiefel, die ihm wie gemalt schienen.

Kaum hatte er sich angezogen, fuhr seine Hand wie selbstverständlich in die Tasche, und er zog eine kleine Geldbörse aus Elfenbein hervor, auf der diese Worte geschrieben standen: «Die Fee mit dem blauschimmernden Haar erstattet ihrem lieben Pinocchio die vierzig Groschen und dankt ihm sehr für sein gutes Herz.» Er öffnete die Brieftasche, und statt der 40 Kupfergroschen glänzten ihm vierzig frisch geprägte Goldtaler entgegen.

Daraufhin ging er, sich im Spiegel zu betrachten, und er schien ein ganz anderer zu sein. Er sah nicht mehr das gewohnte Spiegelbild einer Marionette aus Holz, sondern das aufgeweckte und intelligente Spiegelbild eines schönen Jungen mit kastanienbraunen Haaren, mit himmelblauen Augen und einem gutgelaunten Festtagsgesicht wie zu Ostern.

Inmitten all dieser Wunder, die so unmittelbar aufeinander gefolgt waren, wußte nicht einmal Pinocchio selbst mehr, ob er denn wirklich wach war oder ob er weiterhin mit offenen Augen träumte.

– Aber wo ist mein Papa? – rief er mit einem Mal: und da er das Nebenzimmer betrat, fand er den alten Geppetto rüstig und gesund und in bester Laune, ganz wie früher, und er hatte bereits wieder seine Tätigkeit als Holzschnitzer

## PINOCCHIOS ABENTEUER

Traduzione integrale tedesca di *Le Avventure di Pinocchio. Storia di un burattino*, di Carlo Collodi  
Tradotto da Heinz Georg Held – Copyright e proprietà letteraria riservata della Fondazione Nazionale Carlo Collodi

aufgenommen und war gerade im Begriff, einen wunderschönen Holzrahmen zu entwerfen, der mit Laubwerk und Blumen und verschiedenen Tierköpfen reich verziert war.

– Könnt Ihr vielleicht, lieber Papa, meine Neugierde befriedigen: wie erklären sich alle diese plötzlichen Veränderungen? – fragte Pinocchio, indem er ihm um den Hals fiel und ihn mit Küssen bedeckte.

– Diese plötzlichen Veränderungen in unserem Haus sind ganz und gar dein Verdienst – sagte Geppetto.

– Warum mein Verdienst? ...

– Wenn nämlich aus bösen Kindern gute werden, haben sie die Kraft, daß auch in ihren Familien alles ein neues und heiteres Aussehen bekommt.

– Und der alte Pinocchio aus Holz, wo mag er sich wohl versteckt haben?

– Hier ist er – erwiderte Geppetto: und er wies auf einen großen Puppenjungen, der an einen Stuhl gelehnt war, den Kopf zur Seite gedreht, die Arme herabbaumelnd, die Beine gekreuzt und halb abgeknickt, so daß es ein Wunder schien, daß er so aufrecht stand.

Pinocchio wandte sich ihm zu, um ihn zu betrachten; und nachdem er ihn eine Weile betrachtet hatte, sprach er mit der größten Zufriedenheit zu sich selbst:

– Wie war es doch komisch, als ich ein Puppenjunge war! Und wie froh bin ich nun, daß ich ein anständiger Junge geworden bin! ... –